

P.B.B. ÖSTERREICHISCHE POST AG
PZ 08Z037896 P
ILLUSTRIERTE NEUE WELT
JUDENGASSE 1A/25, 1010 WIEN
EINZELPREIS € 6,50

AUSGABE 3 | 2020

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Tsivia Pouni, Sisyphus, Kohle und Wasserfarbe auf Pack- und Zeitungspapier, 100 x 100 cm

ROSCH HASCHANA 5781



Bundespräsident
Alexander Van der Bellen

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser der ILLUSTRIRTE NEUEN WELT!

Sie halten die ROSCH HASCHANA-Ausgabe der ILLUSTRIRTE NEUEN WELT
anlässlich des Jahreswechsels zum Jahr 5781 in Händen.

Ich freue mich sehr, Ihnen und der gesamten Reaktion auf diesem Wege zu ROSCH
HASCHANA meine besten Glückwünsche übermitteln zu können!

Das vergangene Jahr war für uns alle und so auch für in Österreich lebende Jüdinnen und
Juden, von großen Herausforderungen geprägt. Es ist beachtlich, wie effizient die Jüdische
Gemeinde, ihre Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, und viele engagierte Mitglieder in
der „Corona-Zeit“ Hilfe und Solidarität leben.

Dafür danke ich Ihnen!

Ich hoffe, dass das nächste Jahr uns allen die gewünschten Fortschritte zur Bewältigung der
Pandemie und somit Erleichterungen im Alltag und Familienleben bringen wird. Möge es
jedenfalls für Sie, Ihre Familien und Freunde ein friedliches, gesundes, erfolgreiches,
glückliches und süßes neues Jahr werden.

SHANAH TOVA VE METUKA!



A. Van der Bellen

Nationalratspräsident Mag. Wolfgang Sobotka



Liebe Leserinnen und Leser,

ein neues Jahr – sei es ein Kalenderjahr oder ein Lebensjahr – ist immer verknüpft mit der Hoffnung, es möge besser, jedenfalls aber nicht schlechter werden. Diesmal ist dieser Wunsch von besonderer Bedeutung, hat uns doch die Coronapandemie drastisch vor Augen geführt, wie leicht unser stark vernetztes Zusammenleben in den verschiedensten Bereichen ins Wanken geraten kann und wie sehr wir weit über sämtliche Grenzen hinaus aufeinander angewiesen sind.

Die vergangenen Monate waren geprägt von einem Virus, das sich rasant und unaufhaltsam über den ganzen Erdball verbreitet hat und uns die Verletzlichkeit dieser Schöpfung vor Augen geführt hat. Sie haben uns gelehrt, wie wichtig es ist, umsichtig zu handeln und aufeinander zu achten. Sie erinnern uns, dass wir als Gemeinschaft füreinander verantwortlich sind.

Aufgabe des österreichischen Parlaments war und ist es, im Sinne aller Menschen, also

im Sinne des Souveräns, zu handeln, Minderheiten zu schützen und die Anliegen der Bürgerinnen und Bürgern zu vertreten. Mit Umsicht und aller nötigen Sorgfalt haben Nationalrat und Bundesrat, im Schulterschluss und über die Fraktionsgrenzen hinweg, schnell, aktiv und effizient reagiert, um die Bevölkerung zu schützen und einen Weg durch die Krise zu finden. Das Parlament hat bewiesen, dass es auch in Krisenzeiten handlungsfähig ist und zuverlässig im Sinne des Gemeinwohls handelt.

Aber Zeiten der Herausforderungen sind oft auch Zeiten besonderer Leistungen. Arglosigkeit und Verantwortungslosigkeit sind keine guten Begleiter aus der Krise. Der Weg daraus ist keine Einbahnstraße, die von der Politik ausgeht. Auch unser persönliches Verhalten bestimmt wesentlich die Zukunft mit. Jedenfalls bin ich zuversichtlich, dass wir diese schwierige Zeit gemeinsam gut bewältigen.

Möge das neue Jahr Ihnen und Ihren Familien Glück, Erfolg und Gesundheit beschere sowie den Mut und die Kraft, Herausforderungen, wo und in welcher Form auch immer sie einem begegnen, anzunehmen und zu bewältigen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein zuversichtliches Fest „Rosch Haschana“ und ein „gutes und süßes Jahr 5781“ - Shana Tova!

Ihr

Wolfgang Sobotka
Präsident des Nationalrates

Botschafter Mordechai Rodgold



INW: Herr Botschafter, Sie sind bereits einige Monate in Wien. Inwieweit hat sich die Corona-Pandemie auf Ihre diplomatische Tätigkeit ausgewirkt? Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel sind sehr gut, gibt es noch Ansätze zur Intensivierung?

MORDECHAI RODGOLD: Natürlich hemmt die Pandemie uns alle. Aber wir bemühen uns sehr, trotz der schwierigen Umstände, die Beziehungen zwischen Israel und Österreich, die sich in den letzten Jahren intensiviert haben und heute so gut wie nie zuvor sind, weiter zu verbessern. Die Kooperation auf wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und kultureller Ebene läuft hervorragend, und diese Zusammenarbeit ist für beide Seiten sehr produktiv. Darüber hinaus planen wir den Austausch von Jugendlichen, sobald die Umstände es erlauben, zu verstärken.

INW: Israel galt am Anfang als Vorbild in der Bekämpfung der Pandemie. Bundeskanzler Kurz hat sich dabei öfters auf Israel bezogen. Was sind die Ursachen, dass sich das Corona-Virus in Israel so vehement verbreitet hat?

M. R.: Israel hat unter anderem die Schulen früher und zur Gänze wieder geöffnet. Die Maßnahmen sind verschärft worden, und die Zahlen der Infizierten gehen langsam zurück. **INW:** Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie sind enorm. Es gibt in Israel nun ca. eine Million Arbeitslose. Wie geht die Regierung damit um? Insbesondere die Jugend leidet sehr. Viele beklagen die zu geringe Hilfe für die Betroffenen.

M. R.: Die Regierung bemüht sich, die Missstände zu lindern. Das von der Regierung verabschiedete Hilfspaket für die Wirtschaft und die Bevölkerung umfasst Milliarden von Euros. Die Hilfsmaßnahmen können die Situation nur allmählich verbessern, und wir alle brauchen Geduld bei der Bekämpfung der Pandemie und ihrer Folgen.

INW: Wie weit hat die Explosion im Libanon Auswirkungen auf die israelische Politik?

M. R.: Es gibt zwei Aspekte in unseren Beziehungen mit Libanon. Erstens das Menschliche, das Humanitäre. Es ist für uns völlig normal, dass wir unseren Nachbarn Hilfe anbieten. Wir haben ja sehr große Erfahrung, mit Katastrophen umzugehen, auch mit Naturkatastrophen, wie dem Erdbeben in Haiti, in der Türkei, Nepal, da haben wir sehr viel Hilfe geleistet. Auch unsere Krankenhäuser waren wir bereit, zur Verfügung zu stellen und libanesischen Verwundeten aufzunehmen.

Leider ist der zweite, der politische und militärische Aspekt problematisch. Libanon befindet sich unter der Herrschaft der Hisbollah, die von Iran kontrolliert wird. Die Libanesen haben daher aus politischen Gründen unsere Hilfe abgelehnt. Israel hat sich schon vor 20 Jahren hinter die von der UNO anerkannte Grenze zurückgezogen. Wir haben keine ter-

Anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes Rosch Haschana bringen wir ein Interview mit dem im November 2019 akkreditierten Botschafter des Staates Israel, Mordechai Rodgold.

ritorialen Probleme mit dem Libanon, wir sehen die Libanesen nicht als unsere Feinde, aber das ist umgekehrt leider nicht so. Nach dem Bürgerkrieg im Libanon wurden alle Milizen entwaffnet, außer die Hisbollah. Die Hisbollah ist heute viel mehr als eine Miliz, oder eine Terrororganisation. Das ist eine große Gefahr für uns, umso mehr, da der Iran öffentlich sagt, dass sie Israel vernichten wollen und die Hisbollah der Arm des Irans ist. Die Hisbollah hat jetzt die Kontrolle über die libanesischen Regierung und ist die stärkste Kraft im Libanon und hat quasi eine Armee mit mehr als 100.000 Raketen, die gegen Israel gerichtet sind. Das ist das wirkliche Drama der Libanesen. Die Hisbollah versteckt Waffen unter den Häusern von einfachen libanesischen Bürgern und diese Katastrophe im Hafen von Beirut zeigt, wie groß die Gefahr ist, auch für die Libanesen selbst.

INW: Mitten in diesen Krisenzeiten kam überraschend die Nachricht über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und den Vereinigten Arabischen Emiraten. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

M. R.: So überraschend war es nicht. Es gab seit Jahren Kontakte und Kooperationen in vielen wirtschaftlichen Bereichen. Nach Ägypten und Jordanien sind es die Emirate, die nun einen offiziellen Friedensvertrag mit Israel abschließen. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gab es schon sehr gute Beziehungen mit fünf arabischen Staaten, unter anderem mit Marokko, wo ich selbst als israelischer Diplomat tätig war. Die Vereinigten Arabischen Emirate haben das Verdienst, die Ersten zu sein. Dabei gilt es vor allem, die Hegemonie des Irans in der Region zu bremsen. Iran ist bereits in kriegerische Konflikte in Syrien, Irak und Jemen involviert und übt durch seine Handlanger der Hisbollah, wie bereits erwähnt, seinen Einfluss im Libanon aus. Der Iran stellt nicht nur für Israel, sondern für die ganze Region eine Bedrohung dar.

Der Vertrag mit den Emiraten wird die Situation in der Region stark beeinflussen. In Israel ist dieser neue Aspekt in der Politik sehr positiv aufgenommen worden.

Zum Abschluss möchte ich allen Leserinnen und Lesern ein herzliches Shana Tova u metuka wünschen:

„Tachle Shana veklaloteha,
Tachel Shana vebirkoteha.“

„Das vergangene Jahr mit seinen Flüchen soll zu Ende gehen

Das Neue Jahr mit seinem Segen soll beginnen.“

INW: Herzlichen Dank für unser Gespräch. Ich wünsche auch Ihnen und Ihrer Familie ein gesundes, glückliches Neues Jahr.

Das Gespräch führte Joanna Nittenberg



Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Michael Ludwig

Als Bürgermeister von Wien ist es mir eine ganz besondere Freude und Ehre, der jüdischen Gemeinde meine allerbesten Wünsche zum Neujahrsfest zu übermitteln.

In diesem Zusammenhang möchte ich einmal mehr auf das enorme kulturelle, sportliche und zivilisatorische Erbe des Judentums in Wien hinweisen. Ohne die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger wäre diese Stadt unvergleichlich ärmer und gesichtsloser.

Aber auch das generationenübergreifende Gemeinschaftsgefühl, das eine der großen Stärken der jüdischen Bevölkerung darstellt, betrachte ich als geradezu vorbildlich. Denn wie wichtig der soziale Zusammenhalt für eine Stadt ist, haben wir heuer während der „Lockdown“-Phase der uns alle so fordernden Corona-Krise erlebt.

Nur durch das respektvolle Miteinander haben die Wienerinnen und Wiener die schlimmsten Wochen der Pandemie so gut gemeistert.

Und um diesen wechselseitigen Respekt geht es mir als Wiener Bürgermeister auch bei dem großen, europaweit singulären Projekt *Campus der Religionen* in unserer Smart City Seestadt Aspern. Dafür wurde im April dieses Jahres ein Architekturwettbewerb gestartet, und erst kürzlich durfte ich im Festsaal des Wiener Rathauses gemeinsam mit hochrangigen Vertretern der Religionsgemeinschaften den Siegerentwurf des Wiener Architekturbüros *Burtscher-Durig ZT GmbH* präsentieren.

Mit diesem Campus soll zum einen der Austausch zwischen Gläubigen, Lehrenden und Studierenden auf Augenhöhe gewährleis-

tet werden. Und zum anderen sehe ich dieses visionäre Projekt des Miteinanders der Religionen und Konfessionen als ideales Konzept für unsere lebenswerte Stadt der Zukunft und des Friedens.

Der *Campus der Religionen* sei ein Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung, „unabhängig von der Anzahl der Gläubigen oder der Größe der Kirche“, betonte Kardinal Christoph Schönborn bei der Präsentation im Rathaus.

Und Rabbiner Michael Totolov von der Israelitischen Kulturgemeinde sagte dazu: Dieses Projekt zeichnet sich dadurch aus, „dass sich alle Religionsgemeinschaften als eine Einheit in einem Campus zusammenfinden“.

In diesem Sinne wünsche ich allen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Wien ein erprobliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr. Mögen die Erinnerungen an das vergangene, von der Pandemie beeinträchtigte Jahr nicht zu bedrückend sein; mögen viele Hoffnungen auf das neue Jahr in Erfüllung gehen. Ihnen allen ein friedliches, glückliches Shana Tova!

Dr. Michael Ludwig
Bürgermeister und Landeshauptmann von
Wien

Oberrabbiner von Österreich Prof. Paul Chaim Eisenberg



Eigentlich leben wir seit Mitte März täglich in einer anderen Welt
Erst Shut down, keine Gottesdienste am Pesach, keine großen Sederfeiern.
Ab Mai etwas gelockert. und jetzt im Sommer wieder eine größere Vorsicht.

Es müssen Fachleute sein, die uns beraten und wenn sie solche sind, soll man ihnen folgen!
Wir einzelnen können diese Welt mitformen. Ganz wie früher wird es nie sein, aber gestalten wir für uns eine neue Welt bescheidener, friedlicher und weniger anspruchsvoll. Jeder kann bei der neuen Welt mitmachen mit Vorsicht, Rücksicht und Hoffnung!

Schana tova Rabbiner Paul Chaim Eisenberg



Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

@ service@bka.gv.at

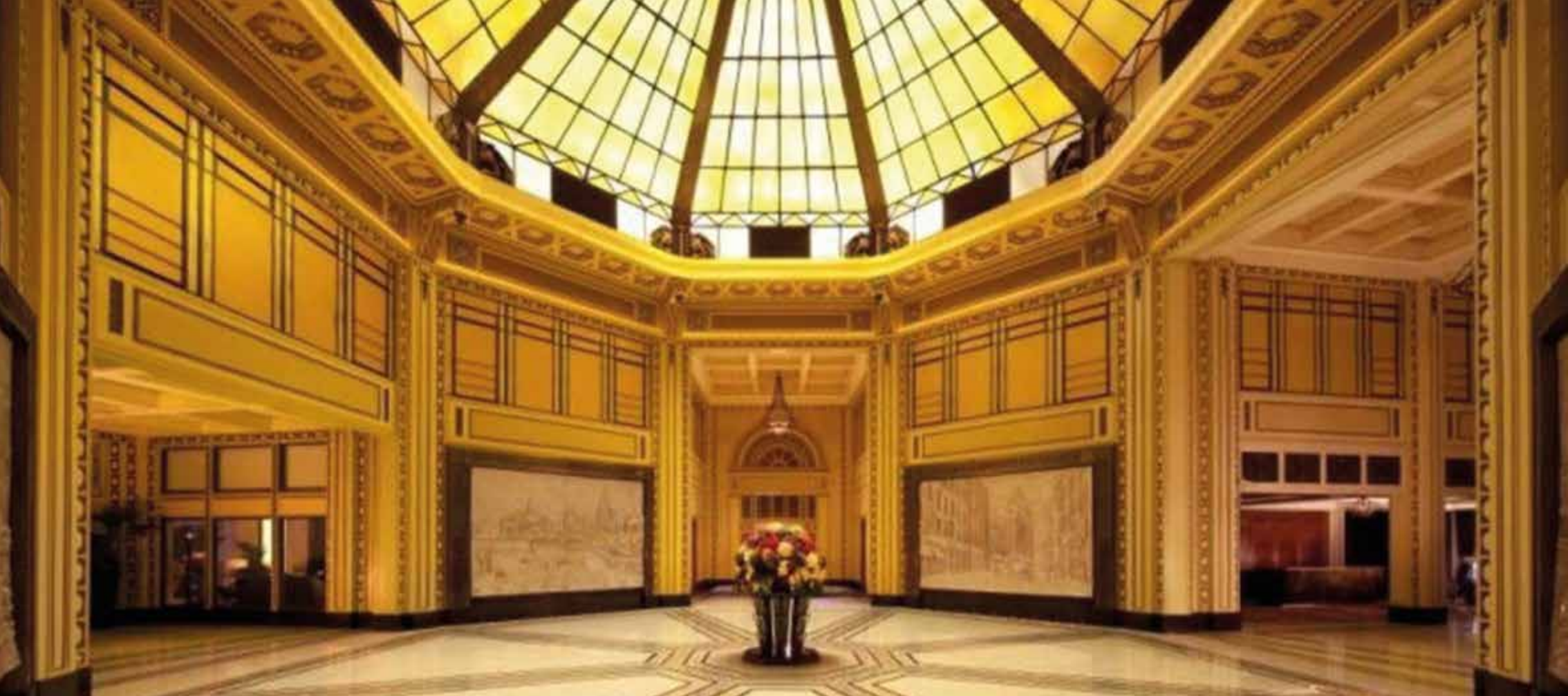
☎ 0800 222 666
Mo bis Fr: 8–16 Uhr
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

☎ +43 1 531 15-204274

✉ Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1
1010 Wien

🇦🇹 Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des
Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen
und Anliegen!
bundeskanzleramt.gv.at



JUDEN IN SHANGHAI

Über jüdische Playboys, von Opium genährter Dekadenz und vom ersten wahren Wolkenkratzer in der asiatischen Hemisphäre

VIOLA KORJAT

Die Sassoons und die Kadoories waren Baghdadi-Juden in Shanghai. Der Journalist und Schriftsteller Jonathan Kaufman erzählt in seinem umfangreich recherchierten Buch *The Last Kings of Shanghai* die bemerkenswerte Geschichte der beiden Familien und zeigt auf, wie diese zur Öffnung Chinas für die Welt beitrugen.

Im Cathay Hotel fanden, eingebettet in schummriges Licht, umschlungen von Gold, Silber, Perlmutter und fabelhaften Glasfiguren des Künstlers René Lalique, die opulentesten Tea- und Kostümpartys sowie die großen Bälle Shanghais statt. In der Nacht verliehen die beleuchteten Glasarbeiten dem Ballsaal eine ozeanische und jenseitige Atmosphäre, welche die Gäste dazu einlud, begleitet von Melodien – wie jenen des amerikanischen Bandleaders Henry Nathan und seinem Jazzorchester –, tanzend in der Magie des Moments abzutauchen. Auf dem Balkon bot sich den Nachtschwärmern, mitunter Prominenten wie z.B. Marlene Dietrich und Bette Davis, eine atemberaubende Aussicht auf den Bund und den Huangpu-Fluss, der sich zu ihren Füßen erstreckte.

Noch heute gilt das *Cathay Hotel* in Shanghai als ein globales Meisterwerk der Architektur seiner Zeit: Es war von den Gebäuden des Stadtviertels Midtown Manhattans in New York und den modernistischen Entwürfen des zeitgenössischen Europas inspiriert. Noël Coward verfasste hier den ersten Entwurf von *Private Lives* während eines viertägigen Aufenthaltes.

Der Großindustrielle Victor Sassoon eröffnete das Art-Deco-Hotel am Bund 1929. Er ließ es an der belebten Nanjing Road, Shanghais Hauptgeschäftsstraße errichten, wo sich die umliegenden Banken, Clubs und Hauptsitzen ausländischer Firmen befanden und das Huangpu-Ufer säumten – also genau dort, wo China auf die Welt traf.

Sir Victor Sassoons extravagante Partys schienen teilweise an das Treiben in den vielen Shanghai-Clubs angelehnt, die ihm, weil er Jude war, den Eintritt verweigerten. Victor Sassoon galt als kom-

plexe Person und Playboy und hegte eine Liebe für die Fotografie und Pferderennen. Wenn Sassoon nicht in seinem Hausboot auf dem Wasser der Kanäle dahinglitt, blickte er von seinem Penthouse im 11. Stock, das unmittelbar unter dem scharf geneigten Pyramidendach des Hotels lag, auf die Innenstadt hinunter und wartete auf Besuch der internationalen Elite.

Ab dem 18. Jahrhundert waren die Sassoons eine der reichsten Familien der Welt mit einem Unternehmensimperium, das sich über den gesamten asiatischen Kontinent erstreckte.

Sir Ellice Victor Elias Sassoon wurde am 30. Dezember 1881 in Neapel geboren und während sich seine Familie auf dem Weg nach Indien befand. Er stammte aus einer Dynastie von Baghdadi-Juden, die ihr Glück im Opiumgeschäft gemacht hatten und große Beteiligungen in der indischen Baumwollindustrie besaßen. Sein Urgroßvater, David Sassoon, war vor dem Antisemitismus in Bagdad geflohen und hatte sich in Bombay niedergelassen, wo er und seine Söhne ab den 1830er Jahren ein ausgedehntes Handelsimperium aufbauten. Bis 1870 kontrollierten die Sassoons nicht weniger als 70 Prozent der Opiumexporte aus Indien.

Ab den 1920er Jahren verlagerte Victor Sassoon einen Großteil seines Vermögens von Indien nach Shanghai und trug dort zu einem Immobilienboom bei, indem er Millionen US-Dollar in die lokale Wirtschaft investierte. David Sassoon hatte seinerzeit die Juden in Bagdad aufgefordert, ihre Nachkommen nach Shanghai zu schicken. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zählte die jüdische Gemeinde in China mehrere hundert Menschen, von denen fast alle in einer der Firmen der Familie Sassoon angefangen hatten.

Darunter war auch der 15-jährige Elly Kadoorie, ein entfernter Verwandter der Sassoons. 1880 kam er aus dem Irak nach Hongkong und innerhalb weniger Jahre sollte er zum größten Geschäftskonkurrenten der Familie Sassoon werden. Mit 500 Hongkong-Dollar Startkapital ausgestattet,

Ab dem 18. Jahrhundert waren die Sassoons eine der reichsten Familien der Welt mit einem Unternehmensimperium, das sich über den gesamten asiatischen Kontinent erstreckte.

gründete er mit zwei Partnern eine Börsenmaklerfirma. Elly nahm den Namen E.S. Kelly an, um seine jüdischen Wurzeln zu verbergen und investierte in Gummiauunternehmen in Südostasien. Rasch stieg er zum Millionär auf.

In den 1920er Jahren zog Kadoorie von Hongkong nach Shanghai und baute ein Haus für seine Familie. Es war das größte Anwesen der Stadt. Bekannt als *Marble Hall* und im Stil des Schlosses von Versailles gestaltet, verfügte das Kadoorie-Haus über einen Speisesaal für 50 Personen, einen Parkplatz für die Rolls Royces-Flotte der Familie und einen Ballsaal von der Größe eines Fußballfeldes mit einer 25 Meter hohen Decke. Weiter unten an der Straße gelegen, kaufte Kadoorie ein Privathaus, riss es ab und baute das prächtige *Majestic Hotel*. Dieses Hotel galt als das beste und schickste Hotel Asiens, bis Sassoons es 1929 mit dem *Cathay Hotel* von seinem Podest stieß.

Die Sassoons und die Kadoories schützten jeden jüdischen Flüchtling, der ihre Stadt betrat, darunter Tausende von Kindern.

Dem Judentum und dem Schicksal des Zionismus schien Victor Sassoon zunächst wenig Bedeutung beizumessen. Die Sassoons besannen sich auf ihre aristokratische Linie und verbanden sich mit der chinesischen und britischen Elite, um auf der Seite der Imperialisten und Kolonisatoren zu stehen. Elly Kadoorie hingegen fühlte sich von der zionistischen Bewegung angezogen, nicht zuletzt aufgrund seiner Staatenlosigkeit. Erst fast 50 Jahre später, nachdem er Bagdad verlassen hatte, wurde ihm die begehrte britische Staatsbürgerschaft, zusammen mit einer Ritterschaft, verliehen.

Die Familie Kadoorie trug viel zum zionistischen Unternehmen bei und überzeugte sogar die chinesische Regierung, die Balfour-Erklärung zu unterstützen. Sassoon hingegen bemühte sich, die westlichen Interessen im Orient zu schützen. Er half aber den europäischen Juden im Ghetto von Shanghai zu überleben. Er nahm 1937 höchstpersönlich mit Charlie Chaplin Kontakt auf, damit

dieser in den USA eine Spendenaktion für die Flüchtlinge in Shanghai organisierte. Chaplin spendete zusätzlich einen Teil der Einnahmen aus seinem Film *The Great Dictator*, um zu helfen.

Doch die Sassoons und die Kadoories beschafften nicht nur Gelder, sie vollbrachten ein weiteres kleines Wunder: Als die Japaner in China einfielen und sich Deutschland als Achsenmacht anschlossen, forderten die Vertreter der Nazis die japanischen Besatzer auf, jüdische Flüchtlinge auf Lastkähne zu stapeln und sie mitten im Huangpu-Fluss zu versenken. Victor Sassoon verhandelte heimlich mit den Japanern über das Schicksal von 18.000 europäischen Juden – in der Mehrzahl Deutsche, Österreicher und Polen –, die vor dem Nationalsozialismus nach Shanghai geflohen waren und wendete das Unheil erfolgreich ab: Er brachte den japanischen Armeoffizier Koreshige Inuzuka, der als lautstarker Antisemit und leidenschaftlicher Anhänger Hitlers galt dazu, zu glauben, dass die Gewährleistung der Sicherheit der Juden in Shanghai nichts weniger als Japans nationales Interesse sei.

Die Familien Kadoorie und Sassoon stellten die Flüchtlinge unter ihre Obhut, brachten sie in ihren Hotels und Apartmentgebäuden unter und versorgten sie mit warmen Mahlzeiten, Grundausstattung, medizinischer Versorgung und Kleidung. Anschließend halfen sie den Neuankömmlingen, Arbeit zu finden und gründeten für sie Schulen, Freizeitstätten und Musikprogramme.

Doch 1941 forderten die Japaner Victor Sassoon und andere Führer der jüdischen Gemeinde auf, eine Liste aller jüdischen Flüchtlinge in der Stadt zu erstellen. Bald darauf überfielen Gestapo-Agenten Shanghai, stellten die Aktivitäten der jüdischen Schulen ein und verhafteten Horace, einen der beiden Kadoorie-Söhne. Die Japaner eroberten überdies Hongkong, wo sie Elly, den Familienpatriarchen, zusammen mit Victors anderem Sohn, Lawrence, verhafteten.

Aufgrund der schlechten gesundheitlichen Verfassung des 87-jährigen Elly Kadoorie stimmten die Japaner zu, die verhafteten Familienmitglieder freizulassen und in ihr Haus in Shanghai zu bringen. Aber ihr luxuriöses Anwesen, einst ein Symbol für das immense Wirtschaftsimperium der Fa-

milie Kadoorie, wurde zu einer japanischen Basis. So wurden die Kadoories von 1942 bis 1944 fast zwei Jahre lang zu Gefangenen in ihrem eigenen Haus. Elly starb im Jahr 1944.

Victor Sassoon verließ 1948 Shanghai endgültig und ließ sich in Nassau nieder, wo er 13 Jahre später starb. Bis an sein Lebensende soll er wehmütig an die prachtvolle Zeit im fernen China zurückgedacht haben. □

Jonathan Kaufman: *The Last Kings of Shanghai: The Rival Jewish Dynasties That Helped Create Modern China*. Viking (Herausgeber); Illustrierte u. gebundene Auflage, (2. Juni 2020), 384 Seiten, Euro, 19,90.

Die Sassoons und die Kadoories schützten jeden jüdischen Flüchtling, der ihre Stadt betrat, darunter Tausende von Kindern.



Anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes Rosch Haschana möchte ich namens des gesamten ÖVP-Parlamentsklubs allen Leserinnen und Lesern der „Illustrierten Neuen Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unsere besten Wünsche für ein gutes neues Jahr 5781 übermitteln.

Möge es ein Jahr der Mitmenschlichkeit und des Friedens werden.

Das wünsche ich Ihnen und uns allen von ganzem Herzen!

Das Wichtigste ist: Bleiben Sie gesund!

August Wöginger
ÖVP-Clubobmann

Die Bezirksvorsteherin
der Leopoldstadt

USCHI LICHTENEGGER

wünscht Ihnen alles Gute
zu den bevorstehenden Feiertagen!

Bezirksvorsteherung Leopoldstadt,
1020 Wien, Karmelitergasse 9, 2. Stock

Tel: +43 1 4000 02110
E-Mail: post@bv02.wien.gv.at

Bezahlte Anzeige

•ACCOUNT OPENING

•SPEED TRACK

•eKYC

•SIGNATURE

myRaiffeisen

•eFINANCE

VIDEOID

IHRE ONLINE FINANZIERUNG:

eFINANCE

IHREN KLASSISCHEN BETRIEBSMITTELKREDIT UND IHREN RAHMEN FÜR GARANTIE UND IMPORT-AKKREDITIVE KÖNNEN SIE JETZT GANZ EINFACH DIGITAL BEANTRAGEN UND ABSCHLIESSEN.

www.myraiffeisen.com/efinance

Raiffeisen Bank International
Member of RBI Group

Meine Business-Bank.

AK 100
JAHRE
GERECHTIGKEIT

Gerechtigkeit lässt nicht nach.

Besonders in Krisenzeiten braucht es jemanden, der darauf schaut, dass es gerecht zugeht. Jetzt geht es darum, Österreich neu zu starten und die Menschen, die täglich daran mitarbeiten, zu stärken. Für sie setzt sich die Arbeiterkammer mit aller Kraft ein.

Vor der Krise, während der Krise und auch nach der Krise.

ARBEITERKAMMER.AT/NEUSTARTEN

#FÜRIMMER



Foto: Abed Rahim Khatib / Flash90.

UNRWAS MANGELNDER REALITÄTSBEZUG WÄHREND DER COVID-19 KRISE

Das UNRWA verlor keine Zeit und forderte in einem blitzartigen Aufruf 14 Millionen US-Dollar zur Bekämpfung des Coronavirus. In ihrem Notprogramm kam die Notwendigkeit zum Ausdruck, „das psychosoziale Wohlergehen der Kinder“ durch finanzielle Unterstützung zu fördern sowie das Drucken von „Selbstlernmaterialien“ für „eine wirksame Lernumgebung und die Überwachung des Fortschritts durch Lehrer und Eltern“ zu ermöglichen.

Solche Forderungen, die in einem Notfall wohl kaum unbedingt notwendig sind, erweisen sich als besonders kühn, wenn man bedenkt, dass die wichtigsten internationalen Geldgeber der UNRWA Großbritannien, die Europäische Union, Deutschland, Frankreich, Japan, die Niederlande und Italien sind. Zusammen finanzieren diese Länder die UNRWA mit 500 Millionen Dollar, sind jedoch aktuell selber verzweifelt damit beschäftigt, die nötigen Gelder aufzutreiben, um die Finanzierung von Krankenhäusern, Ausrüstung und Arbeitskräften zu ermöglichen, damit die COVID-19 Infektionsrate eingedämmt werden kann und mehr Menschen vor dem Tod bewahrt werden.

Die langfristigen wirtschaftlichen Folgen dieser globalen Gesundheitspandemie sind Rezession, Arbeitslosigkeit und Haushaltsdefizit. Großbritannien, das seine Spende an die UNRWA auf 76 Millionen US Dollar erhöhte, nachdem die Trump-Administration beschlossen hatte, die US-Mittel bereits 2018 einzufrieren, hat 14 Milliarden Pfund für den Nothilfefonds des Landes sowie 30 Milliarden Pfund für zusätzliche Ausgaben bereitgestellt. In der Zwischenzeit sah sich die EU gezwungen, ihren mehrjährigen Billionen Euro schweren Finanzrahmen, den Siebenjahreshaushalt der EU (2021-27), anzupassen, um den neuen Herausforderungen der Zeit nach dem Coronavirus Rechnung zu tragen.

Aber das scheint die UNRWA nicht zu interessieren. Nebst der Forderung nach einem „Notfallfonds“ für das Coronavirus wurden keine Anstrengungen unternommen, um die kürzlich veröffentlichte Budgetförderung für 2020 in Höhe von 1,4 Milliarden US Dollar anzupassen. Von dieser immensen Summe sollen etwa 60 Prozent für die Zahlung von Gehältern verwendet werden, während ein weiterer großer Teil an verschwenderische Unternehmen wie *Microfinance* fließt. Diese UNRWA-Abteilung sollte eigentlich palästinensische Unternehmen finanzieren, gibt aber

stattdessen nur an, wie viel Geld sie ausschüttet, und damit nicht, wie viel Gewinn diese Unternehmen tatsächlich erzielen.

Mit anderen Worten: Trotz der Tatsache, dass die Volkswirtschaften von der Pandemie angeschlagen sind und ihre Budgets für die kommenden Jahre neu anpassen müssen, wird der Gürtel für die UNRWA nicht enger geschnallt. Während also die Geberländer Schwierigkeiten haben, ihr Haushaltsbudget auszugleichen, wird die UNRWA weiterhin das Geld der Steuerzahler der Geberländer verwenden, um ihre 5,6 Millionen so genannten Flüchtlinge zu versorgen (ein Anstieg um 100.000 im Vergleich zum Vorjahr), von denen die überwiegende Mehrheit nach der international vereinbarten Definition des Begriffs keine echten Flüchtlinge sind – die UNRWA zählt Kinder, Enkel und sogar Urenkel der ursprünglichen Flüchtlinge von 1948 sowie diejenigen, die die Staatsbürgerschaft anderer Länder angenommen haben, auch als Flüchtlinge.

Das Verhalten der UNRWA während der COVID 19 Krise steht nach wie vor im Einklang mit allem, was die UNRWA in den letzten sieben Jahrzehnten ihrer Tätigkeit praktiziert hat: Sie hat bis heute Abhängigkeit geschaffen und einen palästinensischen Stillstand aufrechterhalten.

Wie bei anderen Sozialhilfeempfängern führt die Flüchtlingsideologie zu Wut, Abhängigkeit und „moralischer Verkommenheit“. Die palästinensische Gesellschaft zeigt dies in ihrer Abhängigkeit von der UNRWA und in der Forderung, dass die UNRWA sie weiterhin unterstützt, bis eine politische Lösung nach ihren eigenen Vorstellungen gefunden ist; diese müsste vermutlich sowohl ein „Rückkehrrecht“ (palästinensisch-arabischer Euphemismus für die Zerstörung Israels durch demographische Subversion) als auch Entschädigungen vorsehen.

Genau diese Nullsummen-Haltung ist ein Haupthindernis für den palästinensisch-israelischen Frieden. Die Lehre aus der Flüchtlingskrise im Nahen Osten liegt in der Erkenntnis, dass die Rückführung und

Neuansiedlung von Flüchtlingen und der Abbau von abhängig machenden Hilfsinfrastrukturen umso schwieriger wird, je länger die schwierigen Verhandlungen zwischen den gegnerischen Parteien aufgeschoben werden.

Die Förderung des palästinensischen „Rückkehrrechts“ durch den Bildungslehrplan und die politische Agenda der UNRWA, ihr Programm des erweiterten Rechtsschutzes, ihre Rolle als Schattengesundheits- und Außenministerium, ihre Konkurrenz zur Palästinensischen Autonomiebehörde und vieles mehr zeigen, wie die UNRWA zu einer Organisation geworden ist, die danach strebt, ihre

Berechtigung zu erhalten. Oberste Priorität ist in erster Linie ihre eigene Existenz und nicht das Wohlergehen ihrer Schützlinge. Die Frage des Friedens steht kaum noch auf ihrer Tagesordnung.

Die Annahme eines moralischen Risikos durch die internationale Gemeinschaft, die faktisch der

kleinste gemeinsame Nenner der Generalversammlung der Vereinten Nationen ist und wo Geschichten über den bevorstehenden Untergang die Geberstaaten routinemäßig erpressen, vervollständigen die Dysfunktion. Die UNRWA hält die internationale Gemeinschaft als Geisel, während die fortgesetzte Existenz der Organisation es der palästinensischen

Führung und den arabischen Staaten, in denen die UNRWA tätig ist, erlaubt, die Verantwortung zu umgehen und Israel die Schuld zuzuschreiben, während sie gleichzeitig westliche Hilfe in Milliardenhöhe erhält.

Es ist klar, dass die UNRWA ihre Bedürfnisse auch jetzt im Rahmen der globalen Pandemie als größer und dringender als alle anderen in der Welt bezeichnet. Die Realität sieht jedoch so aus, dass die UNRWA mit wenig Rechenschaftspflicht oder Transparenz arbeitet und wenig dazu beigetragen hat, die langfristigen Aussichten der palästinensischen Bevölkerung zu verbessern oder die Bildung einer Zivilgesellschaft zu fördern, geschweige denn Elemente einer angehenden Demokratisierung einzuführen. Mit anderen Worten: UNRWA ist ein klägliches Misserfolg.

Angesichts der Notwendigkeit, Budgetzuweisungen für internationale Hilfe in der Welt nach COVID-19 neu zu bewerten, sollten die Geberstaaten ihre Finanzierung der UNRWA ernsthaft überdenken. □

Simon A. Waldman und Asaf Romirowsky

Aus: Redaktion Audiatur, Schweiz, am 19. Mai 2020, Übersetzung: Audiatur-Online.

Simon A. Waldman ist Associate Fellow der Henry Jackson Society und Research Fellow am King's College London, wo er zuvor als Dozent tätig war. Asaf Romirowsky ist Exekutivdirektor von Scholars for Peace in the Middle East (SPME), Senior Fellow am BE-SA-Zentrum und Fellow am Middle East Forum.

Trotz der Tatsache, dass die Volkswirtschaften von der Pandemie angeschlagen sind und ihre Budgets für die kommenden Jahre neu anpassen müssen, wird der Gürtel für die UNRWA nicht enger geschnallt.

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82



Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!





Weil Wien X-trem wichtig ist.

11. Oktober 2020:

Wiener Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen

Bei den Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen am 11. Oktober entscheidest du, wie es mit Wien weitergeht. Also nutze deine Stimme und mache dein X. Per Briefwahl geht das übrigens auch ganz einfach von zuhause aus. Jetzt Wahlkarte anfordern!

**Stadt
Wien**

Alle Infos unter:
wien.gv.at/wahlen
01/4000-4001

VON JINNS UND JUDEN

CORONA-KRISE UND ANTISEMITISMUS IM IRAN

STEPHAN GRIGAT

Seit Anfang 2020 hat die Führung in Teheran auf die Pandemie mit einer Mischung aus Vertuschung, massiven Versäumnissen und schlecht koordinierten und kommunizierten Maßnahmen reagiert.

Das iranische Regime ist 2020 nicht nur mit einer dramatischen Wirtschaftskrise konfrontiert, die durch die Strukturen einer jahrzehntlang betriebenen Klientel- und Kriegswirtschaft sowie durch die Sanktionspolitik der USA und – deutlich weniger konsequent – der meisten europäischen Länder weiter befeuert wird, sondern auch mit den massiven Auswirkungen von Covid-19. Bereits Anfang 2020 waren wichtige ökonomischen Indikatoren – vom Bruttoinlandsprodukt über die Inflationsrate bis zur Massenkauftkraft und der Arbeitslosenrate – negativ. Die Corona-Krise verstärkt die eklatante ökonomische Krise zusätzlich und desavouiert die Legitimität der politischen und religiösen Führung in noch stärkerem Ausmaß als es ohnehin schon der Fall war. Seit Anfang 2020 hat die Führung in Teheran auf die Pandemie mit einer Mischung aus Vertuschung, massiven Versäumnissen und schlecht koordinierten und kommunizierten Maßnahmen reagiert. Offiziell waren Mitte 2020 etwa 17.000 Menschen im Iran aufgrund von Covid-19 gestorben; die BBC konnte jedoch zeigen, dass die Zahl vermutlich deutlich über 40.000 liegt. Wer die offiziellen Zahlen im Iran in Frage stellt, muss mit Repression rechnen. Im August 2020 wurde beispielsweise die Wirtschaftszeitung *Jahane Sanat*

umgehend geschlossen, nachdem sie einen Epidemiologen mit der Einschätzung zitiert hatte, die offiziellen Fall- und Todeszahlen bezüglich Covid-19 würden im Iran nur etwa 5 Prozent der tatsächlichen Zahlen entsprechen.

Das mannigfaltige Versagen angesichts der multiplen Krisenerscheinungen versuchen Vertreter der iranischen Theokratie mit ihren gängigen Rezepten zu kaschieren: Geraune über ausländische Verschwörungen, Hetze gegen Israel und klassischer Antisemitismus, der in vielen westlichen Analysen des iranischen Regime immer noch eine zu geringe Beachtung findet.

Als Ausgangspunkt der Covid-19-Epidemie im Iran gilt das religiösen Zentrum Qom. Nach der deutlich zu spät erfolgten Schließung des dortigen *Fatima Masuma-Schreins* kursierte im März 2020 ein Video eines Geistlichen, der erklärte, bei der WHO handele es sich um einen „Haufen Ungläubiger und Juden“, denen man kein Gehör schenken solle. Der Kommandant der Revolutionsgarden, Hossein Salami, spekulierte im März 2020 darüber, dass das Virus möglicherweise das Ergebnis einer „biologischen Invasion der USA“ sei. Der staatliche iranische Auslandssender *Press TV* veröffentlichte einen Beitrag über „Israel Lobbys“ in den USA „die vermutlich hinter diesem biologischen Angriff“

steckten und spekulierte über „Israel pressure groups“, die die Außenpolitik der USA bestimmen und versuchen würden, die Corona-Krise im Iran zu verschlimmern. Ein anderer Beitrag auf *Press TV* behauptete, „zionistische Elemente“ hätten eine tödlichere Mutation von Covid-19 speziell für den Iran entwickelt. Ali Karami, ein Professor an einer von den Revolutionsgarden kontrollierten Universität, erklärte im iranischen Fernsehen, Covid-19 sei eine von „Amerikanern und dem zionistischen Regime“ kreierte „biologisch-ethnische Waffe“, und die hohe Sterblichkeit im Iran sei das Ergebnis einer „zionistischen Verschwörung“.

Nachdem Ali Khamenei im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie in seiner mittlerweile legendären *Jinn-Rede* zum iranischen Neujahrsfest verkündet hatte, der Iran habe sowohl „menschliche“ Feinde als auch solche, die „Geister“ oder „Dämonen“ seien, wurde auf der offiziellen Website des obersten geistlichen Führers erläutert, es gäbe „keinen Zweifel“, dass „Juden und insbesondere die Zionisten“ eine lange Geschichte der „Beziehung zum Teufel und zu Geistern“ hätten. Nachdem derartige Äußerungen selbst in iranischen Regimekreisen zu leichten Zweifeln geführt hatten, boten die Revolutionsgarden einen Geistlichen auf, der nochmals bekräftigte, „die Juden“ seien „Experten in Zauberei



TEL AVIVS RATHAUS MIT LIBANONS FLAGGE BELEUCHTET

Zwei Tage nach der grauvollen Explosion in Beirut mit über 100 Toten und mehreren Tausend Verletzten sagte Ron Huldai, dass Menschlichkeit über dem Konflikt stehen müsse: „Unsere Herzen sind nach dem furchtbaren Unglück, das es erleben musste, mit dem libanesischen Volk.“ Doch Beschuldigungen, mit dem Feind auf Kuschelkurs zu gehen, folgten umgehend.

Die frühere Justizministerin, Ayelet Shaked, verkündete, dass das Regierungsgebäude

besser in oranger Farbe – sie wird dem Widerstand gegen die Räumung des Gazastreifens vor 15 Jahren zugeschrieben –, beleuchtet werden sollte. „Stattdessen kriegen wir die Flagge eines feindlichen Staates – die Welt steht Kopf.“ Rafi Peretz, Minister für Jerusalem-Angelegenheiten, meinte seinerseits, dass es ja richtig gewesen sei, Libanon humanitäre Hilfe anzubieten, aber die Flagge eines feindlichen Landes im Herzen Tel Avivs zu zeigen, sei moralisch fragwürdig. Und der Sohn des Pre-

miers, Yair Netanyahu, schrieb, dass diese Initiative Verrat sei.

Nebst Israel haben mehrere Länder ihre Hilfe angeboten. Am Mittwoch sagte der Direktor des *Western-Galilee-Spitals* in Nahariya, Dr. Masad Barhoum, sein Haus sei bereit, Verwundete aufzunehmen. Er habe dies in Libanon so bekanntgegeben, und in der Vergangenheit habe sein Spital ja 3000 Verwundete aus dem syrischen Bürgerkrieg behandelt. Die israelische Armee habe ihn darüber infor-

miert, dass einige Verwundete aus dem Libanon nach Nahariya gebracht würden.

Auch der iranische Präsident Rohani bot an, medizinische Hilfe nach Libanon zu schicken und Verwundete zu behandeln. Er hoffe, dass die Umstände des Unglücks bald aufgeklärt würden und wieder Friede in Beirut einziehe, sagte er. Die Ursache der Katastrophe konnte bislang noch nicht benannt werden, dem Vernehmen nach sollen aber Schweissarbeiten am Dach einer Lagerhalle sie verursacht haben. □

und der Herstellung einer Verbindung mit Geistern“.

Die Verbündeten des iranischen Regimes wollen dem offensichtlich nicht nachstehen. Abdul-Malik al-Huthi, der Anführer der jemenitischen Huthi-Rebellen, die im Schriftzug ihres Logos unter anderem verkünden: „Tod Israel! Verdammt seien die Juden! Sieg dem Islam!“, spekulierte darüber, dass die „zionistische Lobby in den USA“ das Corona-Virus weiterverbreiten könnte, um ihre Gewinne zu steigern.

Derartige wahnhaftige Projektionen müssen vor dem Hintergrund der mittlerweile vierzigjährigen Tradition des Antisemitismus des iranischen Regimes verstanden werden. Hinsichtlich der antisemitischen Ideologie der iranischen Islamisten kann zusammenfassend von einer Verherrlichung einer konkretistisch verklärten, als organisch, authentisch, schick-salhaft und harmonisch gezeichneten Gemeinschaft der Muslime gesprochen werden, die als permanent von zersetzenden Feinden bedroht halluziniert wird. Diese idealisierte Gemeinschaft wird gegen eine als chaotisch-abstrakt, entfremdet, künstlich, unmoralisch, materialistisch, ambivalent und widersprüchlich portraitierte und letztlich mit Juden oder dem jüdischen Staat und dem liberalistischen Westen assoziierte Gesellschaftlichkeit in Anschlag gebracht.

Wenn über den Antisemitismus des iranischen Regimes gesprochen wird, gilt es drei Punkte zu thematisieren: Erstens die traditionelle Judenfeindschaft, wie sie sich besonders ausgeprägt, aber keineswegs ausschließlich beim bis heute von den Anhängern des Regimes verehrten Ajatollah Ruholla Khomeini findet; zweitens die Leugnung und Relativierung des Holocaust; und drittens die offenen Vernichtungsdrohungen gegenüber Israel samt des daraus resultierenden Agierens in der Region des Nahen Ostens.

Die offene Judenfeindschaft war vor allem für die vorrevolutionären Schriften Khomeinis charakteristisch, sie bricht aber auch nach 1979 immer wieder durch und bestimmt neben traditionellen islamischen Regelungen die diskriminierende Praxis gegenüber der im Iran verbliebenen jüdischen Minderheit. Die verbalen Attacken gegen Israel und die Unterstützung der gegen Israel agierenden Terrororganisationen ist eine Konstante in der Ideologie und Praxis des iranischen Regimes und wird seit 1979 bis zum heutigen Tag von ausnahmslos allen Fraktionen des Regimes formuliert und praktiziert. Der Hass auf den jüdischen Staat gehört zu den Kernelementen der islamistischen Ideologie. Die Holocaust-Leugnung hatte ihre Hochzeit während der Präsidentschaft Mamoud

Ahmadinejads, der sie in das Zentrum seiner Politik und Agitation rückte, aber auch seine Vorgänger Ali Akbar Hashemi Rafsandjani und Mohammed Khatami waren Holocaustleugner, und der bis heute amtierende oberste geistliche Führer Khamenei ist es ebenfalls. Letztlich wird die Linie in dieser Frage nicht vom Präsidenten oder vom Außenminister, sondern vom obersten geistlichen Führer festgelegt, der allein schon durch seine Befugnis zur Ernennung von über 100 Spitzenpositionen in Politik, Justiz, Verwaltung, Militär, Medien und religiösen Institutionen der entscheidende Mann des Regimes ist.

Ende 2019, kurz vor Beginn der Corona-Krise, nutzte Khamenei den Jahrestag der Verurteilung des französischen Holocaustleugners Roger Garaudy, den er bereits 1998 empfangen hatte, um sich erneut mit ihm zu

solidarisieren und seinen „Mut“ zu preisen. Einer der Hauptorganisatoren mehrerer *Holocaust-Karikaturen-Wettbewerbe* in den letzten 15 Jahren hat in Zeiten von Corona ein erweitertes Betätigungsfeld gefunden: Im März 2020 hat Masoud Shojaei-Tabatabaei im Iran einen Wettbewerb zu „Wir besiegen das Coronavirus“ veranstaltet. Die eingereichten Zeichnungen basieren weitgehend auf der Verschwörungstheorie, dass die USA das Virus in die

Welt gesetzt hätten, um China und Iran zu schaden und beinhalteten wenig überraschend auch antisemitische Darstellungen.

Der im Westen häufig verharmloste Präsident Hassan Rohani nimmt seit seinem Amtsantritt 2013 so wie seine Vorgänger regelmäßig am *Quds-Marsch* in Teheran teil, bei dem seit 1979 auf Geheiß von Khomeini weltweit am Ende des Ramadans für die Vernichtung des jüdischen Staates demonstriert wird. In Zeiten von Corona übernimmt das staatliche Fernsehen die Propaganda: Zum *Quds-Tag* im Mai 2020 strahlte der Sender *Ofoogh TV* ein Video mit dem Titel *Die Sintflut von Jerusalem* aus, in dem die israelische Hauptstadt komplett überschwemmt ist und an der Wasseroberfläche die Kopfbedeckungen orthodoxer Juden zu sehen sind. Der Clip endet mit dem bekannten Khomeini-Zitat „Wenn jeder Moslem einen Eimer Wasser ausgießen würde, würde Israel von der Flut weggespült werden.“

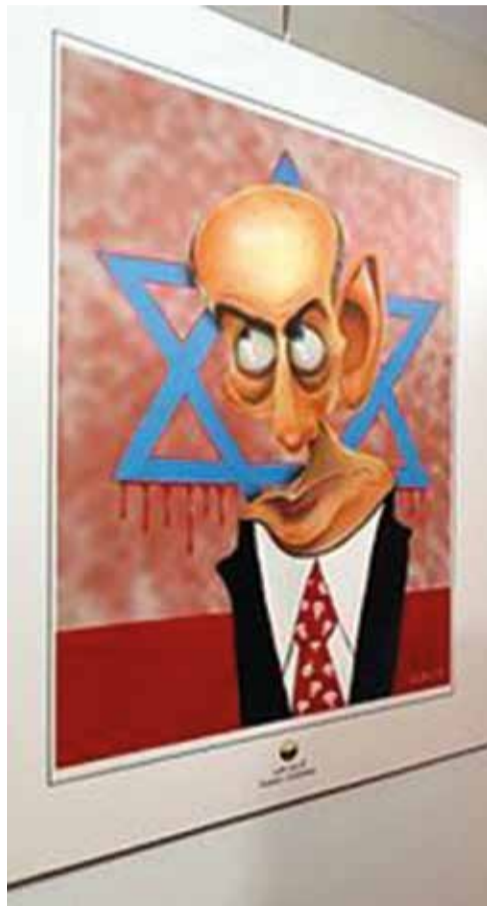
Auch während der Corona-Krise hat Khamenei seine Hass-Tiraden gegen Israel fortgesetzt: Im Mai 2020 bezeichnete er den jüdischen Staat auf Twitter erneut als „Krebsgeschwür“ und rief dazu auf, die Westbank genauso mit Waffen zu versorgen wie bisher schon den Gaza-Streifen. Zum *Quds-Tag* 2020 erschien auf der offiziellen Website des „obersten Führers“ ein Plakat, auf dem ganz bewusst auf die antisemitische Terminologie des Nationalsozialismus Bezug genommen und eine „Endlösung“ für „Palästina“ angekündigt wurde. Kurz darauf bekräftigte Khamenei nochmals, das iranische Regime werde „jede Nation und jede Gruppe“ unterstützen, die gegen das „zionistische Regime“ kämpfen.

Revolutionsgarden-Kommandant Hossein Salami prophezeite den Israelis Anfang 2020, sie würden letztlich alle im Mittelmeer landen.

Solchen Worten folgen schon lange Taten. Während der Covid-19-Pandemie fand ein massiver Cyberangriff auf die israelische Wasserversorgung statt, für den Israel das iranische Regime verantwortlich macht. Wäre er erfolgreich gewesen, hätte er mittels einer massiven Erhöhung des Chlorgehalts im Wasser und in Kombination mit der Corona-Krise zu einer katastrophalen Situation in Israel geführt.

Das iranische Regime ist heute einer der maßgeblichen Protagonisten des globalen Antisemitismus. Auf die mannigfaltigen aktuellen Krisenerscheinungen im Iran – von der dramatischen Wirtschaftskrise über den massiven Verlust politischer Legitimität bis zu den verheerenden Auswirkungen von Covid-19 – reagiert das Regime unter anderem mit einer Fortsetzung seiner antisemitischen Propaganda und seinem antiisraelischen Agieren in der Region. Viel mehr hat es seiner Bevölkerung auch nicht mehr anzubieten. □

Stephan Grigat ist Politikwissenschaftler an den Universitäten Wien und Passau, sowie Fellow am Moses Mendelssohn-Zentrum in Potsdam und an der Universität Haifa. Er ist u.a. Autor von Die Einsamkeit Israels: Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung und Herausgeber von Iran – Israel – Deutschland: Antisemitismus, Außenhandel und Atomprogramm.




© APA (AFP)

Antiisraelische Karikaturen-Wettbewerb im Iran 2016

bmeia.gv.at

Ein gutes Neues Jahr

Shana Tova u Metuka

 **Bundesministerium**
Europäische und internationale
Angelegenheiten

Zum Neujahrsfest Rosch Haschana 5781 wünscht das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten allen Leserinnen und Lesern alles erdenklich Gute im persönlichen und beruflichen Bereich. In der Hoffnung auf Gesundheit und Frieden!
Ein gutes Neues Jahr – Shana Tova u Metuka

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

WAHN DER „JÜDISCHEN WELTVERSCHWÖRUNG“ GRASSIERT IN UNGARN

KARL PFEIFER

Orbán wählt offen antisemitische Töne, wenn er über Soros spricht: ‚Wir kämpfen gegen einen Feind, der anders ist als wir. Nicht offen, sondern versteckt, nicht geradlinig, sondern schlau, nicht ehrenhaft, sondern unehrenhaft, nicht national, sondern international, der nicht an Arbeit glaubt, sondern mit Geld spekuliert, der kein eigenes Heimatland hat, aber so tut, als ob er die ganze Welt besitzt‘, sagte Orbán 2018.“ (Hanno Mussler, FAZ v. 12.8.2020)

Seit Jahren wird in Ungarn ärarische Geschichtsfälschung betrieben. Etwa durch das Lob Viktor Orbáns für Miklós Horthy, der als Reichsverweser unter anderem Pogrome gegen Juden und Linke duldet und dessen Regierung bereits 1920 diskriminierende Gesetze gegen Juden erließ. Horthy und die meisten seiner Minister regierten auch nach der deutschen Besetzung am 19. März 1944. Eichmann war erstaunt über die Begeisterung der ungarischen Behörden bei der Ghettoisierung, Beraubung und Deportierung der Juden. Binnen ungefähr acht Wochen wurden 437.000 ungarischen Staatsbürger aus der Provinz vor allem nach Auschwitz-Birkenau deportiert und die meisten fanden dort ihren Tod. Daran erinnert im Zentrum Budapests kein Denkmal. Hingegen hat Orbán gegenüber dem Parlamentsgebäude in Budapest ein Denkmal für über 15 Millionen € errichten lassen, das an den Friedensvertrag von Trianon (1920) erinnert.

In Ungarn wird alles getan, damit die Erinnerung an die Shoah nicht in den Schatten stellt, was sie als ihr eigenes Leid erinnern wollen. Scheinbar schrankenlos in ihrer Kreativität erweisen sich bei dieser Entschärfung der ‚Bedrohung‘ durch die Shoah die Erinnerungskrieger der ungarischen *Fidesz*...

Dieser Geschichtsrevisionismus dient Orbán seit 2010 als tragende Säule der autoritären Umgestaltung des Landes. Es wäre unmöglich, dass ein österreichischer oder deutscher Politiker einen Gedenktag an die Friedensverträge von St. Germain oder Versailles vorschlägt, um an die Gebiete und die Bevölkerung zu erinnern, die nach dem Ersten Weltkrieg von Österreich und Deutschland abgetrennt wurden.



George Soros

FOTO: AFP

In Ungarn jedoch war 2010 eben dies – nach der Steuerbefreiung für selbstgebrannten Schnaps für den Eigenkonsum – eine der ersten Maßnahmen. Der 4. Juni 1920, der an den Friedensvertrag von Trianon erinnern soll, wurde offizieller Gedenktag.

Am 6. Juni 2020 hielt Orbán in Sátorajhely an der slowakischen Grenze eine Rede, um eine Turul-Statue einzuweihen. In dieser Ortschaft gibt es seit 1934 einen Kalvarienberg mit 34 Stationen, die an die 1920 „verlorengegangener“ Ortschaften erinnern sollen: „Der Westen hat die tausendjährigen Grenzen und die Geschichte Mitteleuropas vergewaltigt... Sie zwangen uns zwischen ungeschützten Grenzen zu leben, beraubten uns unserer natürlichen Ressourcen und machten unser Land zu einem Trauerhaus.“ Das werde man dem Westen „nie vergessen“ und sprach vom „überheblichen französischen und britischen und dem scheinheiligen amerikanischen Reich.“ Hingegen ist „die ungarische Nation immun gegen Kugel und Schwert. Die Periode der hundert Jahre Einsamkeit ist beendet. Heute stehen wir wieder vor einem Sieg. Nur der Staat hat Grenzen, die Nation hat keine. Das ist das Gesetz. Es gibt solche, die das verstanden haben und andere aber noch nicht. Diese würden sich besser beeilen, denn ihre Zeit läuft ab.“

Und im *Kossuth Radio* erklärte Viktor Orbán am 19.6.2020: „Es gibt eine internatio-

nale Politik, die nationale Regierungen und Nationen schwächen, liquidieren und in ein Reich einordnen möchte. Diese wird von über den Staaten stehenden globalen, internationalen Organisationen und diese finanzierenden – sich über den Nationen fühlenden – Geschäftsleuten, Geldmenschentrieben... Die Brunnen werden schon seit langem vergiftet, wenigstens ist das eine 150 Jahre alte Geschichte, dass gewisse ungarische Politiker auf der internationalen Bühne systematisch gegen ihre Heimat arbeiten.“

Länger als das Corona-Virus grassiert in Ungarn allerdings der Wahn der „jüdischen Weltverschwörung“. Davon angesteckt ist die ungarische Regierungspartei *Fidesz* und deren wichtigste Persönlichkeiten. Lupenrein brachte diesen Wahn Tamás Fricz, Politologe und Ratgeber der regierungsnahen Budapester Forschungsinstitutes *Zentrum für Grundrechte*, in der Tageszeitung *Magyar Nemzet* Ende Juni 2020 zum Ausdruck: „...Die Aufdeckung der Rolle der informellen Netze ist schon im Fall von Trianon unentbehrlich, aber insbesondere am Ende des zweiten Jahrzehnts im XXI. Jahrhundert, als wieder ein orchestrierter Angriff gegen Ungarn begann, wie schon vor 100 Jahren. Damals war das Ziel die Zertrümmerung Ungarns, heute aber, dass wir entweder in das Lager der Globalisten wechseln oder die *Europäische Union* verlassen. Und wie damals spielen darin nicht nur formelle politische Or-

ganisationen eine Rolle, sondern wenigstens, wenn nicht viel mehr die informellen Netze. Es wäre gut, schlussendlich zu begreifen – wir sehen es, aber sagen es nicht – dass selbst die Union nicht souverän ist, sondern ein von den globalen Kreisen und Netzen beeinflusstes, manipuliertes und geführtes Staatenbündnis.

Wir sollten darüber nachdenken, das György Soros, als ein wichtiges, aber nicht das wichtigste Mitglied der globalen Finanzelite im vorherigen europäischen Parlament 224 Abgeordnete als Mitglied seines Netze bezeichnen konnte; im heutigen Parlament ist diese Zahl vielleicht höher. Soros schuf 2007 die globale Hintergrundinstitution... den Rat der europäischen Außenbeziehungen, in dem eine erkleckliche Anzahl von ehemaligen und gegenwärtigen Entscheidungsträgern sitzen. Im europäischen Menschenrechtsgericht sind 18 Richter verbunden mit dem Soros-Netz, auch in der jetzt gebildeten Facebook-Kontroll Zensurkommission sitzen seine Leute, von der UNO will ich gar nicht reden.

Die Kraft des uns vernichten wollenden informellen Hintergrundnetzes ist unermesslich und heute schon viel gefährlicher als die formalen politischen Führer, die in vielen Fällen nicht mehr sind als Marionetten. Und was sehr wichtig ist: Das Soros-Netz ist wirklich nicht das Soros-Netz, sondern das Netz der globalen über die Nationen und gegen die Nationen gerichteten Finanzelite. Denn die wichtigsten Mentoren von Soros sind nämlich die Rothschilds...

Die Verteidiger von Orbáns Politik meinen, wenn das Wort „Jude“ nicht falle, sei doch alles in Ordnung. Sie weisen darauf hin, dass in Ungarn Juden in Frieden leben können und die Regierung die jüdischen Religionsgemeinschaften – in erster Linie die von *Chabad* erst 2004 gegründete EMIH – unterstützt, sowie auf die Tatsache, dass Ungarn in der EU und in der UNO nicht gegen Israel stimmt.

Doch das unverzeihliche Vergehen dieser Regierung besteht darin, dass sie sowohl antisemitische als auch rassistische Gesinnungen legitimiert und in der Jagd nach Wählern diese in größerem Umfang reproduziert. □

ALBERT MEMMI (1920-2020)

Vor dreißig Jahren führte ich in Paris ein außergewöhnliches Interview. Im Marais, ein Viertel in dem viele Juden leben, und das damals noch ruhig und nicht von Touristen überlaufen war, sprach ich mit dem Schriftsteller, Soziologen und Universitätsprofessor Albert Memmi. Im Gegensatz zu den meisten anderen Interviews war es kein einseitiges Gespräch, sondern er stellte mir ebenfalls viele Fragen, auch ganz persönliche.

Ich plante, vor seinem 100. Geburtstag, wieder ein Interview mit ihm zu führen. Dazu war es leider nicht mehr kommen, denn am 22. Mai 2020 starb Albert Memmi.

Sein 1953 in Paris erschienenes erstes, autobiographisches Buch *Die Salzsäule* kam in deutscher Sprache erst 1963 heraus und die DDR brauchte weitere 15 Jahre, um dieses he-

rausragende Buch nachzudrucken. Sartre hatte das Manuskript dem Philosophen Merleau-Ponty empfohlen, der Teile des Textes vorab in mehreren Nummern der Zeitschrift *Les Temps Modernes* abdruckte. Die Buchausgabe wurde ein großer Erfolg und zweimal preisgekrönt. Camus schrieb ein Vorwort, um seine Wertschätzung publik zu machen.

Albert Memmi wurde am 15. Dezember 1920 in einem Viertel von armen Juden in Tunis geboren. Sein Vater war Sattler, seine schöne, lustige Mutter, die sich um 13 Kinder zu kümmern hatte, war Analphabetin.

Das Getto von Tunis, so skizziert Memmi seine Geburtsstadt, „war von Armen bewohnt, die gerade so viel verdienten, um sich Brot, Öl und Oliven für den Tag zu kaufen, einmal in der Woche ein bisschen Fleisch“.

Aber eben diese armen Juden, „meditierten Tag für Tag über das Schicksal des Menschen, von dem sie nur das Beste hielten. Sie waren es, die mich gelehrt haben, dass es in jedem menschlichen Wesen, selbst in dem elendsten, etwas Heiliges gibt“.

Memmis Muttersprache war der von Juden gesprochene tunesisch-arabische Dialekt. Zuerst lernte er in einer religiösen jüdischen Schule und kam als Siebenjähriger in eine Volksschule der *Alliance Israélite*, die bereits seit 1878 in Tunesien Schulen für Juden betrieb, deren Unterrichtssprache natürlich französisch war. Als Zwölfjähriger gewann er ein Stipendium und die jüdische Gemeinde in Tunis erklärte sich bereit, erst das Gymnasium und dann die Universität zu bezahlen.

Am *Lycée Carnot* wurde ihm „erstmalig schmerzlich bewusst, was es heißt, Jude zu sein.“

Nach einer Prügelei mit einem Mitschüler, Sohn italienischer Einwanderer, bemerkte Memmi: „Die noch nicht lange Eingebürgerten und die Nationalgesinnten von nicht ganz eindeutiger Herkunft sind fremdenfeindlicher und rassenbewusster als die anderen.“

1939 legte Memmi die Reifeprüfung ab und gewann den höchsten Philosophiepreis des Landes. Er inskribierte an der Universität von Algier, aber nach Beginn des Krieges wurde er aus Algerien ausgewiesen und musste nach Tunis zurückkehren. Memmi begeisterte sich für die französische Kultur und die Prinzipien der Französischen Republik. Er vergaß für eine Weile seinen Zionismus und sah die



Foto: Louis Monier

1975 veröffentlichte er seine Essays unter dem Titel *Juden und Araber*. Obwohl Memmi eine Koexistenz zwischen den beiden als möglich sieht, erklärt er, dass die Juden „eine sehr ernste Rechnung“ mit den Arabern offen haben. Das beinhaltet die Behandlung der Juden, als sie noch in arabischen Ländern lebten, die arabische Weigerung Israel anzuerkennen und das umstrittenste Problem, den arabisch-jüdischen Bevölkerungstransfer, den es seit 1948 gab. Dieser Transfer war eine Tatsache und die einzige Basis für einen Frieden. Er zeigte auf, dass der Wunsch der „Palästinenser“ nach Rückkehr, d.h. dass die Nachkommen derer, die 1948 geflohen waren, nach Israel zurückkehren, illusorisch und freundschaftsfeindlich ist.

„Wenn sie es richtig begreifen, ist das Unglück der palästinensischen Araber, dass sie 50 km versetzt wurden Wir [orientalische Juden] wurden Tausende von Kilometern entfernt, nachdem wir alles verloren hatten.“

Albert Memmi besteht darauf, dass dieser Bevölkerungsaustausch nicht rückgängig gemacht werden kann oder soll, trotz der arabischen Weigerung, die Endgültigkeit des Ersten und die Realität des Zweiten anzuerkennen. „Israel zu zerstören, um die Palästinenser zu kompensieren, wäre mit den Mitteln eines Verbrechens einen Ausgleich zu schaffen.“

Einer der im 20. Jahrhundert bedeutendsten, jüdischen Schriftsteller und Wissenschaftler ist von uns gegangen. □

Ein Nachruf von Karl Pfeifer

Lösung aller Probleme im Sozialismus. Bald musste er während der Herrschaft der Vichy-Regierung erkennen, dass den meisten Franzosen und Muslimen das Leiden der Juden gleichgültig war.

1943 erlebten die Juden Tunesiens sechs schreckliche Monate der deutschen Besatzung. Junge Juden im Alter von 18 bis 28 Jahren kamen als Zwangsarbeiter in Lager. Memmi, der ein ärztliches Attest hatte, meldete sich freiwillig in ein Lager und ist dann geflüchtet. Einzelne Juden wurden in die europäischen Vernichtungslager deportiert und es gab auch willkürliche Hinrichtungen in Tunesien. Nach dem Krieg studierte er wieder an der Universität in Algier und beendete sein Studium der Philosophie an der *Sorbonne* in Paris. Auch dort spürte er, als Nordafrikaner und Jude, nicht ganz dazuzugehören.

1949 zog ihn die tunesische Unabhängigkeitsbewegung zurück in sein Heimatland – vom Universalisten wurde Albert Memmi graduell zum tunesischen Nationalisten und zum Mitbegründer des Magazins *Jeune Afrique*, dessen Kulturrubrik er mehrere Jahre redigierte. Doch seine Liebe für sein Heimatland wurde nicht erwidert.

Nach der Unabhängigkeit 1956 wurde sehr bald der Islam offizielle Staatsreligion, das Erziehungssystem arabisiert und man ließ die Juden wissen, dass sie nicht erwünscht sind. „Obwohl“, protestierte Memmi „wir da waren vor dem Christentum, und lange vor dem Islam“, wurden sie nicht als echte Tunesier betrachtet. In dem neuen Staat machte eine Serie von antijüdischen Verordnungen den armen Juden die Existenz fast unmöglich. Memmis Hoffnungen auf eine laizistische, multikulturelle Republik gleicher Bürger wurden zerstört. Das hat ihn tief verwundet: „Der Grund, dachten wir, ist fest, doch er wurde uns unter den Füßen weggezogen.“ Er brachte es so auf den Punkt: „[Tunesiens Präsident] Bourguiba war vielleicht niemals judenfeindlich, aber seine Polizei kam immer zu spät, wenn die Geschäfte der Juden geplündert wurden.“

1958 veröffentlichte Albert Memmi sein Buch *Das koloniale Problem und die Linke* und er zeigte bereits damals auf, was ein großer und einflussreicher Teil der Linken in Westeuropa und den USA in den darauffolgenden Jahrzehnten praktizierte. Eine bipolare Haltung zu den früher kolonisierten Ländern und zum Nationalismus. Plötzlich wurde Israels Existenz nützlich. Der jüdische Staat ermöglichte es den Linken ihre heftige Kritik am Nationalismus auszudrücken. „Allerdings nur im Fall eines kleinen Staates, während sie vor der antiimperialistischen und schrillen nationalistischen Rhetorik der Dritten Welt katzbuckelten. Das erklärt ihre Begeisterung für den kubanischen, vietnamesischen, chinesischen, algerischen und palästinensischen Nationalismus, während sie den Zionismus hassten.“

WENN FÜR
SIE DAS
BESTE
GUT
GENUG IST

Mehr Kultur und Information

unter tv.ORF.at/ORFdrei und im ORF-III-Newsletter:
Einfach anmelden unter [ORFdrei-informiert.orf.at](mailto:ORFdrei-informiert@orf.at)

ORF. WIE WIR.

ORF III
Kultur und Information

DIENSTAG
KUNST UND KULTUR



LAILA IN HAIFA

Die produktive Zusammenarbeit zwischen dem Produzenten Jeremy Thomas und Regisseur Amos Gitai.

GABRIELE FLOSSMANN

Der Glanz von Hollywood ist in der Brückenstadt Venedig ausgeblieben. Nachdem Cannes die diesjährigen Filmfestspiele coronabedingt absagen musste, hatte Venedigs Festivaldirektor, Alberto Barbera, allen Unkenrufen zum Trotz, darauf beharrt: Die *Biennale* muss stattfinden. Auch ohne US-Beteiligung und damit ohne amerikanische Stars. Und das war gut so. Denn umso mehr konnte die Filmkunst glänzen, die traditionellerweise außerhalb von Hollywood, im weitaus größeren „Rest“ der Welt beheimatet ist.

Zu den Filmen, die im diesjährigen Wettbewerb präsentiert wurden, gehört *Laila in Haifa* von Amos Gitai. Der israelische Regisseur hat eine lange Geschichte mit Venedig. Sie reicht zurück bis zum Jahr 1989, als sein Drama *Berlin-Jerusalem* im Wettbewerb lief. Zu den weiteren Titeln, die beim Venedig-Festival ihre Weltpremiere hatten, gehören: *Eden* (2001), *Alila* (2003), *Promised Land* (2004), *Ana Arabia* (2013), *Rabin: The Last Day* (2015) und *A Tramway in Jerusalem* (2019). Dieses Jahr läuft sein Film *Laila in Haifa* im Wettbewerb. Einmal mehr widmet sich Amos Gitai darin dem Land Israel mit all seinen Widersprüchen und Konflikten.

„Aus Liebe zu meinem Land“, so der israelische Filmemacher, „bin ich bei meinen filmischen Heimatbetrachtungen unbequem und herausfordernd“. Und er ist dabei überaus produktiv: In 40 Jahren sind über 60 Dokumentar- und Spielfilme entstanden. Gitai dazu: „Ich denke, seit dem Jom-Kippur-Krieg bin ich ein Zeuge, der aufgrund merkwürdiger Umstände überlebt hat, als mein Helikopter abgeschossen wurde. Ich bin extrem interessiert, fasziniert und verstört von diesem Land. Und ich denke, es braucht ein starkes Kino, kein schmeichelndes oder wohlgefälliges, sondern ein Kino, das sich mit der Geschichte Israels auseinandersetzt.“

Neben der Geschichte Israels ist Gitai auch am friedlichen Nebeneinander von Juden und Muslimen interessiert und zeigt dies immer wieder in beeindruckenden Szenen. So auch in *Laila in*

„Aus Liebe zu meinem Land“, so der israelische Filmemacher, „bin ich bei meinen filmischen Heimatbetrachtungen unbequem und herausfordernd“. Und er ist dabei überaus produktiv

Haifa. Der Film spielt an einem schicksalhaften Abend in einem Club in der Hafendstadt Haifa und erkundet die verwobenen Geschichten von fünf Frauen. Momentaufnahmen des zeitgenössischen Lebens in einem der letzten verbleibenden Räume, in denen Israelis und Palästinenser zusammenkommen, um persönliche Beziehungen zu pflegen. Er stellt sich mit seinem Kino ganz klar gegen die Bilder, die wir täglich in den Nachrichten sehen. Im Interview bezeichnet er die Fernsehbilder bitter-ironisch als „Lieblingsfernsehserie der Welt. Eine endlose Serie, bei der die Guten und die Bösen immer wieder tauschen“.

Fast wäre Amos Gitai Architekt geworden wie sein Vater Munio Weinraub – ein Bauhaus-Schüler, der vor den Nazis nach Palästina geflüchtet war. Stattdessen ist er zum Geschichtenerzähler geworden. Vor allem deswegen, weil er mit seinen Filmen die Mauern zwischen Menschen einreißen kann, anstatt welche zu errichten. Sein Kino ist der Versuch, in einer Architektur des Realen zusammenzufügen, was auseinanderzufallen droht. Zwischen Diaspora und Eretz Israel lebt er ein Nomadendasein und findet immer wieder Anknüpfungspunkte in der Bibel, etwa im Buch Kohelet: „Für alles gibt es eine Zeit, eine Zeit fürs Steine werfen und eine Zeit fürs Steine sammeln“.

Mit seinem Film *Laila in Haifa* setzt Amos Gitai auch seine erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem britischen Produzenten Jeremy Thomas fort. Zu den mehr als 60 Filmen, die Thomas bisher produzierte, gehört *Der letzte Kaiser* unter der Regie von Bernardo Bertolucci. Jeremy Thomas erhielt dafür den *Oscar für den besten Film* (1988). Im Jahr 2006 erhielt Jeremy Thomas den *Europäischen Filmpreis* für sein „Outstanding Achievement in World Cinema“.

Jeremy Thomas war es auch, der viel zum internationalen Ruhm großer Regisseure beigetragen hat. Darunter Namen wie Jerzy Skolimowski, Nicolas Roeg, Stephen Frears, Nagisa Oshima, Bernardo Bertolucci, David Cronenberg, Julian

Temple, Karel Reisz, Philip Noyce, Jim Jarmusch, Wim Wenders und Takeshi Kitano.

Zu den insgesamt neun *Oscars*, die Thomas' Produktionen erringen konnten, zählt auch der für *Slumdog Millionaire*: Er wurde 2008 als „bester Film“ ausgezeichnet. Teilweise in Wien produzierte Jeremy Thomas den Film von David Cronenberg *Eine dunkle Begierde* (*A Dangerous Method*, 2011) mit Viggo Mortensen als Sigmund Freud in der Hauptrolle.

Für seine kulturellen Leistungen ernannte Königin Elisabeth II. Jeremy Thomas 2009 zum „Kommandeur des Ordens des Britischen Empire“. Aus Anlass der Weltpremiere des neuen Films von Amos Gitai bei den Filmfestspielen von Venedig gab Jeremy Thomas für die *Illustrierte Neue Welt* eines seiner raren Interviews.





INW: Wie ist Ihre Zusammenarbeit mit Amos Gitai zustande gekommen?

JEREMY THOMAS: Ich arbeite mit Amos schon seit einiger Zeit zusammen. Wir sind seit mehr als 30 Jahren Kollegen und vor allem auch gute Freunde. Wir treffen einander immer wieder bei allen möglichen Festivals dieser Welt. Wir teilen die Liebe zum Film und wir teilen auch die Ansichten über die Welt, über die Politik und vor allem über Israel. Wir beide lieben dieses Land und machen uns Sorgen über dessen Zukunft. Und daher versuche ich auch, so gut ich kann, die Filme von Amos Gitai zu unterstützen. Wir wissen, dass es nicht-englischsprachige Filme in der Welt sehr schwer haben. Aber gerade diese sind oft die Filme, die möglichst viele Menschen sehen sollten.

INW: Die Filme von Amos Gitai handeln sehr oft von Begegnungen von Israelis und Palästinensern, von Juden und Muslimen. Er zeigt Plätze in Israel, in denen dies noch möglich ist. Ist es auch diese Thematik, an der Sie interessiert sind?

J. T.: Ich teile in diesem Punkt völlig seine Ansichten. Ohne eine solche Gesprächsbasis kann es keinen Frieden geben, kein Glück und Blüten der Wirtschaft. Ich schätze die Einblicke, die Amos mir in den Lebensalltag von Israel vermitteln kann. Ich kann das Land und das Leben dort nur aus der Ferne beobachten. Aber natürlich nehme ich daran besonderen Anteil. Nicht nur weil ich selbst Jude bin, sondern vor allem auch als Mensch. Jude zu sein war immer schon schwierig, und wenn man die heutige Welt und vor allem auch Israel sieht, dann ist es heute alles andere als leichter geworden. Ich bewundere Amos dafür, dass er seine Liebe zu diesem wunderbaren Land als Künstler und Filmemacher auf eine Weise zeigt, indem er die Finger auf die Wunden legt, die ja auch seine eigenen Wunden sind.

INW: Sind Sie auch selbst öfter in Israel?

J. T.: Ja, so oft wie möglich. Ich bewundere die Menschen dort und die Kunst und Kultur. In vielerlei Hinsicht ist Israel wie New York oder London. Die moderne Architektur mutet international an wie in New York oder London. Und daneben gibt es die historisch gewachsene Kultur, die bildende Kunst und die Musik – und eine sehr lebendige Subkultur.

INW: Sie betonen immer wieder Ihre Liebe zum Film und Sie haben auch viele außergewöhnliche Filme möglich gemacht. Alle Ihre Filme hatten aber auch viel mit Weltpolitik und mit der Welt der Politik zu tun. Ist das ein Widerspruch?

J. T.: Politik ist Teil unseres Lebens, und es ist beinahe unmöglich einen Film zu machen, der nicht irgendwie auch mit Politik zu tun hat. Und für einen sozial engagierten Menschen wie Amos Gitai sind Filme ohne Politik völlig undenkbar. Er erinnert mich an meinen Landsmann Ken Loach. In seinen Filmen nimmt die Politik immer eine zentrale Rolle ein, weil er von Armut und von sozialer Ungerechtigkeit erzählt. Gerade die Schicksale unterprivilegierter Menschen sind immer sehr stark von der Politik eines Landes bestimmt.

So denken übrigens alle Filmemacher, mit denen ich gerne zusammenarbeite. Gleichberechtigung und gleicher Lohn für Frauen, die finanziellen Verhältnisse von Eltern und Kindern, die Chancengleichheit aller sozialen Schichten – das alles ist abhängig von der Politik. Und von unseren idiotischen Führungspolitikern, die immer denken, dass sie in allem Recht haben, will ich erst gar nicht reden. Niemand hat immer Recht. Dazu ist die Welt zu schwierig. Wir sind die Opfer von den Menschen, die immer „Recht“ haben wollen. Das ist auch das Problem in allen Konflikten, die es in dieser Welt gibt.

INW: Sie haben auch Filme in Asien und insbesondere in China gedreht. Wäre das in der heutigen Welt noch möglich, und würden Ihre Filme heute anders aussehen?

J. T.: Es wäre wahrscheinlich heute nicht mehr möglich, die Filme mit der gleichen Freiheit zu machen. Das geht immer noch in Japan, wo ich ja mit Oshima und Takeshi Filme gemacht habe. Aber in China sieht das anders aus. Was ich sehr traurig finde. Ich könnte den *Letzten Kaiser* heute nicht mehr so drehen wie Ende der 1980er Jahre. Die Leute sind inzwischen zu ängstlich, sich auf solche Themen einzulassen und mitzuarbeiten. Künstler, die sich kritisch äußern, haben es in China – aber auch in vielen anderen Teilen der Welt – immer schwerer. Es werden wieder Bücher verbrannt, wenn sie nicht vorher hinausgeschmuggelt werden konnten. Und weil wir gerade vom Schmuggeln reden: Amos Gitai gehört auch zu jenen besonders intelligenten Filmemachern, die ihre Botschaften ins Narrativ ihrer Filme hinein „schmuggeln“.

INW: Sie haben in Wien Ihren Film *A Dangerous Method* über Sigmund Freud, C.G. Jung und Sabina Spielrein gedreht. Was wäre, Ihrer Meinung nach, die politische Botschaft dieses Films?

J. T.: Der geistige Zustand einiger Politiker wäre für Sigmund Freud heute sicher sehr interessant, und auch die Motive, weswegen Politik gemacht wird. Freud hatte ja zu seinen Lebzeiten die Erfahrung, dass auf der einen Seite große Liberalität und Offenheit herrschte, dass die Kunst und die Geisteswissenschaft eine Hochblüte erlebten und auf der anderen Seite nationalistische und faschistische Tendenzen wucherten. Das wollten wir in unserem Film spürbar machen, auch wenn ihn viele nur wegen der fatalen Liebesgeschichte zwischen C.G. Jung und Sabina Spielrein sehen wollten. Aber auch in dieser Beziehung scheinen politische Fragen und Themen durch, die uns bis heute beschäftigen. Wie etwa der ungerechte Umgang mit Frauen und ihren Leistungen. Freud war da keine Ausnahme.

INW: In Zeiten des Lockdowns wegen Corona ist auch die Frage aufgetaucht, ob das Kino noch eine Zukunft hat, wo doch Streamingdienste wie z.B. Netflix die Versorgung mit Filmen übernommen haben. Wie sehen Sie das?

J. T.: Ich kann nur hoffen, dass das Kino als kultureller Versammlungsort überlebt. Die Gesellschaft wird ohnehin immer egozentrischer, und wenn man nicht einmal mehr Kultur gemeinsam konsumieren und die Gedanken darüber teilen kann, dann wäre das fatal. Für mich als Produzent sieht es auf den ersten Blick so aus, als ob die Streamingdienste unendlich viel an „Ware“ brauchen, und ich daher mehr Filme machen bzw. finanzieren kann als je zuvor. Was den Film als Ware betrifft, wird das sicher so sein. Aber ich habe bisher bei jedem meiner Filme von Anfang an mit den kreativen Menschen, den Drehbuchautoren und Regisseuren, zusammengearbeitet. Unter anderem mit Amos Gitai. Das möchte ich weiterhin so handhaben und nicht zum reinen „Abwicklungs-Produzenten“ werden. □

Dauerausstellung
Verdrängte Jahre
Bahn und Nationalsozialismus in Österreich 1938 – 1945

ÖBB Bildungszentrum Wörth, St. Georgener Hauptstraße 91a, 3151 St. Georgen am Steinfeld

Besuch der Ausstellung: Nach Anmeldung unter bildungszentrum.stpoelten@oebb.at während der Öffnungszeiten des Bildungszentrums von Montag bis Donnerstag, jeweils 08:00 Uhr bis 20:00 Uhr

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Foto: Österreichische Nationalbibliothek

TEAR DOWN THE WALLS!

DAS ORIGINAL JÜDISCHE FILMFESTIVAL. AUCH FÜR WIENER ORIGINALE.

7. – 21. OKTOBER 2020

VILLAGE CINEMAS WIEN MITTE & METRO KINO

Tickets: WWW.JFW.AT

EINFÜHRUNG INS NEU ERÖFFNETE SIGMUND FREUD MUSEUM

MARLEN BIDWELL-STEINER



Franz West „Liege“, 1989

Nach zweijähriger Adaptierung, Erweiterung und Neukonzeptionierung nahm das *Sigmund Freud Museum Wien* in der Berggasse 19 im September 2020 seinen Betrieb wieder auf.

Gleich vorweg: Der Besuch sei nachdrücklich empfohlen! Zu beachten sind freilich die Pandemievorkkehrungen. Dass diese Neueröffnung in eine Krisenzeit fällt, ist zwar bedauerlich, aber im Sinne Sigmund Freuds geradezu „unheimlich“ stimmig: Abgesehen von Freuds nach wie vor aktuellen Beschreibungen der von Krisen ausgelösten psychosozialen Dynamiken ist auch die Beziehung Wiens zum Begründer der Psychoanalyse von Brüchen geprägt. Exemplarisch lässt sich daran die Entwicklung des österreichischen Antisemitismus ablesen.

Den Verantwortlichen des Museums ist es nun gelungen, beides erlebbar zu machen: Die Bedeutung Sigmund Freuds als Diskursbegründer einer inzwischen international etablierten Wissenschaft und Praxis ebenso wie die mit seinem Leben verflochtene Geschichte der kulturellen und wissenschaftlichen Wirkmacht des Wiener Judentums, aber auch jener von Flucht, Vertreibung und Vernichtung.

Wer sich (noch) nicht vor Ort ein Bild machen kann, findet im zeitgleich erschienenen Konzeptband eine adäquate Entschädigung bzw. Ergänzung. Der Neugestaltung folgend verknüpft der Band ebenso eindrucksvoll wie kurzweilig materielle, symbolische und intellektuelle Geschichtsschreibung.

Anstelle einer Einleitung findet sich ein „Grußwort“ der US-amerikanischen Schriftstellerin Siri Hustvedt, in dem sie die Museumsvermittlung auf die treffliche Formel einer Anrufung von „Ideen und Gespenstern“



Monika Pessler/Daniela Finzi (Hg.): Freud. Berggasse 19. Ursprungsort der Psychoanalyse, Berlin 2020, Hatje Cantz Verlag, 399 Seiten, 54,00 Euro.

bringt, die manchmal als Wiedergänger im aktuellen politischen Geschehen Präsenz einfordern. Anschließend daran erhalten wir Einblick in die Neukonzeption des Museums: Die Direktorin des *Freud Museums*, Monika Pessler, bestimmt den *Genius loci* als einen Erinnerungsort, an dem ausgerechnet das Verlorene, Verworfenne und Vergessene – mithin das Verdrängte – beredetes Zeugnis ablegt. Als kongenialer Partner auf dieser Spurensuche nach Leerstellen steht ihr der renommierte Architekt Hermann Czech zur Seite, der im Anschluss die architektonische Intervention skizziert. Neben einer absolut zeitgemäßen und eleganten Museumsgestaltung bildet diese anhand exemplarischer Abschabungen und Freilegungen älterer Gebäudeschichtungen gewissermaßen die psychotherapeutische Restitution des Verdrängten ab, was viele Fotos im Band zeigen.

Überzeugend wird die räumliche Umgestaltung aber vor allem durch die konzeptuelle Neuausrichtung der Dauerausstellung, wie sie die wissenschaftliche Leiterin des Museums, Daniela Finzi, im Anschluss beschreibt: Als eine Verknüpfung der „Denkräume“ Freuds mit dem materiellen Raum. Daraus entsteht eine ebenso spannende wie lebendige Dialektik zwischen einer unwiederbringlich verlorenen Welt und zukünftigen Forschungsaufgaben. Letztere verdeutlicht Arkadi Blatow in ihrer Geschichte der wissenschaftlichen Bibliothek des Hauses, die trotz der „Verwüstungen“ der Nationalsozialisten eine der weltweit umfangreichsten Fachbibliotheken sei. Das ist vor allem der Sammeltätigkeit und der Schenkung Anna Freuds zu verdanken.

Nach diesen programmatischen Einstimmungen beginnt das eigentliche Erlebnis dieses Buches: Ausgehend vom Vorzimmer überlagern sich die Geschichten der Räume mit jener der Menschen, die sie bewohnten und besuchten, sowie mit den Lebensgeschichten, die in ihnen entfaltet wurden. Dies gelingt durch die Adaptierung eines der Kernelemente

der psychoanalytischen Kur: durch freies Assoziieren.

Das Kapitel *Bade- und Ankleidezimmer* wird etwa durch eine kleine weiße Schatulle repräsentiert, deren Widmung sie als Geschenk des jungen Sigmund an seine Verlobte Martha ausweist; ein Schmuckkästchen, jener Gegenstand also, der in der legendären Fallgeschichte „Dora“ für das weibliche Genital steht. Neben Serviettenringen, die das Konterfei des jungen Brautpaares zeigen, findet sich in diesem Kapitel folgerichtig die Abbildung einer Erstaussgabe der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* aus dem Jahr 1905. Diese scheinbaren Aperçus verdichten sich schließlich zu einer schlüssigen Narration: Sigmund Freuds Sexualtheorien und der Ödipuskomplex von den niederländischen Philosophen Philippe Van Haute und Herman Westerink führt kenntnisreich und auch für Fachfremde nachvollziehbar in Kernelemente der Psychoanalyse ein.

Liliane Weissberg setzt sich mit Freuds Judentum auseinander, das sich vor allem in dessen Alterswerk *Totem und Tabu* (1930) und *Der Mann Moses* (1938) entfaltet. In *Ein ganz gottloser Jude* zeichnet Weissberg das differenzierte Bild eines Religions skeptikers, der zugleich tief in der jüdischen Geistesgeschichte verwurzelt ist.

Viktor Mazin rekonstruiert in *Künste, Träume und Revolution* die faszinierende Genese des bahnbrechenden Werkes und bettet dieses in das intellektuelle Umfeld des Autors ein: Seine Freundschaften, künstlerischen Vorlieben und Reisen, was wiederum spielerisch in das nächste Raum-Kapitel führt: *Das Herrenzimmer*.

Neben Fotos von Freuds Reiseutensilien sind dort zwei faszinierende Aufsätze zu finden: Die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Liliane Weissberg setzt sich mit Freuds Judentum auseinander, das sich vor allem in dessen Alterswerk *Totem und Tabu* (1930) und *Der Mann Moses* (1938) entfaltet. In *Ein ganz gottloser Jude* zeichnet Weissberg

das differenzierte Bild eines Religions skeptikers, der zugleich tief in der jüdischen Geistesgeschichte verwurzelt ist. Ihre französische Kollegin, Elisabeth Roudinesco, wiederum bringt uns Freud als Reisenden näher, denn dieser war nicht nur ein begeisterter Erforscher seelischer Landschaften, sondern auch Italien- und Englandliebhaber. Und so ist es ein Glück, dass der schwerkranke Freud und seine engste Familie im Juni 1938 in diesem „freien, glücklichen Land“ Exil fanden, wie Carole Seigel in ihrem Artikel zu seiner letzten Reise nach London im abschließenden Raum-Kapitel „Garderobe“ dokumentiert.

Für viele Wiener Juden war die Berggasse 19 allerdings die letzte Station vor dem sicheren Tod: Michaela Raggam-Blesch und Heidemarie Uhl gedenken in ihrem Text jener Menschen, die vor der Deportation hier in Sammelwohnungen lebten. Auch Sigmund Freuds Schwestern wurden von den Nationalsozialisten ermordet.

Nachdem das neue Museum die gesamte Wohnung der vielköpfigen Familie sowie die ursprüngliche Praxis umfasst, verzichtet die Rezensentin auf Vollständigkeit und weist lediglich noch auf die drei Kapitel zum Schaffen von Sigmund Freuds Tochter, Anna Freud, die selber eine Pionierin war – nämlich der Kinder-Psychoanalyse – hin. Als wichtige Vermittlerin des väterlichen Werkes ist es ihr schließlich zu verdanken, dass im Jahr 1971 der „Ursprungsort der Psychoanalyse“ in der Berggasse 19 trotz der – salopp gesagt – schlampigen Memoriakultur Wiens wieder zum offiziellen Erinnerungsort wurde.

Die aktuell Verantwortlichen schufen daraus nun ein richtungweisendes Museumserlebnis, das sich durch die Lektüre des vorliegenden Sammelbandes vorbereiten, nachvollziehen und vertiefen lässt. Die renommierten Autorinnen und Autoren verdeutlichen die internationale und interdisziplinäre Verankerung von Freuds Werk und vermitteln einen kurzweiligen, aber profunden Einblick in dessen Schlüsselkonzepte. Und nicht zuletzt macht auch die ästhetisch ansprechende Gestaltung das Buch zu einem sinnlichen Lesevergnügen. □

Liebe Leserinnen und Leser der Illustrierten Neuen Welt: **Exklusiv für Sie!**

Das Koscherweingut HAFNER darf wieder feiern und freut sich, die Ergebnisse des Internationalen Bioweinpreises 2020 bekannt zu geben:

2 x Großes Gold
9 x Gold und
2 x Silber
für unsere Bio/Koscher-Produkte

wir konnten in allen Kategorien punkten: Weiss-, Rot-, Süß- und Schaumwein

Aus diesem Grund haben wir für Sie ein 12-Flaschen Probierpaket zusammengestellt:

- je 1 Flasche unserer neuen Medaillengewinner
- ein Hafner Korkenzieher/Kellnermesser und Hafner Einkaufstasche kostenlos
- Sie sparen über 45% auf den Warenwert (vergl. Einzelpreis im Handel)
- Sie zahlen keine Transportkosten innerhalb Österreichs! (für Deutschland zzgl. EUR 12,00 Versandanteil)

Anstatt EUR 145,20 kostet das Paket jetzt **nur EUR 99,00** und enthält je 1 Fl. der 12 Siegerweine!

www.koscher.at

Details zu den Weinen finden Sie im Web-Shop, oder direkt QR-Code scannen:

www.facebook.com/HafnerFamilyEstate

HAFNER - Family Estate, A-7123 Mönchhof, office@hafner.co.at, Tel. +43 2173 80263



Rosch Haschana Jom Kippur Sukkot

Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria

wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedvolles und glückliches Neues Jahr 5781

JEWISH WELCOME SERVICE

wünscht allen
Freunden und Bekannten ein frohes Fest
www.jewish-welcome.at

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviciert
www.oneofficespace.com

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden
des Unternehmens schöne Feiertage!



AMBULATORIUM FÜR PHYSIKALISCHE THERAPIE
BETRIEBS GES.M.B.H.

1010 Wien, Fleischmarkt 7, Tel. 533 29 49

DR. HAVA BUGAJER

entbietet ihren Patienten ein gesundes und erfolgreiches Neues Jahr
SHANA TOWA

כתיבה וחתימה טובה

כתיבה וחתימה טובה

Zionistische Föderation in Österreich

Die zionistische Föderation in Österreich entbietet allen ihren
Mitgliedern und deren Angehörigen, den jüdischen
Gemeindemitgliedern in Österreich, dem Staate Israel, seinen
Bewohnern und Repräsentanten ein glückliches und friedliches
Neues Jahr.



DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK
wünscht allen Mitgliedern und Freunden sowie der gesamten Bevölkerung in
Israel ein glückliches Neues Jahr

שנה אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen
Mitgliedern und Freunden ein glückliches, gesundes und friedvolles Neues Jahr

שנה אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ

entbietet dem Staate und Volke Israel sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

שנת אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE SALZBURG

LASSERSTRASSE 8

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen
Mitgliedern und Freunden ein glückliches, gesundes und friedvolles Neues Jahr

שנת אשר בריאות ושגשוג



Wizo-Österreich

wünscht allen Freundinnen und
Freunden ein glückliches, friedliches
und gesundes Neues Jahr

SIMON DEUTSCH

G.M.B.H. UND CO. KG

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM
JAHRESWECHSEL

Andrew, Gaby, Jeremy und Olivia Braunsberg

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein gutes Neues Jahr

Michael, Judith & Nathalie WACHTEL

Daniel, Nicole, Maya und Debbie ROSENBERG

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Neujahrswünsche

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

FACHÜBERSETZUNGSBÜRO FÜR ALLE SPRACHEN UND FACHGEBIETE

PROF. DR. RITA KOCH

AKAD. ÜBERSETZERIN
AMTSGÜLTIGE, BEGLAUBIGTE ÜBERSETZUNGEN

1010 WIEN, SCHWARZENBERGSTRASSE 8 · TEL. UND FAX: 512 87 40
E-MAIL: drphil.koch@a1.net

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN UND GENEIGTEN LESERN HERZLICH SHANA TOVA

כתיבה וחתימה טובה

Ich wünsche meiner Familie und allen Freunden ein gesundes
und glückliches Neues Jahr

MILLI SEGAL

AGENTUR FÜR PRESSE, PR UND VERANSTALTUNGEN

Thomas Lachs und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr



„Die Armen seines Hauses kommen vor den
Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen
vor den Armen einer anderen Stadt“
Deut., 15,11

Die Vorstandsmitglieder
Renate Erbst, Mag. Daniela Haraszti, Marika Haraszti,
Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern
und Elisabeth Wessely

wünschen ein glückliches Neues Jahr 5781

שנה טובה ומבורכת

und bedanken sich bei allen
Mitgliedern, Spendern und Sponsoren
für die bisher geleistete Unterstützung
im Namen der von uns betreuten Personen.

Bitte helfen Sie uns alle Menschen zu unterstützen,
welche sich nicht einmal zu den kommenden
hohen Feiertagen genügend
Grundnahrungsmittel
kaufen können!

A-1010 Wien, Seilerstiftengasse 4, Telefon: 0699 125 99 333, ZVR Zahl: 175663683
E-Mail: ohel-rachel@ohel-rachel.at, info@ohel-rachel.at, Home: www.ohel-rachel.at

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnende und Mitarbeitende wünschen
Schana Tova 5781

Möge es für alle unsere Freunde und Förderer
ein schönes und friedvolles neues Jahr werden.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen,
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

שנה בריאות ואושר

**Dkfm. Viktor Maier
und Dr. Peter Maier
Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,
Tel. 798 44 99-0

www.hausverwalter.at
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Vizepräsidentin der IKG Wien
Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde
sowie allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekanntem ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Herzlichste Glückwünsche
zum Neuen Jahr
entbietet

Familie Edith Rosenberg

POLYCOMMERZ

Johannessgasse 12,
A-1010 Wien
Telefon 512 46 14,
Fax 513 79 55

כתיבה וחתימה טובה

**FAMILIE
VYBIRAL**

wünscht allen
Verwandten,
Freunden und Bekannten
Shana Tova

DER MITARBEITERSTAB DER INW

DR. EVELYN ADUNKA
MAG. F. C. BAUER
DR. CLAUDIA ERDHEIM

GABRIELE FLOSSMANN
DR. SIBYLLE FRITSCH

UNIV. PROF. M. GOTTSCHLICH
DR. STEPHAN GRIGAT

PROF. EVELINE GOOMAN-THAU
MAG. SIMONE D. HARTMANN

DR. HEIMO KELLNER
VIOLA KORJAT

DR. URSULA KUBES-HOFMANN

DR. MATTHIAS KÜNTZEL
DR. DANIELA NITTENBERG
DR. JOANNA NITTENBERG

PROF. DR. ANTON PELINKA
KARL PFEIFER

ANNE PONGER

ELLEN PRESSER

MAG. DITTA RUDLE

HENRIETTE SCHRÖDER

DR. ANDREA SCHWAB

MAG. PETRA M. SPRINGER

DR. ROBERT STREIBEL

**WÜNSCHEN ALLEN LESERN EIN GLÜCKLICHES,
GESUNDES UND ERFOLGREICHES NEUES JAHR!**

Oberrabbiner

Jaron Engelmayer und Familie

wünschen allen Juden Österreichs ein glückliches Neues Jahr

DER PRÄSIDENT DER IKG

OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein gesundes und friedliches Neues Jahr

Oberrabbiner

Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה



שנה טובה ומתוקה

**Dr. Judith & Dr. Ariel
Dorit & Georg
Muzicant**

wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten
ein erfolgreiches, glückliches Neues Jahr

Colliers International Immobilienmakler GmbH

1010 Wien, Goldschmiedgasse 10; Tel: 535 53 05, Fax: 535 53 25, email: info@colliers.at

Der Tempelvorstand

Mag.a Shoshana Duizend-Jensen
Mag.a. Judith Rabfogrl-Scheer
Mag.a Susanne Mirjam Fuchs
Brigitte Heinisch

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak
Bob Uri

Hannes Winkelbauer
Mag. Martin Lanczmann
Dr. Georg Teichman
MMag. Michael Schnarch
Maurizi Berger

wünscht allen Besuchern unserer Bethäuser ein herzliches

שנה טובה

שנה בריאות ואושר

**Dr. Robert
BRANDE
und
FAMILIE**

wünschen allen
Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches
Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Oberkantor

Schmuel Barzilai und Familie

wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden ein
glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

Ein glückliches
Neues Jahr
allen Verwandten,
Freunden und
Bekanntem wünschen

**KR Dipl.-Ing.
STEFAN LANDAU
und
FAMILIE**

Familie
Brühl

wünscht allen von
Herzen ein frohes
Rosch-Haschana-Fest!

Die Gruppenpraxis

**Dr. Tamir
und
Dr. Tscheitschonig**

wünscht allen Freunden
und Patienten ein glückliches
Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

HANNA STROSBERG

1030 Wien

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein gutes Jahr 5781!

**Univ.-Prof.
Dr. Gerald E.
Wozasek**

Facharzt für Orthopädie,
Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter
Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1,
Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung
erbeten unter:
585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen
Freunden, Bekannten und
Patienten
ein gesundes und
zufriedenes Neues Jahr**

Dr. Robert STILLMANN
IMPLANTOLOGIE und ZAHNHEILKUNDE

Privat

1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. I/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen seinen Freunden und Patienten ein frohes Fest!

**Univ.-Prof.
Dr. Edwin Turkof**

**Facharzt für
Plastische und Rekonstruktive
Chirurgie**

Ordination:

Rahlgasse 1/12, 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung
und Information:
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Tel: 587 00 00

und Familie wünschen ein
glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

**UNIV.-PROF. DR. ARNOLD POLLAK
und FAMILIE**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr

**Univ. Prof.
Dr. Paul Haber**

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
glückliches
und gesundes
Neues Jahr!

כתיבה וחתימה טובה

Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten
die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

**MR DR. ZEW HORN
UND FAMILIE**

כתיבה וחתימה טובה

Oberarzt

DR. ZWI STEIN

Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5
Tel. 328 45 85, 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein glückliches Neues Jahr

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribí,
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

**Dr. Raphael
GLASBERG**

Internist

wünscht allen
Freunden, Verwandten
und Bekannten
schöne Feiertage

**Dr. Gabriel Lansky
und Familie**

Biberstr. 5, 1010 Wien
Tel.: 533 33 30

*wünschen allen
Freunden, Bekannten und
Klienten in Wien und
im Ausland ein schönes
Neues Jahr!*

**Prof. Dr. Thomas, Dr. Paloma und Elsa TREU
Roi, Dr. Clara, Naomi, Sarah
und Emmanuel FERDINARO**

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten ein frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה
**OMR Dr. Heinrich
SAMUELI
und Familie**

1020 Wien, KLG Grünland Parz.153
wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten Glück und vor allem
Gesundheit im Neuen Jahr

**MedR. Dr. Timothy Smolka
Professor Dr. Franziska Smolka**
wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein glückliches Neues Jahr

**DR. MICHAEL
GLEICHER**

Facharzt für Kinderheilkunde
1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1
Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

לשנה טובה תיכתבו

Allen Bekannten,
Freunden und
Patienten wünscht
Dr. Liora Bunzl
ein glückliches
Neues Jahr!

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

**Fam. Miriam und Clara,
Kaija, Leo Auerbach**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
schöne Feiertage

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein frohes Neues Jahr!



1000 TISCHE + STÜHLE
Alexander Krausz

1000 × TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

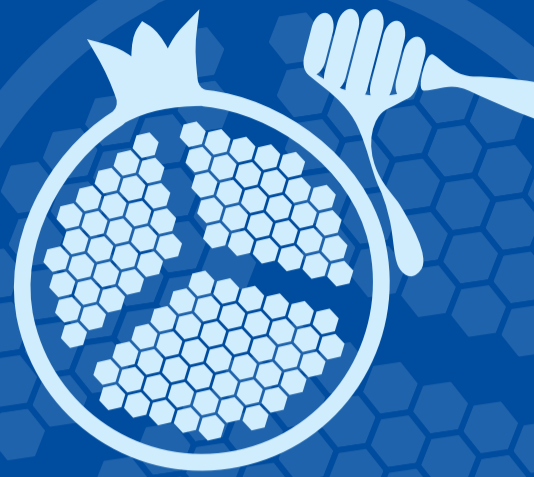
Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

Ihr Jüdisches Berufliches Bildungszentrum wünscht

**SHANA TOVA
U'METUKA!**



Ihre Partner für Berufsbildung und
Arbeitsmarktintegration wünschen
**EIN GESEGNETES UND
SÜSSES NEUJAHRSFEST!**

EINSTIEG NOCH MÖGLICH

Deutsch und Integration
A2 bis B2

WIEDER AB FEBRUAR 2021

**Tageseltern und
KindergruppenbetreuerIn**

01/33106 500 | boi@jbbz.at

@jbbz.at  

Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

EIN FROHES ROSCH HASCHANA-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

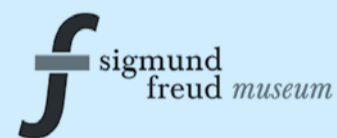
Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlstraße 131-143

Mimi Eisenberger und Sascha Salomonowitz

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

**Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +431/33044 92
Alle Kassen

**Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.

PAUL UND NUSCIA FROMMER

wünschen allen
Freunden und
Bekanntem ein
frohes Fest

**Österreichisch-Israelische
Gesellschaft**

**LAbg. Peter
Florianschütz**
1. Präsident

sowie

**Bv. MMag.
Markus Figl**
2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

:3C!

**Creative Computing
Concepts**

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten,
Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein
frohes Fest



KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH

wünscht all seinen Freunden ein glückliches Neues Jahr!

SHANA TOVA! שנה טובה

1010 Wien, Desider-Friedmann-Platz 1/7 | Tel: +43-(0)1-533 19 55
info@kerenhajessod.at | [facebook.com/khaustria](https://www.facebook.com/khaustria)
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW

כתיבה וחתימה טובה

Firma CIROBE

wünscht allen Kunden und
Freunden ein glückliches
Neues Jahr

**Familie
CIEPELINSKI**

**Die Österreichischen
Freunde von
Yad Vashem**

wünschen
allen Mitgliedern, Freunden
und Unterstützern
ein frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen ein schönes Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Familie René SEGAL

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה



HOPMEIER WAGNER KIRNBAUER

Rechtsanwälte

DDr. Paul G. Hopmeier
akad. Europarechtsexperte, Gerichtsdolmetscher

Dr. Raoul G. Wagner, LL.M.
New York University

Mag. Martin Kirnbauer

wünschen allen Klienten, Freunden und Verwandten
ein glückliches Neues Jahr

www.hopmeier.at



HOTELGRUPPE ANA ADLER

Gartenhotel Gabriel *Hotel Resonanz Vienna*

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien

Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54

Fax: 01/712 67 54-10

office@hotel-gabriel.at

www.hotel-gabriel.at

Taborstrasse 47-49
1020 Wien

Tel.: 01/955 32 52

Fax: 01/955 32 52 35

info@hotel-resonanz.at

www.hotel-resonanz.at

Ein glückliches Neues Jahr wünschen
Ana und Gustav Adler

Judith, Leon, Eli und Jascha Widecki

wünschen allen
Verwandten und Freunden
schöne Feiertage

כתיבה וחתימה טובה

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

entbieten allen Verwandten, Freunden
und Bekannten zum Jahreswechsel die
besten Glückwünsche



★★★★

HOTEL STEFANIE WIEN

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0

[email: stefanie@schick-hotels.com](mailto:stefanie@schick-hotels.com)
www.hotelstefanie.wien

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 111 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR

לשנה טובה תכתבו

Florian Urbanski

entbietet allen Freunden und Verwandten im In- und Ausland die
besten Wünsche für ein gesundes und glückliches Neues Jahr!



ÖSTERREICHISCH-
ISRAELISCHE GESELLSCHAFT
חברה אוסטריה-ישראל

Österreichisch-Israelische
Gesellschaft Kärnten,
Präsident Harry Koller und
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen
jüdischen Bürgerinnen und Bür-
gern ein friedvolles und
gesundes neues Jahr!

כתיבה וחתימה טובה

Familie Erwin Javor

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr



Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM

Ein frohes Neujahr
und alles Gute
für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119

E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein gesundes und erfolgreiches Jahr 5780

Amos Schueller

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr!

שנה בריאות ואושר

**Familien
NITTENBERG**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Mag. Michael Csar

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

 **Peace** Verein zur Förderung der politischen Mündigkeit

Das Böhmer-Laufer Peacecamp-Projekt (BLPP/Youth)

wünscht allen seinen Unterstützern und Freunden ein frohes Fest

Evelyn Böhmer-Laufer – Ronny Böhmer – Lia Böhmer

<http://peacecamp.net>

Spenden erbeten an IBAN: AT38 1200 0514 5501 1078, BIC: BKAUATWW

**Victor Wagner
und Familie**

wünschen ein glückliches
Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

**FAMILIE
ALFRED STÜHLER**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel wünschen

**Familien
Uri, Sudwarts & Gadot**

שנה בריאות ואושר

FAMILIE BECKERMANN

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

**JUWELEN · ANTIQUITÄTEN
F. SCHEINOWITZ**

Wien I, Spiegelgasse 8, 512 61 60

Familie SCHEINOWITZ
wünscht

לשנה טובה תיכתבו

לשנה טובה תכתבו

**EVA DOMBROWSKI
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli,
Tali, Benni, Dudi,
Luschi, Keren, Gili,
Lola, Joel, Aaron,
Chawa, David, Giti,
Ruchi, Lea**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

שנה בריאות ואושר

DR. THOMAS FRIED

Rechtsanwalt & kein Partner

1010 Wien, Gonzagagasse 11/2/22
Tel. +43 1 533 04 33-34, Fax +43 1 535 02 98
thomas.fried@aon.at

wünscht allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden ein
glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

**Zila, Leon, Karin und
Michael Lewkowicz**

Wien

wünschen ein gesundes und glückliches Neues Jahr

**Marika und
Pierre
Genée**

wünschen
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

**Marika Haraszi
und Familie**

wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein glückliches Neues Jahr

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Strasse 13 Top 10, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

Joe Badian und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Dr. Roswitha Sudasch

praktische Ärztin

Wien I, Wipplingerstraße 24
wünscht allen Patientinnen und
Patienten ein
glückliches Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

HARITEX

Textilien-Großhandel

1010 Wien, Vorlaufstr. 5 (Ecke Salzgries)
Telefon 533 62 54, 533 34 01

FAMILIE EDELMANN

wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

שנה טובה

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein erfolgreiches
und gutes Neues Jahr

**Alira – Koschere Weine
Familie Hauptmann**



ALIRA TRIBES

Alira Tribes – koschere Weine wünscht
allen Konsumenten und Weinliebhabern
ein frohes Rosch Haschanac-Fest



**Jüdisches
Museum
Wien**

ein museum der **wienholding**

Die MitarbeiterInnen
des
**JÜDISCHEN MUSEUMS
DER STADT WIEN**
wünschen allen
Freunden und
Bekanntem
Schana Tova U'metuka

GEORG MARKUS GEHT AUF SPURENSUCHE

Im neuen Buch Spurensuche von Georg Markus finden sich mehr als 100 historische Kurzgeschichten aus Österreich, die für die Leser*innen der Illustrierten Neue Welt interessant sein könnten. Wir drucken hier einige Kostproben mit freundlicher Erlaubnis des Autors ab.

© Österreich Werbung, Fotograf: Diejun



Gustav Mahler

Freud heilt Mahler

Das Ehepaar Gustav und Alma Mahler verbrachte den Sommer 1910 am Attersee. Während des Urlaubs begann Alma eine stürmische Liebesbeziehung mit dem Architekten Walter Gropius. Als Mahler davon erfuhr, wandte er sich verzweifelt an Sigmund Freud.

Freud war gerade auf Bildungsreise in Holland, wo ihn ein Telegramm des Komponisten erreichte. Es wurde ein Termin für Ende August vereinbart, Treffpunkt war die holländische Stadt Leiden.

Man hatte Mahler schon vor seiner Heirat vor der lebens- und liebeshungrigen Alma gewarnt. Nun schien die Unmöglichkeit dieser Ehe erwiesen. Die von der Männerwelt heftig umworbene Dreißigjährige fühlte sich, wie sie einmal sagte, bei ihrem fast zwanzig Jahre älteren Mann in „erzwungener Askese“. Laut Freud hatte Mahler seine „Libido von Alma abgewendet“, obwohl er sie sehr liebte. Tatsächlich setzte der Direktor der Wiener Hofoper seine ganze Kraft für sein künstlerisches Schaffen ein und fühlte sich mit Alma nur noch seelisch verbunden.

Der Kontakt zwischen Mahler und Freud war auf nur einen Tag beschränkt. Zwei der bedeutendsten Männer ihrer Zeit trafen einander in Freuds Hotel und unternahmen einen mehrstündigen Spaziergang. Später erwähnt Freud die Begegnung mit den Worten, er hätte Mahler „einen Nachmittag lang in Leiden analysiert und, wenn ich den Berichten glauben darf, viel bei ihm ausgerichtet. Wir haben in interessanten Streifzügen durch sein Leben seine Liebesbedingungen, insbesondere seinen Marienkomplex (Mutterbindung, Anm.) aufgedeckt. Auf die symptomatische Fassade seiner Zwangsneurose fiel kein Licht. Es war, wie wenn man einen tiefen Schacht durch ein rätselhaftes Bauwerk graben würde.“

Alma Mahler ergänzt diese Aussage in ihren Erinnerungen: Freud hätte ihrem krän-

kelnden Mann Vorwürfe gemacht: „Wie kann man in einem solchen Zustand ein so junges Weib an sich ketten?“ Doch dann hätte er seinen Patienten zu beruhigen versucht: „Ich kenne Ihre Frau. Sie liebte ihren Vater und kann nur diesen Typus suchen und lieben. Ihr Alter, das Sie so fürchten, ist gerade das, was Sie Ihrer Frau so anziehend macht. Seien Sie ohne Sorge.“

Angeblieh hätte Mahler nach dem Treffen mit Freud seine verloren geglaubte Potenz wieder gewonnen. Doch der Komponist starb wenige Monate nach dieser Konsultation, am 18. Mai 1911, nur fünfzig Jahre alt, an einer Herzschwäche.

Vielleicht hat Freud ihm das Ende etwas erleichtert. Was den durchaus wohlhabenden Musiker nicht daran hinderte, seinem Arzt das ihm zustehende Honorar schuldig zu bleiben. Es wurde erst aus Gustav Mahlers Nachlass beglichen.



George Gershwin

George Gershwin in Wien

Im Frühjahr 1928 brach George Gershwin zu einer mehrwöchigen Europareise auf, die ihn, aus New York kommend, nach London, Paris und Berlin führte, ehe er am 27. April in Wien einlangte. Amerikas bedeutendster Komponist wollte in jeder Metropole mit den wichtigsten Musikern seiner Zeit zusammenkommen. In Paris traf er Ravel und Prokofieff und für Wien waren Termine mit Lehár, Kálmán und Alban Berg vereinbart. Gershwin besuchte aber auch Adele Strauss, die 72-jährige Witwe des „Walzerkönigs“, die ihm zu einem horrenden Preis die Originalpartitur der *Fledermaus* zum Verkauf anbot, auf die dieser aber verzichtete.

George Gershwin, der eigentlich Jacob Gershowitz hieß und von seinem Bruder Ira nach Wien begleitet wurde, wohnte im Hotel

Bristol, wo er vormittags und in den späten Nachtstunden an seinem später verfilmten Orchesterwerk *Ein Amerikaner in Paris* arbeitete.

Bald sprach sich in Wien jene Episode herum, die Gershwin aus Paris mitgebracht hatte. Der geniale Autodidakt war dort mit dem weltberühmten Komponisten Igor Strawinsky zusammengetroffen. „Meister Strawinsky“, soll er zu diesem gesagt haben, „ich kenne Ihre Werke nur aus dem Konzertsaal und ich verehere Sie. Ist es denkbar, dass man bei Ihnen lernt, dass man bei Ihnen Stunden nimmt? So ferne ich mir das überhaupt leisten kann.“

„Wie viel verdienen Sie?“, fragte Strawinsky. Darauf Gershwin: „Eine Million Dollar im Jahr.“

Da lachte Strawinsky: „Dann, bitte, unterrichten Sie mich!“

In Wien luden Emmerich Kálmán und einige Freunde Gershwin zu einem Abend ins Sacher und danach ins Café Westminster auf der Mariahilfer Straße, wo eine Vierzig-Mann-Kapelle dem Amerikaner zu Ehren dessen *Rhapsodie in Blue* spielte.

Gershwin überreichte bei dieser Gelegenheit seinem Kollegen Kálmán als Gastgeschenk ein hier noch unbekanntes Schreibgerät. „Das ist ein Kugelschreiber“ sagte Gershwin, „ich habe mit ihm die *Rhapsodie in Blue* geschrieben.“ Es war dies der erste Kugelschreiber, der nach Österreich gelangt war.

Kurz nach seiner Europareise begann die Tragödie des George Gershwin, der immer sonderbarer wurde, ehe er in Hollywood, an seinem Flügel sitzend, zusammenbrach. Der Arzt stellte einen Gehirntumor fest und riet zur Operation, die der Komponist nicht überlebte. Er starb am 11. Juli 1937 im Alter von 38 Jahren.

Zwei Jahre davor hatte er mit *Porgy und Bess* sein bedeutendstes Werk komponiert. Doch dessen Welterfolg hat er nicht erlebt.

Peter Lorres Zusammenbruch auf offener Bühne

Peter Lorre galt in den 1920er-Jahren als einer der begabtesten Schauspieler des deutschen Sprachraums. Er war als festes Ensemblemitglied an den *Wiener Kammerspielen* engagiert, wo er für eine Monatsgage von fünfhundert Schilling (heute rund 1.500 Euro) spielte. Seine Auftritte waren so überzeugend, dass Lorre in fast jedem Stück in den *Kammerspielen* besetzt wurde. Doch hinter dem Talent des Schauspielers, der 1904 als László Loewenstein in Ungarn zur Welt gekommen war, schlummerten immer wieder düstere



Peter Lorre

Kräfte, die ihn zu zerstören drohten. Alkohol- und morphiumsüchtig, brach er zum ersten Mal im Februar 1929 in dem Stück *Rutschbahn* auf offener Bühne zusammen und wurde mit der Rettung von der Rotenturmstraße ins *Allgemeine Krankenhaus* gebracht, wo er eine mehrmonatige Entziehungskur über sich ergehen lassen musste. Die Vorstellung wurde abgebrochen und Lorre war seinen Job in den *Kammerspielen* los.

Und doch hatte er seine eigentliche Karriere noch vor sich. Max Reinhardt holte Peter Lorre nach seiner Wiedergenesung nach Berlin, wo er 1931 die Rolle seines Lebens spielte. Fritz Lang drehte den Film *M – Eine Stadt sucht einen Mörder*, in dem Lorre Filmgeschichte schrieb.

Seine Darstellung eines Kindermörders war so eindrucksvoll, dass man ihm nach *M* fortan nur noch ähnlich dämonische Filmrollen, in denen er Ausgestoßene, Asoziale und Verbrecher spielen sollte, anbot. Wann immer ihm ein Drehbuch vorgelegt wurde, fragte er: „Was habe ich diesmal zu tun? Erschießen, vergiften oder erwürgen?“

1933 emigrierte Lorre über Paris nach London, wo er in dem Hitchcock-Krimi *Der Mann, der zu viel wusste* spielte, danach ging er nach Hollywood. Auch dort brachte er es zu einem vielgefragten Schauspieler – unvergleichlich in seiner Rolle in *Casablanca* neben Ingrid Bergman und Humphrey Bogart sowie in *Arsen und Spitzenhäubchen* an der Seite von Cary Grant. Leider holte ihn seine Drogensucht auch in Amerika ein, weswegen er 1947 verhaftet und in einer Drogenklinik untergebracht wurde. Durch den öffentlich bekannt gewordenen Skandal nahm seine Karriere schweren Schaden, und er arbeitete vorübergehend für Radiostationen, später wurde er an den *Broadway* geholt und drehte wieder Filme.

Peter Lorre starb 1964 in Los Angeles, sechzig Jahre alt, an einem Schlaganfall.

Stefan Zweig, der erste Emigrant

Vom Bürgerkrieg des Jahres 1934 waren nicht nur politische Aktivisten betroffen, sondern auch Privatpersonen. So notierte Stefan Zweig, dass seine Villa am Salzburger Kapuzinerberg im Frühjahr 1934 von der Polizei gestürmt und aus nicht nachvollziehbaren Gründen nach Waffen durchsucht wurde. „Mein Haus gefiel mir nicht mehr nach jenem amtlichen Besuch“, notierte der Dichter, „und ein Gefühl sagte mir, dass solche Episoden nur schüchternes Vorspiel viel weiter reichender Eingriffe waren“.

Stefan Zweig packte seine Koffer, fuhr nach England und kehrte nie wieder zurück – er war Österreichs erster Emigrant. Denn er sah, prophetisch wie kein anderer, die Machtübernahme der Nationalsozialisten auf Österreich zukommen.

Das lag daran, dass sein Haus in Salzburg so nahe an dem bereits von Hitler beherrsch-



Emmerich Kálmán

Wie die Gräfin Mariza entstand

„Herr Kálmán, wir hätten eine großartige Idee für Sie, einen Stoff für eine Operette, der ein garantierter Erfolg wird.“ Die beiden Herren, die im Jahr 1918 bei dem berühmten Komponisten vorsprachen, waren die Textdichter Alfred Grünwald und Julius Brammer.

„Also, schießen Sie los“, sagte Emmerich Kálmán.

„Ein verarmter Graf“, so Grünwald, „sitzt als Gutsverwalter in einem ungarischen Schloss und hat Sehnsucht nach Wien. Da kommt...“

„Um Gottes willen“, unterbrach der Komponist mit seinem ungarischen Akzent, „das ist kein Stoff für Operette, ist zu traurig, ich will Lustiges.“ Und er schickte die Herren fort.

Kálmán ahnte nicht, dass sich damit der größte Erfolg seines Lebens um Jahre verzögern sollte. Doch zwei Jahre später klopfen die Librettisten wieder an. „Ein junger Graf“, erklärten sie, „sitzt in einem ungarischen Schloss...“

„Ich hob Ihnen schon gesagt, das ist kein Libretto. Finden Sie bässeren Stoff.“

Grünwald und Brammer nahmen ihn beim Wort und ließen sich etwas anderes einfallen. Sie schrieben *Die Bajadere*, zu der Kálmán die Musik schuf. Der Erfolg hielt sich in Grenzen.

Nach der Premiere standen die Herren wieder vor seiner Tür. „Junger Graf hat Sehnsucht nach Wien. Da...“

„Ja, Himmelkruzitürken“, explodierte Kálmán, „wie gäht denn der Unsinn waiter?“

„Der Graf arbeitet als Verwalter auf einem Schloss, das einer Gräfin Mariza gehört. Er verliebt sich in sie...“

„Gut“, meinte Kálmán, noch lange nicht überzeugt. Doch als er Grünwald und

Brammer Tage später im Kaffeehaus traf, summte er ihnen eine Melodie vor, die ihm eben eingefallen war.

„Das ist ein Schlager“, zeigte sich Grünwald begeistert. Und im selben Moment fiel ihm der dazu passende Refrain ein: „Komm mit nach Varasdin!“

Auf Grund dieser einen Zeile stand der Ort der Handlung fest: Einer der Beteiligten – es war der Buffo – musste in dem kroatisch-slawonischen Städtchen Varasdin zu Hause sein. Mit der Zeile und einer zündenden Melodie begann Kálmán endlich Gefallen an der Idee mit dem verarmten Grafen zu finden. Und er schrieb Schlager wie *Komm Zigan*, Wenn es Abend wird, Höre ich Zigeunergeräuschen...

Die *Gräfin Mariza* wurde zu einem der größten Erfolge der Operettengeschichte. Die Uraufführung am 28. Februar 1924 im *Theater an der Wien* dauerte sechseinhalb Stunden, von sieben bis halb zwei Uhr Früh, woran das Publikum „schuld“ war, da es nach jedem Lied derart vehement applaudierte, dass es zu ständigen Wiederholungen kam.

Eine weitere Sensation des Abends war die Entdeckung eines neuen Komikers namens Hans Moser in der Rolle des Kammerdieners Penizek.

Der Burgschauspieler als Gestapo-Spitzel

Als Schauspieler hat er keine große Karriere gemacht, sein Talent wurde als mäßig eingestuft. Und doch wurde Otto Hartmann ans *Burgtheater* engagiert – nicht um bedeutende Rollen zu spielen, sondern um dort Kollegen auszuspionieren und der *Gestapo* ans Messer zu liefern. Hartmann war einer der perfidesten Spitzel in der Zeit des Nationalsozialismus, seine Tätigkeit endete in mehreren Fällen tödlich.

Der 1904 in Wien geborene Schauspieler bespitzelte in der Ersten Republik Gegner des Ständestaates und war gleichzeitig illegales Mitglied der NSDAP. Nach dem „Anschluss“ infolge seiner guten Kontakte zu den Nazis ans *Burgtheater* geholt, blieb er dort Kleindarsteller, erwarb sich jedoch als Agent der *Gestapo* große „Verdienste“. Als etwa am 25. Oktober 1940 Hermann Bahrs Volksstück *Der Franzl* Premiere hatte, spielte Hartmann neben dem Hauptdarsteller Paul Hörbiger eine Nebenrolle. „Alles, was im Burgtheater vorfiel, jedes Garderoben-Geplänkel, wurde von Hartmann an die Gestapo weitergeleitet“, erinnerte sich Paul Hörbiger nach dem Krieg. So wurde schon am Tag der *Franzl*-Premiere auf Grund von Hartmanns Spitzeleien der Lö-



Georg Markus: Spurensuche, Neue Geschichten aus Österreich, Amalthea Verlag, 304 Seiten, mit zahlreichen Fotos, 26,- Euro.

schmeister des Burgtheaters, Adolf Gubitzer, wegen „verdächtiger Aussagen“ von der Bühne weg verhaftet.“

Das Ensemble des *Burgtheaters* weigerte sich daraufhin, weiter mit dem Denunzianten Hartmann aufzutreten, worauf dieser tatsächlich von Direktor Lothar Müthel gekündigt wurde.

Doch Otto Hartmanns „Tätigkeit“ erstreckte sich weit über das *Burgtheater* hinaus. Er hatte sich davor schon dem ahnungslosen Schauspieler und Widerstandskämpfer Fritz Lehmann gegenüber als Gegner des Nazi-Regimes ausgegeben, um sich durch ihn in die Österreichische Freiheitsbewegung einschleusen zu lassen. Deren Ziel war die Errichtung eines selbstständigen österreichischen Staates auf demokratischer Basis. Hartmann zeigte am 22. Juli 1940 den



Otto Hartmann

Augustiner-Chorherrn Karl Roman Scholz und zweihundert weitere Mitglieder der Freiheitsbewegung bei der *Gestapo* an. Scholz und andere Widerstandskämpfer wurden hingerichtet, später verriet Hartmann auch Kommunisten, die ebenfalls zum Tod verurteilt wurden. Otto Hartmann erhielt für seine Spitzeldienste von der *Gestapo* eine Belohnung von weit mehr als 30.000 Reichsmark.

Er wurde im September 1945 von französischen Besatzungssoldaten verhaftet und wegen Denunziation mit Todesfolgen vor Gericht gestellt. Als man Paul Hörbiger – er war in dem Prozess als Zeuge geladen – fragte, ob seine eigene Verhaftung im Zusammenhang mit Hartmanns Verrat stünde, konnte er das nicht mit Sicherheit beantworten.

Otto Hartmann wurde zu lebenslanger Haft verurteilt, ging jedoch 1957 infolge einer Amnestie frei. Er starb 1990. □



Stefan zweig

ten Deutschen Reich lag, „dass ich nachts, von der deutschen Grenze her, immer das Rollen von Panzern hörte“.

In London erhielt Zweig den Besuch seines Freundes Carl Zuckmayer, den er beschwor, nicht wieder nach Österreich zu fahren, sondern seine Familie nachkommen zu lassen und im sicheren Großbritannien zu bleiben. Zuckmayer fand es unbegreiflich, dass der um fünfzehn Jahre Ältere jetzt, da der Bürgerkrieg vorbei war und keine unmittelbare Gefahr zu drohen schien, nicht wieder in sein geliebtes Heim in Salzburg zurückkehren wollte.

Stefan Zweig hatte bereits seinen gesamten Besitz aus Österreich abgezogen. Er könnte dort angesichts der nahen Nazihorden nicht mehr ruhig schlafen, sagte er zu Zuckmayer und warnte ihn eindringlich, fast verzweifelt: „Du gehst in eine Falle zurück, die früher oder später zuschnappt. Es kann gar nicht anders kommen. Warum willst du nicht jetzt, wo du dein Hab und Gut noch mitnehmen könntest, ins Ausland gehen, statt auf die Flucht zu warten – falls sie dir dann noch glückt?“

Zuckmayer schenkte Zweig keinen Glauben und kehrte in sein Haus in Henndorf am Wallersee zurück. Vier Jahre später, nach dem „Anschluss“, war Zuckmayer dann wirklich auf der Flucht. Ohne sein Hab und Gut mitnehmen zu können, wie Stefan Zweig es vorhergesehen hatte.

In noch einem Satz erwies er sich als prophetisch. Als die beiden Schriftsteller einander Jahre später in New York wiedersahen, erklärte Stefan Zweig: „Wie auch immer der Krieg ausgeht – es kommt eine Welt, in die wir nicht mehr hineingehören.“

Und in dieser Welt, in die er „nicht hineingehörte“, wollte er nicht länger leben. Stefan Zweig beging 1942 mit seiner Frau in Brasilien Selbstmord.

WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie

Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzeck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



DER GEISTKREIS

JÜDISCHE GENIES DER ÖKONOMIE AUS DEM ALTEN ÖSTERREICH

WOLFGANG WEIN

Jedermann kennt Karl Popper, Ludwig Wittgenstein, Hans Kelsen und den sogenannten *Wiener Kreis*, den Ausgangspunkt des Neo-Positivismus, mit Vertretern wie Moritz Schlick, Otto Neurath, Herbert Feigl, Friedrich Waismann, Hans Hahn und anderen. Aufgrund seiner Nähe zum „Roten Wien“ erfährt dieser Kreis eine rege Erinnerungspflege in den Medien und hat fast den Status von Heiligenverehrung erreicht.

Kaum bekannt ist hingegen der *Geistkreis*, welcher von Herbert v. Fürth und dem österreichischen Nobelpreisträger Friedrich v. Hayek um 1921 gegründet wurde und bis 1938 bestand. Fürth, von Beruf Rechtsanwalt, entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie (seine Mutter Ernestine v. Fürth, geborene Kisch, war Begründerin der österreichischen Frauenrechtsbewegung) gilt als der eigentliche Initiator des Geistkreises und versammelte dort eine Reihe hauptsächlich jüdischer Intellektueller aus dem bürgerlichen Lager Wiens, um die brennenden ökonomischen, philosophischen, politischen und kulturellen Fragen der Zeit zu diskutieren. Wien war in den Jahren nach 1918 Schauplatz großer politischer Konflikte, wobei sich drei Lager gegenüberstanden: die marxistische Linke, mit der Kommunistischen Partei, welche auf die sofortige Revolution wie in Russland hinarbeitete und die Sozialdemokratie, welche eher auf eine friedliche Transformation zum Sozialismus setzte; dann das konservative Lager, welches die demokratische Republik zu erhalten suchte und eine ökonomische und politische Stabilisierung des neuentstandenen Österreichs zum Ziel hatte und drittens das großdeutsche Lager, welches Österreich als nicht lebensfähig erachtete und den Anschluss an Deutschland herbeisehnte.

Während der *Wiener Kreis* deutliche personelle Verbindungen zum „Roten Wien“ hatte (z.B. Otto Neurath oder Hans Hahn), so waren die Exponenten des Geistkreises eher an der freien Marktwirtschaft und bürgerlichen Werten orientiert (wobei es auch eine personelle Überschneidung, den Philosophen Felix Kaufmann gab). Mises, Hayek und die Vertreter des Geistkreises waren ausgesprochen antimarxistisch und daher gab es kaum Über-

Wien war in den Jahren nach 1918 Schauplatz großer politischer Konflikte, wobei sich drei Lager gegenüberstanden: die marxistische Linke, mit der Kommunistischen Partei und die Sozialdemokratie, dann das konservative Lager und drittens das großdeutsche Lager, welches Österreich als nicht lebensfähig erachtete.

schnidungen mit den meisten intellektuellen Kreisen im Wien der Zwischenkriegszeit. Als weiteres geistiges Epizentrum fungierte in der Handelskammer das Privatseminar von Ludwig v. Mises, welcher gemeinsam mit seinem Schüler Friedrich v. Hayek, sowie Carl Menger, Eugen v. Böhm-Bawerk und mit Abstrichen Joseph Schumpeter, als Begründer der Österreichischen Schule der Nationalökonomie gilt. Diese wirtschaftstheoretische Schule des Liberalismus, welche in den USA heute in Gestalt der Neoliberals eine eminente Rolle spielt und dort kurz „The Austrian School“ oder „The Austrians“ genannt wird, war während den von den Weltkriegen ausgelösten, wirtschaftlichen Verwerfungen der Zwischen- und dann Nachkriegszeit verpönt und der Theorie Maynard Keynes, also dem Prinzip des Staatsinterventionismus unterlegen.

Mit dem weitgehenden Untergang aller marxistischen und sozialistischen Wirtschaftsformen (spätestens seit 1989) wurde die österreichische Schule des Liberalismus allerdings als Paradigma rehabilitiert und hat, im großen historischen Kontext betrachtet, eigentlich Recht behalten, da man zum kapitalistischen Wirtschaftssystem letztlich keine funktionierende Alternative realisieren konnte.

Im *Geistkreis* wurden einmal im Monat nicht nur ökonomische Fragen diskutiert, sondern es fanden Vorträge und Debatten zu einer Vielzahl von Themen statt: Der später berühmte Alfred Schütz (siehe: „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ – sein Vater Otto Schütz war Prokurist des Bankhauses Ephrussi) sprach zu Themen aus der Soziologie, Eric Voegelin trug seine umstrittenen politischen Thesen vor und Maximilian Mintz (Sein Vater Alexander Mintz hatte am I. Zionistischen Weltkongress in Basel teilgenommen) sprach z. B. über Marcel Proust. Felix Kaufmann, welcher für die *Anglo-Iranian Oil Company* arbeitete und sein Büro am Ring hatte referierte außer über Logik und Mathematik vor allem über wirtschaftliche Themen, ebenso wie Gottfried Haberler, Oskar Morgenstern, Fritz Machlup(-Wolf) und natürlich Friedrich v. Hayek, der spätere Nobelpreisträger.

Geschichtliche Themen behandelte Friedrich Engel-Jánosi und Robert Wälder, ein Schüler Sigmund und Anna Freuds, psychologische Themen. Weitere Teilnehmer waren Emanuel Winternitz, Jurist und Anhänger Hans Kelsens, sowie Walter Fröhlich, Wirtschaftsjurist. Betrachtet man noch die Teilnehmer von Ludwig v. Mises Privatseminar (welches sich zu großen Teilen mit dem Geistkreis überschneidet), wie Paul Rosenstein-Rodan, die Bankiers Karol Schlesinger und Victor Bloch, den Wirtschaftsexperten Richard Schüller, die Ökonominen Ilse Mintz (die Frau von Maximilian Mintz), Martha Stephanie Braun (Martha Steffy Browne) und Helene Lieser, welche als erste Frau den Doktor der Politikwissenschaften erhielt, so erkennt man die bedeutende intellektuelle Schwerkraft dieser Kreise in Richtung auf eine liberale, demokratische Zukunft, in welcher Frauen und Menschen jeder Herkunft gleichberechtigt sein sollten, auf der Basis einer freien, kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

In Bezug auf die geistig-wirtschaftspolitische Ausrichtung waren Mises und Hayek sicherlich die führenden Köpfe. Ludwig Mises wurde in Lemberg, Galizien, in eine geadelte jüdische Familie geboren, studierte in Wien Rechtswissenschaften und leitete ab 1906 die Finanzabteilung der Kammer. Er spielte bald eine führende Rolle bei der Reorganisation der Nationalbank und begründete das Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO. Er selbst berichtete stolz, dass es ihm in nächtelangen Diskussionen mit Otto Bauer, dem berühmten Führer der österreichischen Sozialdemokratie gelungen sei, Bauer davon zu überzeugen, dass eine revolutionäre Umgestaltung wie in der eben entstandenen Sowjetunion zu einer wirtschaftlichen Katastrophe in Österreich führen würde, welches immer nur Ressourcen und Nahrungsmittel für wenige Tage besaß. Seine Kritik am Marxismus präziserte Mises dann in seinem Buch *Die Gemeinwirtschaft* (1922), in dem er die fundamentalen Gründe darlegte, warum eine Planwirtschaft ohne Kostenrechnung und freie Preisbildung nie funktionieren würde können und letztlich immer die Freiheit der Individuen beschränken würde. In seinem weiteren Werk *Liberalismus*



vlnr.: Friedrich Hayek, Ludwig Mises, Ilse Mintz, Felix Kaufmann, Helene Lieser, Paul Rosenstein-Rodan, Gottfried Haberler, Fritz Machlup

(1927) legte er weiters dar, warum der Kapitalismus das einzig funktionierende Wirtschaftssystem sei und dass man die aus dem Weltkrieg und der verfehlten Politik der Monarchien resultierenden wirtschaftlichen Verwerfungen nicht dem kapitalistischen System anlasten sollte. Mises, der sich philosophisch an Immanuel Kants „Apriorismus“ und am englischen Utilitarismus orientierte, wurde mit seinen umfangreichen, grundlegenden nationalökonomischen Werken gemeinsam mit seinem Schüler Nobelpreisträger Friedrich Hayek zum „Founding Father“ des gegenwärtigen Neoliberalismus.

Da er aufgrund seiner Herkunft keine Professur in Österreich erlangen konnte, ging er zunächst 1934 nach Genf und emigrierte dann 1940 in die USA. Während Ludwig Mises heute in Österreich weitgehend vergessen ist, gibt es in den USA ein wohldotiertes *Mises Institute* und Ludwig Mises selbst gilt heute als einer der „Heroes“ der Nationalökonomie.

Felix Kaufmann war nicht nur ein brillanter Philosoph, er trug auch auf ganz spezielle Weise zum Mises-Kreis bei. Denn dieser traf sich nach den langen Diskussionen traditionellerweise im Lokal *Ancora Verde* im ersten Bezirk, wo auf die Diskussionen zugeschnittene, von Felix Kaufmann verfasste Wienerlieder gesungen wurden, wie z.B. das *Das Mises-Kreis-Lied*, *Grinzingerviertel*. Diese Lieder kannten die Mitglieder auswendig und sie wurden je nach Anlass zu fortgeschrittener Stunde intoniert.

1938 gelang es Kaufmann in die USA zu emigrieren, wo er bis zu seinem Tod 1949 Rechtswissenschaften in New York lehrte.

Gottfried Haberler emigrierte 1936 in die USA und lehrte in Harvard. 1963 wurde er zum Präsidenten der *American Economic Association* gewählt. Er galt als Vertreter der Österreichischen Schule und Kritiker von Keynes.

Oskar Morgenstern beschäftigte sich vor allem mit Konjunkturtheorie und befand sich beim Einmarsch der Nazis gerade auf einer

Lehrreise in den USA, wo er sofort eine Anstellung an der Universität in Princeton erhielt. Er entwickelte gemeinsam mit John v. Neumann, einem ungarischen Emigranten, die Spieltheorie des ökonomischen Verhaltens.

Fritz Machlup(-Wolf) war ein genialer Nationalökonom, welcher schon frühzeitig die Bedeutung von Wissen für die Dynamik der Wirtschaft erkannte und untersuchte und zum Pionier der Informationsgesellschaft wurde. Er erhielt 1935 eine Professur in Buffalo, später an den Universitäten Johns Hopkins und in

Princeton und blieb nach dem „Anschluss“ in den USA und wurde amerikanischer Staatsbürger. Gemeinsam mit Mises und Hayek gehört er zu den Gründern der *Mont Pèlerin Society*, welche sich nach dem Krieg für den Wirtschaftsliberalismus einsetzte.

Paul Rosenstein-Rodan emigrierte nach England und lehrte an der *London School of Economics*. Später ging

er zur Weltbank und lehrte am MIT in den USA. Er entwickelte vor allem Theorien, wie wirtschaftlich unterentwickelte Regionen durch einen „big push“ rasch auf ein höheres Niveau gehoben werden können.

Herbert Fürth emigrierte 1938 in die USA und lehrte Wirtschaftswissenschaften an der Universität in Washington, war Experte bei der FED, der Notenbank der USA und wurde dort auch Chief of the International Financial Operations Section. Er starb 1995 in Maryland.

Ilse Mintz emigrierte 1938 in die USA, arbeitete am *National Bureau of Economic Research* (NBER) und war Professorin an der *Columbia University*.

Martha Steffy Browne (Braun) promovierte 1921 als eine der ersten Frauen in Staatswissenschaften. Sie emigrierte 1938 in die USA und lehrte Nationalökonomie in New York. Sie verfasste auch Schriften zur Frauenbildung und Frauenbewegung.

Emanuel Winternitz emigrierte 1938 in die USA und wurde Museumsdirektor in New York.

Walter Fröhlich emigrierte 1938 und wurde Professor für Steuerrecht an der *Marquette University* in Milwaukee.

Mit Friedrich Hayek, dem österreichischen Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften von 1974, der schon Anfang der 1930er Jahre an die *London School of Economics* berufen wurde, schließt sich der Geistkreis. Hayek, der aus einer katholischen Familie stammte, half etlichen seiner jüdischen Freunde aus dem Kreis zu emigrieren, so z.B. dem schon siebzehnjährigen Nationalökonom Richard Schüller, dem Vater

von Ilse Mintz. Hayek wurde schließlich Professor für Nationalökonomie in Chicago, später in Freiburg. Er war stets überzeugt, dass Freiheit, freie Wirtschaft, Wettbewerb und das Offenbleiben für neue Perspektive und Lösungen eng zusammenhängen: „Weil jeder einzelne so wenig weiß und insbesondere, weil wir selten wissen, wer von uns etwas am besten weiß, vertrauen wir darauf, daß die unabhängigen und wettbewerblichen Bemühungen vieler die Dinge hervorbringen, die wir wünschen werden, wenn wir sie sehen.“ □

Während Ludwig Mises heute in Österreich weitgehend vergessen ist, gibt es in den USA ein wohldotiertes *Mises Institute* und Ludwig Mises selbst gilt heute als einer der „Heroes“ der Nationalökonomie.

**IMMER
FÜR SIE
UND IHRE
SORGEN DA.**

wienerstaedtiche.at
IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN

**WIENER
STÄDTISCHE**
VIENNA INSURANCE GROUP

MUSIKMÄZENIN UND FÖRDERIN ERNST KRENEKS

EMMY RUBENSOHN (1884–1961)



Musik hat mich treu begleitet und immer getröstet über den großen Schmerz, den wir alle durch das Schicksal erlitten haben, in der Trauer über unsere Toten und Opfer.
Emmy Rubensohn an Oskar Kokoschka, Shanghai 1946

Emmy und Ernst Rubensohn
Foto: Archiv Jüdisches Museum Berlin, Nachlass Otto Rubensohn

MATTHIAS HENKE

Vademecum ist ein Begriff, der bald nach der Erfindung des Buchdrucks aufkam. Mit dem Terminus, zu deutsch „Geh' mit mir“, bezeichnete man ein nicht allzu großes Buch, das Reisende bequem mit sich führen konnten. Ein Vademecum, allerdings ein sehr besonderes, begleitete zeitlebens auch die (Musik-)mäzenin Emmy Rubensohn. Gemeint ist ihr Gäste- und Erinnerungsbuch, das sämtliche Stationen ihres Daseins spiegelt.

In Leipzig war sie 1884 als Emmy Frank auf die Welt gekommen. 23-jährig hatte sie Ernst Rubensohn geheiratet, den Leiter einer Textilfabrik in Kassel. 1938 übersiedelte sie nach Berlin, um ihre 1940 erfolgte Emigration nach Shanghai vorzubereiten. Zwei Jahre nach Kriegsende, 1947, gelang es Emmy, mit ihrem Ehemann in die USA auszureisen und in New York eine neue Heimat zu finden, ehe sie 1961 infolge einer Herzattacke starb.

Rubensohns Gästebuch, das sich heute im Besitz eines Verwandten befindet, ist ein anrührendes und wohl auch singuläres Dokument. Es verrät ihre leidenschaftliche Liebe zu den Künsten, speziell zur Musik. Und es vermittelt eine Ahnung von ihren Fähigkeiten als Salonière, als einer ebenso klugen wie freundlichen Gastgeberin. Uns Heutige vermag es zu bewegen, weil es gewissermaßen haptisch erfahrbar werden lässt, welcher Not Emmy Rubensohn ab 1933 ausgesetzt war, einer Not, die sich in der Zerrissenheit des Gästebuchs offenbart. Zwar lässt sich hier eine (chronologische) Struktur erkennen, doch wird sie immer wieder unterlaufen: durch eingeklebte Briefe, Programmzettel oder Zeitungsausschnitte, die der zeitlichen Ordnung widersprechen. Man gewinnt den Eindruck, Emmy Rubensohn habe angesichts der Vertreibungen einige geliebte Erinnerungstücke hastig zusammengepackt, um sie in der Bedrängnis bei sich zu haben.

Einer der im Gästebuch eingefügten Briefe stammt von Wilhelm Furtwängler. In seinem Schreiben drückt der bedeutende Dirigent, der gerade zum Chef der *Berliner Philharmoniker* gekürt worden war, sein Bedauern gegenüber Emmy Rubensohn aus, die Reisekosten für Heinrich Kaminski nicht persönlich tragen zu können. Wenn der Betrag nicht von dritter Seite übernommen

werde, müsse er „das Werk, wie in letzter Zeit ja so oft in ähnlichen Fällen, eben ohne den Komponisten machen“. Hinter dem „Werk“ verbirgt sich dem Anschein nach Kaminskis *Concerto grosso* für Doppelorchester, das der im bayerischen Ried lebende Komponist Furtwängler für die Saison 1922/23 versprochen hatte. Kaminski gelang es allerdings nicht, das opulente Concerto rechtzeitig zu vollenden. Nun musste er selbst zum Taktstock greifen. Er tat dies in Kassel, am 11. Juni 1923, im Rahmen der Deutschen Tonkünstlerwoche, vermutlich in Anwesenheit des aus Berlin angereisten Furtwänglers und finanziert von Emmy Rubensohn. Jedenfalls finden sich im Gästebuch – auf einer Seite vereint und mit dem Datum vom 11. beziehungsweise 12. Juni 1923 – die Unterschriften von Furtwängler und Kaminski. Die musikkaffine Hausherrin hatte es sich nicht nehmen lassen, während der Tonkünstlerwoche auch weitere Komponisten einzuladen, die dort mit Uraufführungen vertreten waren. Kein Wunder, dass sich ihr Gästebuch wie ein Who's Who der musikalischen Moderne liest. Es trugen sich ein: Bernd Sekles, der Kompositionslehrer Theodor W. Adornos; Walter Braunfels, der wenig später die Leitung der Musikhochschule in Köln übernahm; der vielfach preisgekrönte Ernst Toch, der an der Musikhochschule Mannheim Komposition lehrte; und Ernst Krenek, dessen seinerzeit uraufgeführte zweite Sinfonie, nicht nur Emmy Rubensohn, sondern auch den von Frankfurt nach Kassel gekommenen Adorno bis ins Mark erschütterte. Als „Sprache einer“, erinnerte sich der Philosoph, „in der Sprache eines unbekanntes Sternes (...)“.

Es ist für Emmy Rubensohn bezeichnend, ihre Gäste nicht nur in ihr Haus mit der schönen Adresse eingeladen zu haben, sondern sich von den Kontakten inspirieren und sie für andere fruchtbar werden zu lassen. Aus der Begegnung mit Ernst Krenek entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Sie begann Mitte der 1920er Jahre, nachdem er eine Stelle am Staatstheater Kassel angenommen hatte, als musikalischer Assistent des Intendanten. Emmy Rubensohn ließ ihn unentgeltlich bei sich wohnen. Zudem durfte er ihren wertvollen Blüthner-Flügel benutzen oder sich – ganz pragmatisch – in der Küche bedienen. Selbst auf dem Sterbebett

Die musikkaffine Hausherrin hatte es sich nicht nehmen lassen, während der Tonkünstlerwoche auch weitere Komponisten einzuladen, die dort mit Uraufführungen vertreten waren. Kein Wunder, dass sich ihr Gästebuch wie ein Who's Who der musikalischen Moderne liest.

in New York sollte sie noch warmherzige Worte für ihn finden: „Lieber Ernst“, schrieb sie ihm am 13. März 1961, zwei, drei Wochen vor ihrem Tod, „ich liege an einem Heart-Attack im Hospital – es geht langsam – Leider kann ich Sie nicht bei mir haben. tausend Liebes. Alles Gute. Ich darf nicht viel schreiben, Ihre Emmy.“

Und Ernst Toch verkuppelte sie, wenn man so sagen darf, bald nach der Tonkünstlerwoche mit einem ihrer besten Freunde: dem Bildhauer und Schriftsteller Benno Elkan, der mit seiner Frau, der Konzertpianistin Hedwig Elkan, zahlreiche Spuren im Gästebuch hinterlassen hat. Elkan, später Schöpfer der Menora für die *Knesset* in Jerusalem, ließ es aber nicht bei Gästebuch-Einträgen bewenden. Er setzte auch eine (vermutlich) in Emmys Salon geborene Idee in die Tat um, nämlich gemeinsam mit Ernst Toch eine Kinderoper zu kreieren: Die Prinzessin auf der Erbse (1927). Emmy Rubensohns Naheverhältnis zu Elkan gründete auch auf ihrem Interesse an Bildender Kunst und kunsthistorischen Fragestellungen, das ebenfalls im Gästebuch anklingt. So enthält es ein Porträt von Georg Gronau, dem Leiter der Kasseler Gemäldegalerie, den Emmy Rubensohn „Freund und Lehrer“ nennt. Ihre Leidenschaft für Kunstgeschichte dürfte auch familiär bedingt gewesen sein. Ernst, ihr Gatte, war mit dem Kunsthistoriker Rudolf Hallo verschwägert, der Ende der 1920er Jahre in Kassel den Aufbau des *Jüdischen Museums* vorangetrieben hat. Bis 1933 verlebte Emmy Rubensohn hier anregende Jahre, vor allem ab 1925, nachdem Ernst Krenek bei ihr eingezogen war. Nun entwickelte der junge Mann, ein regelrechtes Kraftpaket, einen Strudel von Aktivitäten, in dessen Sog auch seine Gastgeberin geriet.

1926, am 27. November, kam es in Kassel, am Staatstheater, unter der Ägide von Intendant Paul Bekker, zur Uraufführung von Kreneks Oper *Orpheus und Eurydike*. Deren Plot war gesellschaftlich durchaus delikat. Denn der Librettist, der Maler und Schriftsteller Oskar Kokoschka, verarbeitete hier seine pathologische Liebe zu Alma Mahler. Diese wiederum war für ein paar Monate Kreneks Schwiegermutter gewesen, der 1924 ihre Tochter Anna geheiratet hatte. Die nachgelagerte Premierenfeier fand wieder einmal in der Terrasse

13 statt. Im Gästebuch verewigte sich Eduard Erdmann, der literaturbesessene Pianist, der Krenek bei der Bearbeitung des verklausulierten Librettos geholfen hatte, oder Hilde Goldschmidt, eine Schülerin Kokoschkas, die bereits erste Erfolge als Bühnenbildnerin verzeichnen konnte. Zu Kokoschka selbst pflegte die Hausherrin nach der Uraufführung von *Orpheus und Eurydike* eine lebenslange Beziehung, die sie 1946, gegen Ende ihres Exils in Shanghai, wiederaufleben ließ.

„Wissen Sie noch, wer ich bin?“, sprach sie ihn an: „Wir lebten in Kassel, Krenek lebte bei uns, Hilde Goldschmidt, die mir Ihre Adresse gab, ermutigte mich zu einem Brief, weil sie glaubt, es interessiert Sie über China zu hören. Wir sahen uns in Berlin bei [Paul] Cassirer (ich wollte damals so gern durch [Leo] Kestenberg Ihren Orpheus an die Berliner Staats-Oper bringen) wir sprachen uns zuletzt (mir unvergesslich) in Prag.“

Zu den besagten Höhepunkten gehörte auch der Umstand, dass Krenek im Haus der Rubensohns sein Bühnenwerk *Jonny spielt auf* schuf, das ihm 1927, nach der Leipziger Uraufführung, den internationalen Durchbruch bescherte. Drei Jahre später konnte Krenek – erneut in Leipzig – mit seiner Oper *Leben des Orest* an den Erfolg anknüpfen, allerdings nur halbwegs, denn infolge der Weltwirtschaftskrise mussten zahlreiche Interessierte auf einen Theaterbesuch verzichten. Am Tag vor der *Orest*-Premiere konnte Krenek gemeinsam mit dem Bariton Hans Duhan im Leipziger Landeskonservatorium sein *Reisebuch aus den österreichischen Alpen* aus der Taufe heben, einen Liederzyklus, der seitdem immer häufiger in den Konzertsälen erklingt.

Dass ihr Günstling ausgerechnet in ihrer Heimatstadt solche Erfolge verbuchen konnte, bedeutete für Emmy Rubensohn Lebensglück pur, wie ihre umfangreiche, heute im *Ernst Krenek-Institut Krems* aufbewahrte Korrespondenz mit ihm verrät. Ob sie dabei auf der gesellschaftlichen Klaviatur ein wenig mitgespielt hat? Solche und andere Fragen, die sich mit dem Thema „Emmy Rubensohn und Leipzig“ beschäftigen, sollen im Rahmen einer Ausstellung geklärt werden, die in der *Jüdischen Woche Leipzig 2021* zu sehen sein wird. Dann gilt es auch, ihre interessante Familie in den Blick zu nehmen.

Emmys Eltern besaßen in Leipzig eine florierende Textilfabrik, deren Gebäude teilweise noch erhalten sind. Und Richard Frank, ihr Onkel, engagierte sich hier nach dem Zweiten Weltkrieg für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde. Dem Gästebuch lässt sich schließlich auch entnehmen, dass Emmy Frank schon in Leipzig eine eifrige Konzertgängerin gewesen sein muss, wie Einträge von Carl Reinecke,

Richard Strauss oder Arthur Nikisch bezeugen.

Eine kulturgesättigte Jugend, eine ereignisdichte Zeit in Kassel – ein glückliches Leben, das sich 1933 jäh unterbrochen sah: Aber selbst jetzt, in einer Situation, die sich für sie und ihre Schicksalsgefährten mehr und mehr zum Inferno entwickelte, strahlte Emmy Rubensohn eine enorme Vitalität aus. Nachdem jüdische Musikerinnen und Musiker nur noch in der Enklave des *Jüdischen Kulturbundes* arbeiten durften, bot sie den Bedrängten Rückhalt. Sie übernahm die musikalische Leitung der Kasseler Sektion, organisierte Konzerte und schenkte den Betroffenen immer wieder Momente des Glücks, nicht zuletzt in ihrem gastfreien Heim, in dem sie den Geächteten Obdach und Bewirtung bot: der Pianistin Grete Sultan, von deren fulminanten Krenek-Interpretationen der sonst so kritische Adorno schwärmte; oder dem Dirigenten Joseph Rosenstock, der 1928 in Wiesbaden Kreneks Einakter zur Uraufführung gebracht hatte, später in New York reüssierte und hier Emmy Rubensohn, der einstigen, nun ebenfalls emigrierten Gastgeberin, seine Wohnung überließ – mit einem herrlichen Blick über den Hudson River.

Doch bevor Emmy Rubensohn dort einziehen konnte, hatten sie und ihr Mann eine Leidenszeit durchzustehen. 1937 wurden sie von nationalsozialistischen Kräften aus ihrem Haus verdrängt und gezwungen, in eine kleine Wohnung zu ziehen. Bald übersiedelten sie von Kassel nach Berlin, in der Hoffnung, hier ihre Emigration vorantreiben zu können. 1940 hatten sie die ihnen abgenötigten Formalitäten erfüllt. Sie durften ausreisen. Mit dem Zug ging es einmal quer durch die Sowjetunion, bevor sie am 15. November Shanghai erreichten.

Über die immensen Schwierigkeiten ihres rund sechs Jahre dauernden Exils sind wir gut informiert. Denn die Rubensohns erwiesen sich wieder einmal als rege Briefschreiber – meist im Austausch mit Otto Rubensohn, dem Bruder von Ernst. Der bedeutende Archäologe, dessen Nachlass heute im Archiv des Jüdischen Museums Berlin aufbewahrt wird, hatte bereits 1939 aus Hitler-Deutschland fliehen können, um sich in Basel eine neue Existenz aufzubauen. Die an ihn und seine Frau gerichteten Briefe sind meistens zweigeteilt. Ernst Rubensohn berichtet zunächst über Finanzielles oder Berufliches, etwa über den Versuch, in einer Textilfabrik Fuß zu fassen. Emmy Rubensohn ist anschließend eher für das Atmosphärische zuständig. Doch erfahren wir von ihr auch, dass sie gelernt hat, Perlen schmuck herzustellen, und sich so eine neue Einkommensquelle erschließen konnte. Und natürlich blieb sie auch der Musik treu, etwa

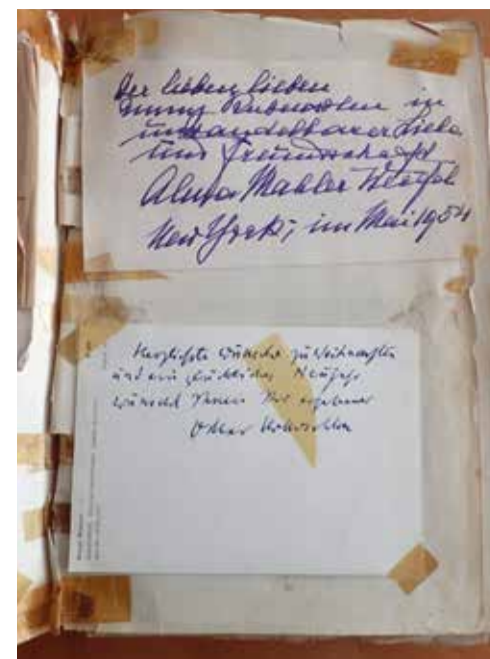
in dem sie Vorträge über Krenek hielt oder bei einer Aufführung von Gilberts und Sullivans komischer Oper *The Pirates* im Chorsingsang.

1947 gelang es den Rubensohns, der gettohaften Situation in Shanghai zu entkommen und sich in New York niederzulassen. Eine Phase begann, in der sich Emmys Leben ungeachtet des Ertrittenen rundete. Zwar starb ihr treuer Mann schon 1951. Aber sie traf alte Freunde wieder – so auch Ernst Krenek, der dem Verstorbenen seine *Two Sacred Songs* widmete. Sie feierte ein Wiedersehen mit Joseph Rosenstock, dessen Frau, die allseits geschätzte Kontra-Altistin Herta Glaz, Kreneks *Totengesänge* uraufführte. Schließlich setzte sie ihren fesselnden Briefwechsel mit Oskar Kokoschka fort.

Es ist bezeichnend für Emmy Rubensohn, sich selbst auch hier bescheiden zurückzunehmen und sich der Sorgen Dritter anzunehmen, in diesem Fall jenen der gleichfalls in Manhattan wohnenden Alma Mahler-Werfel, die – in die Jahre gekommen und kränkelnd – gelegentlich recht einsam war. Regelmäßig besuchte Rubensohn die immer noch stattliche Grande Dame. Oder sie sprach mit ihr über das New Yorker Konzertleben, vor allem die Darbietungen der New Yorker Philharmoniker und deren Leiter, dem Jahrhundertdirigenten Dimitri Mitropoulos, dem beide freundschaftlich verbunden waren. Ja, Emmy verwöhnte sie regelrecht: „Ich bringe Alma immer Blumen“, teilte sie Kokoschka Anfang 1955 mit, „so lange ich sie bekam, die weißen, stark duftenden Tuberosen, die sie so liebt und immer in Rom hatte. Heute gab ich ihr die Frühlingsboten: Freesien.“ Und wie geschickt umgarnte Emmy Rubensohn den Maler, wenn sie ihn dazu bewegen wollte, der einstigen Geliebten zum Geburtstag zu gratulieren oder ihr ein anderes Zeichen seiner Gunst zukommen lassen, etwa indem sie anschaulich deren Garderobe schildert: „Zur Oper hatte [Alma] ein farbenblasses Seidenkleid an, mit grauschimmernden kleinen Perlen benäht und einem blausamtenen Streifen mit einem Schleier am Kopf. Dazu einen langen schwarzen Samtmantel. So können Sie sich es vorstellen.“

Vademecum – war Emmy Rubensohn nicht eine personifizierte Variante desselben, hat sie das „Geh mit mir“ nicht als den Imperativ ihres Lebens verstanden?

Jedenfalls war sie ein Mensch, der andere auf liebevolle Art durchs Leben begleitete, Grenzen, Epochen, Kulturen und Kontinente überwindend – eine schöne Seele, die sich im Gegenüber spiegelte: „Alma ist so lieb zu mir, und wir verstehen uns so – es muss derselbe Guss in uns sein.“ □



Emmy und Ernst Rubensohn, Gästebuch, Einträge anlässlich der Kasseler Uraufführung von Kreneks Oper „Orpheus und Euridike“ nach Oskar Kokoschka, copyright Ralph Hallo

Literatur

Matthias Henke (Hg.), [Ausstellungskatalog] „Wissen Sie noch wer ich bin?“. Die Musikmäzenin Emmy Rubensohn, universi-Universitätsverlag Siegen 2018, 80 Seiten, Taschenbuch

Briefe

Emmy Rubensohn an Oskar Kokoschka (Zentralbibliothek Zürich), an Ernst Krenek (Ernst Krenek Institut Krems), an Otto Rubensohn (Archiv Jüdisches Museum Berlin).

Autor

Univ. Prof. Dr. Matthias Henke, Wissenschaftlicher Beirat des Ernst Krenek Institut und zur Zeit Gastprofessor der Donau Universität Krems, befasst sich seit zwei Jahrzehnten mit dem Leben und Wirken von Emmy Rubensohn. Seine ihr gewidmete Wanderausstellung war in verschiedenen deutschen Städten zu sehen, etwa in München, in den Räumlichkeiten der Europäischen Janusz Korczak Akademie, in Halle/Saale während der Jüdischen Kulturwoche oder im Kasseler Sara-Nussbaum-Zentrum. Gemeinsam mit Rachel Stern, der Direktorin der Fritz Ascher Society (New York), entwickelt Henke momentan ein erweitertes Konzept für eine Emmy Rubensohn-Ausstellung, die in Leipzig, Berlin und New York gezeigt werden soll.

...MIT KARTE UND CODE

- Behandeln Sie Ihre Karte genauso wie Bargeld. Verwahren Sie die Karte daher sorgfältig.
- Lassen Sie verlorene und gestohlene Karten sofort sperren. Die Telefonnummer für die Kartensperre finden Sie an jedem Bankomaten.
- Geheimnummern (PIN) müssen geheim bleiben. Schreiben Sie diese nirgendwo auf und geben Sie diese nicht weiter.
- Kontrollieren Sie regelmäßig Ihre Kontoauszüge und reklamieren Sie Fehler sofort.

- Lassen Sie sich am Bankomaten oder beim Bezahlen mittels Karte an der Kasse nicht über die Schulter schauen.
- Sollte Ihre Karte am Bankomaten aus unerklärlichen Gründen eingezogen werden oder kein Bargeld aus dem Automaten kommen, informieren Sie Ihre Bank.
- Lassen Sie sich am Bankomaten niemals ablenken.

... MIT NFC (NEAR FIELD COMMUNICATION)

Beim kontaktlosen Bezahlen via NFC muss die Karte nur nahe an den Terminal gehalten werden, eine Eingabe des PIN-Codes ist aus Sicherheitsgründen nur mehr nach einer bestimmten Anzahl an Zahlungsvorgängen oder bei Beträgen über 50 EUR erforderlich.

SICHERES BEZAHLEN ...

...IM INTERNET

- Geben Sie Ihre Internetadresse (URL) immer manuell ein oder nutzen Sie einen gespeicherten Favoriten.
- Beim Verlassen einer Website sollten Sie sich stets explizit mittels „Log-out“ abmelden.
- Schützen Sie Ihren Computer vor ungewollten Zugriffen von außen, indem Sie ein Anti-Viren-Programm und eine Firewall installieren und diese immer auf dem neuesten Stand halten.
- Senden Sie niemals E-Mails, in denen vertrauliche Informationen enthalten sind. Unverschlüsselte E-Mails können mitgelesen werden.

- Geben Sie sensible Daten wie Konto- und Kreditkartendaten generell nur über verschlüsselte Verbindungen weiter. Diese erkennen Sie an einem Schloss-Symbol oben bzw. einer mit „https://“ beginnenden Internetadresse.
- Mitarbeitende von Onlineshops, Auktionshäusern, Banken u. Ä. dürfen Sie nie zur Bekanntgabe von vertraulichen Daten wie PINs oder TANs auffordern.
- Überprüfen Sie regelmäßig Ihre Kontoauszüge. Im Fall einer missbräuchlichen Verwendung verlangen Sie eine sofortige Stornierung der Zahlungen.

Weitere Informationen unter
www.oenb.at

ÖNB
OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

Buch Ecke

Mut, Mut – Noch lebe ich

„Aus Überzeugung! Denn als die deutschen Truppen in Österreich einmarschiert sind, habe ich gewusst, dass unsere Heimat der deutschen Gewaltherrschaft ausgeliefert ist.“ Das soll Elfriede Hartmann – laut Berichten von Überlebenden nach 1945 – während ihres Auftritts in der Hauptverhandlung, auf die Frage des vorsitzenden Richters Dr. Albrecht,

warum sie sich politisch betätigt habe, geantwortet haben.

Die Liebe und Verbundenheit zu ihrem Vertrauten Rudi Masl und das Festhalten an ihren politischen Überzeugungen begleiteten Elfriede Hartmann bis zu ihrem Tod. Sie hatte sich an einer Aktion des *Kommunistischen Jugendverbandes* beteiligt: Gezielt versandten dessen Mitglieder Briefe, Flugblätter und Untergrundzeitungen an Wehrmachtssoldaten.

Nach ihrer Verhaftung durch die Gestapo war Hartmann zunächst in der Haftanstalt Rosauer Lände und dann im Untersuchungsgefängnis Schiffamtsgasse. Als Untersuchungshäftling trug Elfriede ihre eigene Kleidung, die den Angehörigen zur Reinigung gegeben wurde. Das war die Grundvoraussetzung für das Schmuggeln von geheimen Nachrichten – den Kassibern – auf Stoff oder Papier, denn die in dem vorliegenden Buch *Mut, Mut – Noch lebe ich* verwerteten Botschaften wurden in diesen beiden Gefängnissen geschrieben.

Als Elfriedes Schwester, Gerda Hartmann, 1990 starb, räumte die Herausgeberin, Johanna Mertinz, deren Wohnung. Sie stieß dabei, verborgen unter alten Pullovern, auf einen Schuhkarton, der die 38 Kassiber von Elfriede enthielt.

Die Schrift der Zeitzeugnisse war damals schon immer blasser geworden, und doch lässt sich bis heute die Not, das Drängen und die unerschütterliche Disziplin Elfriede Hartmanns, selbst in ihrer aussichtslosen Lage noch ein heiteres Gemüt zu bewahren, durch die Publikation deutlich nachvollziehen. In Blockbuchstaben oder in Lateinschrift hatte sie auf verschiedenen Materialien Mitteilungen an ihre Familie verfasst. Zentrales Thema der Kassiber Elfriedes war die mögliche Rettung ihres Freundes: „Ich erwarte von nun an, dass ihr mir jede Woche eine Nachricht in der Wäsche schickt, ob Rudi noch lebt.“ Dieser hatte sich selbst belastet, um sie zu schonen. Am 27. August 1943 wurde Rudolf Masl geköpft. Und mit ergreifender Klarheit blickte die 22-jährige Elfriede ihrem Schicksal entgegen: Einige Monate später soll sie lachend zum Schafott geschritten sein.

In einem Brief aus der Todeszelle schreibt Elfriede an ihre Schwester Gerda: „Ich bin auf alles gefasst, so oder so. – Für mich ist das Hinauskommen um kein bißel leichter wie das Hierbleiben – vielleicht schwerer. Aber wie es auch kommt, ich werde es ruhig und gefaßt tragen, wie es meine Pflicht ist.“

Das Buch ist den mehr als 1.000 Menschen gewidmet, die von den Nationalsozialisten im Landesgericht Wien geköpft wurden. □

Viola Koriat



Johanna Mertinz, Winfried R. Garscha (Hg.): *Mut, Mut – Noch lebe ich. Die Kassiber der Elfriede Hartmann aus der Gestapo-Haft.* Wien 2013, Mandelbaum Verlag, 178 Seiten, 14,90 Euro.

Lesungen:

15. 10. 2020, 19:30 ORF Radiokulturhaus
23. 10. 2020, 19:30 Arena Bar Theater

Georg Elser in Deutschland

Matheus Hagedornys lediglich 135 Seiten umfassendes, gedankenreiches Buch ist nicht noch eine Elser-Biographie, sondern zeigt auf, welche Rolle dieser Attentäter im deutschen Erinnerungsdiskurs spielt.

Der süddeutsche Arbeiter Georg Elser hatte im November 1939 im Münchner Bürgerbräu-Keller eine selbst gebastelte Bombe versteckt, mit der er Adolf Hitler ins Jenseits befördern wollte. Leider verließ Hitler vorzeitig die Veranstaltung und die Bombe erwischte nur ein paar Anhänger.

Das erste Kapitel widmet sich dem individuellen Terror und welche Probleme die Linke damit hat. Elser war vor der Machtübergabe an Hitler KPD-Mitglied. Seit dem Herbst 1938 begann er seine persönlichen Bindungen zu lockern. Er fand Arbeit im Steinbruch, wo er

Sprengstoff abzuweigen konnte. Während der Zeit des Freundschaftspaktes der Sowjetunion



Matheus Hagedorny: *Georg Elser in Deutschland*, çaira-Verlag, Freiburg i. Br./Wien (2. durchgesehene Auflage) 2019, 136 Seiten, 12,- Euro.

mit dem Deutschen Reich hatte sich Elser zwei Wochen Nacht für Nacht im Bürgerbräu-Keller einschließen lassen, um seine Tat vorzubereiten.

Hagedorny schildert kenntnisreich, welche Probleme die linken Parteien und Gruppen nach 1945 mit der Erinnerung an Elser hatten.

Überrascht werden die Leser vom zweiten Kapitel: *Über die Rolle des Christentums im Bürgerbräu-Attentat.* Besonders traurig liest man über Pastor Martin Niemöller, dass er Georg Elser als Naziagenten verleumdete.

Im dritten Kapitel erklärt Hagedorny, weshalb Georg Elser kein Vorbild wurde: „Die sterblichen Überreste von SS-Unterscharführer Theodor Bongartz, dem Mörder Georg Elser, verwahrte bis zum Jahr 2000 ein Ehren-

grab. Seinem Opfer, erschossen und verbrannt im Krematorium des KZ-Dachau, wird ein solches auf immer verwehrt bleiben.“

Georg Elser wäre „der Jugend als Beispiel vorzustellen“. Hagedorny meint als Beispiel im ambivalenten Sinne: „Zum einen als Beleg für die Reichweite eines Einzelnen, der aus seinen Begabungen und Mitteln einen möglichst effizienten antinazistischen Widerstand geformt hat, zum anderen als Exempel für die Macht und den Vernichtungswillen der deutschen ‚Volksgemeinschaft‘, die neben dem Leib von Georg Elser beinahe auch dessen Erinnerung auszulöschen vermochte.“

Ein spannendes Buch über die (mangelnde) Erinnerung an den christlich und kommunistisch geprägten Attentäter. □

Karl Pfeifer

Wolfgang Kraus und die österreichische Literatur

Im *Böhlau-Verlag* ist von Herbert Maurer das Buch *Wolfgang Kraus und der österreichische Literaturbetrieb nach 1945* erschienen.

Wolfgang Kraus (1924-1998) besuchte das Wiener *Schottengymnasium* und studierte in seiner Geburtsstadt Wien Germanistik und Theaterwissenschaften. Nach seiner Promotion 1949 über die Burgschauspielerin Else Wohlgenuth wurde er Mitarbeiter und Lektor der Verlage *Ullstein* und *Zsolnay*. In den fol-

genden Jahren begann er als Kulturkorrespondent und Literaturkritiker für österreichische, deutsche, und schweizer Zeitungen zu schreiben.

Als Gründer und Leiter der *Österreichischen Gesellschaft für Literatur* von 1961 bis 1994 hatte er eine Monopol- und Schlüsselstellung im österreichischen Literaturbetrieb. Zur Eröffnung las Heimito von Doderer. Erste Mitarbeiter von Kraus waren Herbert Zand, Otto Breicha, Hans Haider und Reinhard Urbach, der ab 1975 das *Literarische Quartier* in der *Alten Schmiede* leitete. Von 1975 bis 1981 leitete Kraus auch die Kulturkontaktstelle des Außenministeriums, von der sich keine offiziellen Akten erhalten haben. Er schrieb 10 Bücher zu kulturpolitischen Themen und leitete von 1967 bis 1994 eine *Jour Fixe* genannte Gesprächssendung im ORF.

Neben den Autoren in den Ländern des Eisernen Vorhangs widmete sich Kraus auch besonders der Heimholung österreichischer Exilautoren. Er organisierte die ersten Wien-Besuche von Erich Fried, Elias Canetti, Hilde Spiel und Manès Sperber. In einem autobiographischen Fragment schrieb Kraus: „Von Manès Sperber wie Elias Canetti, von

Martin Esslin, Walter Sokel, von Johannes von Urzidil, Leo Perutz, Erwin Chargaff, Hilde Spiel und Milan Dubrovic habe ich meine eigene Herkunft erst kennengelernt.“

In den 1970er Jahren war Kraus auch Konsulent des *Europa Verlags*, der von der *ÖGB-Verlagsgemeinschaft* gekauft wurde. Er betreute im Verlag Autoren wie Manès Sperber, François Bondy, Martin Esslin, Claudio Magris, Raymond Aron und Bertrand Russell.

Herbert Maurer bezieht sich auch auf die Mitwirkung von Wolfgang Kraus an der Gründung sowohl der *Franz-Kafka-Gesellschaft* als auch der *Manès-Sperber-Gesellschaft* und die Vergabe der mit ihnen verbundenen Preise.

Seine Arbeit wurde vom ersten Wiener Kulturstadtrat ab 1945, Viktor Matejka, in der Zeitschrift *Tagebuch* und später von Wendelin Schmidt-Dengler und Anna Mitgutsch auf einer Tagung zum Gedenken an Wolfgang Kraus in Budapest, deren Protokolle veröffentlicht wurden, gelobt.

Kraus war parteilos, hatte aber ein besonderes Naheverhältnis zum ÖVP-Bundeskanzler Josef Klaus. Ein wichtiger geistiger Mentor war für ihn Friedrich Heer. Sein konservatives, katholisches Weltbild brachte ihm zahlreiche

Gegnerschaften ein. Die Polemiken von Franz Schuh, Thomas Rothschild und Herbert Kuhner werden von Maurer nicht ausgeklammert, allerdings unterschiedlich gewichtend dargestellt.

Herbert Maurer ist Literaturwissenschaftler und Mitarbeiter der *Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur* im *Literaturhaus* in Wien. Er hat ein materialreiches Buch vorgelegt und konnte dafür auch auf die Korrespondenzen und Tagebücher in Wolfgang Kraus' Nachlass, auffindbar im *Österreichischen Literaturarchiv* zurückgreifen. Die Studie zu Wolfgang Kraus entstand als Dissertation bei Günther Stocker und wurde peer reviewed.

Das Buch enthält einen genauen Personenindex, in dem ausgerechnet der Name Konstantin Kaiser, der zwei Mal im Text zitiert wird, fehlt.

Allerdings ergibt sich für den Leser kein Bild zur Persönlichkeit von Kraus. Weder seine Eltern noch seine Familie werden erwähnt, mit einer Ausnahme – wenn von seinem Sohn Herbert Kraus als Berichterstatter des *Forums der Jugend* die Rede ist. □

Evelyn Adunka



Herbert Maurer: *Wolfgang Kraus und der österreichische Literaturbetrieb nach 1945.* Wien: Böhlau Verlag 2020. 450 S.

Jüdische Wiener Populärkultur um 1900

Man kennt den Stoßseufzer: „Es ist schwer zu sein, a Jid“. Um das Jahr 1900 galt das in Wien schon deshalb, weil es große Armut in dieser prächtigen Stadt gab, „ein gewichtiger Teil [der Bevölkerung, und zwar der jüdischen wie nichtjüdischen] unter erbarmungswürdigen Umständen“ hauste.

Klaus Hödl leitet seine Studie *Zwischen Wienerlied und Der kleine Kohn. Juden in der Wiener populären Kultur um 1900* mit einem Blick in die Lebensverhältnisse des jüdischen Proletariats ein, das manchen, manchmal nur auf Zeit, einen kleinen Aufstieg ermöglichte und anderen – so lang gerade einen Auftritt jüdischer Bänkelsänger und Bauchredner dauerte – Abwechslung bot. Anderen wiederum, die ihre Behausung und ihr letztes Brot verloren hatten, wies nur mehr den Weg zum Donaukanal ins Wasser, um ihr Leben zu beenden.

So traurig fängt das Kapitel *Zur Tradition jüdischer Unterhaltungskünstler in Wien* in

Klaus Hödls Studie an. Doch sie gewährt der Leserschaft – bei aller wissenschaftlichen Genauigkeit mit Fußnoten und Quellenapparat – in fünf Kapiteln einen spannenden Einblick in ein bislang offenbar nicht systematisch erforschtes Milieu. Und das hat ein Stück weit mit der Behandlung der Populärkultur, besser gesagt mit ihrer Nichtbehandlung in jüdischen Printmedien jener Zeit zu tun.

Ob es damit zusammenhängt, dass auch religiöse Juden sich über das allgemeine Geschehen in Wien und in der Welt aus der internationalen Tagespresse informierten und Populärkultur als anrühige Subkultur angesehen wurde, weil man sich in Richtung sogenannter Hochkultur orientierte, um damit den Beleg des sozialen Aufstiegs und der eigenen Akkulturation zu erbringen – dies wäre gesondert zu untersuchen.

Es verwundert nicht, dass sich konkurrierende Ensembles gelegentlich spinnefeind waren. Da gab es zum Beispiel *Die Lemberger*

Singspiel-Gesellschaft unter der Leitung von Jacob-Ber Gimpel (1840-1906) und *Die Gesellschaft* von Albert Hirsch (1841-1927). Zur Verhöhnung des Kontrahenten hatte sich Hirsch sogar eine ganze Posse mit dem Titel *Gimpel (aus Lemberg) ist da!* einfallen lassen. Doch abgesehen davon: Ob dort oder hier – die Theatertruppen verzichteten schnell auf die jiddische Sprache zugunsten eines „Jargons“, der nur mehr jiddische Einsprengsel ins Wienerische und seinen Lokalkolorit aufwies.

Auch in diesem Milieu hinterließ der Antisemitismus seine Spuren. Das wird gerade anhand der Geschichte rund um das Stück *Der kleine Kohn* aus dem Jahr 1902 deutlich. Da wird der Stier zwar an den Hörnern gepackt, indem die Figur des kleinen Kohn praktisch alle antijüdischen Projektionen in sich vereint: vom Aussehen über seine Unrast bis hin zu seinen erotischen Eskapaden. Geholfen hat aber die Flucht nach vorn, das Aufzeigen der „Widersprüche des antijüdischen Denkens“ nicht. Und der jüdischen Bevölkerung Wiens

nach dem Anschluss Österreichs schon gar nicht. □

Ellen Presser



Klaus Hödl: *Zwischen Wienerlied und Der kleine Kohn. Juden in der Wiener populären Kultur um 1900*. Band 27 (Reihe „Jüdische Religion, Geschichte und Kultur“), herausgegeben von Michael Brenner und Stefan Rohrbacher, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, 207 Seiten, 70 Euro.

Ein Sohn und seine jiddische Mamme

Es ist ein eigentümliches Gefühl, wenn man eine Persönlichkeit des öffentlichen Diskurses in ebenso öffentlichem Raum erlebt, die Kritiken eines exzellenten Kenners des Literatur- und Theaterlebens liest, über die Bandbreite seiner Vortragsreihen (*Suchers Leidenschaften/Suchers Welt*) nur staunen kann, und doch erst zu einem ziemlich späten Zeitpunkt die Gelegenheit bekommt, den Menschen hinter dem selbstbewussten, kultivierten Dandy, den stets ein Hauch von Distanz schaffender Arroganz umgibt, persönlich kennen zu lernen, ohne ihn zu treffen. Wie das geht? Indem man ein weiteres Buch von ihm liest. Es ist sein intimstes, indem es die Geschichte seiner Familie in seine Autobiographie miteinschließt.

C[urt] Bernd Sucher, seit 1996 Professor an der *Hochschule für Fernsehen und Film* in München und Leiter des Ergänzungsstudiengangs *Theater-, Film- und Fernsehkritik* an der *Theaterakademie August Everding*, ist auch langjähriger Theaterkritiker der *Süddeutschen Zeitung*. Mit seinen glasklaren, geschliffenen formulierten Texten kann er durchaus in einer Reihe mit Alfred Kerr und Joachim Kaiser genannt werden. C. Bernd Sucher ist aber auch das Kind einer jüdischen Mutter.

Am 6. Juli 1949 in Bitterfeld geboren und in Hamburg aufgewachsen, widerfuhr dem

Sohn von Margot Sucher, die am 9. Januar 1925 in Leipzig als Tochter des Protestanten Kurt Artmann und seiner jüdischen Frau Elise zur Welt kam, eine bildungsbürgerliche Kindheit. Diese war geprägt von den Auflagen des protestantischen, ressentimentgeladenen Großvaters, der die Hochzeit seines Sohnes mit einer Holocaust-Überlebenden zähneknirschend hinnehmen musste, doch eine Forderung durchsetzte: „Keine jüdischen Enkel!“. So wuchs C. Bernd Sucher in einem Elternhaus auf, das Fürsorge, aber keine Nestwärme spendete, in dem es an nichts fehlte, außer an Wahrhaftigkeit.

Sein Buch, das vor dem Tod der Mutter (2005) undenkbar gewesen wäre, beginnt mit den Worten: „Sie hat mich belogen“. Ein Satz, der zutrifft und gleichzeitig nicht stimmt, denn die Mutter verschwieg ihrem Sohn nicht, dass sie Jüdin war. Doch sie erzog ihn unerbittlich leistungsorientiert und widmete sich der Erschaffung eines vollwertigen Mitglieds der deutschen Gesellschaft. Jüdische Werte hatte sie, bevor sie in die Maschinerie des NS-Systems geriet, nicht wirklich gelebt. Im KZ, an Orten wie Belzec und Majdanek lernte sie Jiddisch und auch, dass Jüdischsein Hunger und Tod bedeuteten. Das wollte sie ihrem Sohn und ihrer Tochter nicht weitergeben.

In Rückblenden wird eine Nachkriegsbiographie sichtbar, die sich aus vielen schmerzhaften Splittern schließlich zu einem gelingenden Ganzen zusammenfügt. Sie beruhen auf Erkenntnissen aus Aktenstudium und auf Reisen – auch an die Orte der einstigen mütterlichen Pein. Es fließen aber auch Erinnerungen an seine frühen Jahre ein, z.B. ein Besuch in der Hamburger Jüdischen Gemeinde oder an

Kabbalat Schabbat in der liberalen jüdischen Gemeinde Beth Schalom, der Sucher inzwischen angehört.

C. Bernd Sucher fragt sich: „Wann hat mich meine Mutter je gestreichelt? (...) Liebkoste sie mich, wenn ich krank war? Nein, sie kochte mir Hühnersuppe und ermahnte mich, ich solle mich nicht so anstellen“. Mutter Margot war hart gegen sich, weil sie das (Über-)Leben sonst wohl nicht ertragen hätte, denn sie glaubte, ihren Sohn ebenso gegen den Unbill des täglichen Lebens abhärten zu müssen.

C. Bernd Suchers Buch über die Beziehung zu seiner Mutter ist eine deutsch-jüdische Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes, die Biographie eines Vertreters der „Second Generation“, eine Coming-out- und eine Coming-of-Age-Geschichte, die nicht nur für den Autor vieles ins Reine gebracht zu haben scheint, sondern einmal mehr auch eine echte Lesebereicherung darstellt.

Suchers eigene Welt steht stets in Verbindung zu den anderen inspirierenden Welten, welche Kunst und Kultur darstellen. Auf allen Ebenen zu bestehen, das bleibt das Ziel. Und so lautet C. Bernd Suchers letzter Satz in seiner Autobiographie: „Ich bin erwachsen!“ □

Ellen Presser



C. Bernd Sucher: *Mamsi und ich. Die Geschichte einer Befreiung*. Piper Verlag, München 2019, 255 Seiten, 20,60 Euro.

Sprache als Balanceakt



Elfriede Gerstl/Herbert J. Wimmer: *Balance Balance*. Hg. von Erika Kronabitter, edition art science, St. Wolfgang 2020, 208 Seiten, 15,00 Euro.

Balance Balance vereint Texte von Elfriede Gerstl und Herbert J. Wimmer auf Deutsch und auf Spanisch, ausgewählt und übersetzt von Olga Sánchez Guevara. Ursprünglich sollten zwei Bücher entstehen, eines von Gerstl, ein anderes von Wimmer. Doch aufgrund finanzieller Einsparungen wurden schlussendlich aus zwei Bänden nur einer – nach zwei fiktiven Büchern also erscheint sozusagen ein drittes.

Elfriede Gerstl und Herbert Wimmer, die 35 Jahre lang, bis zum Tod der Autorin 2009, lebensfreundschaftlich und lebenspartnerschaftlich zusammen waren, haben auch manchmal etwas Aufeinanderbezogenes geschrieben oder auch Gemeinschaftstexte verfasst.

Zu Beginn des Buches steht ein Text von Elfriede Gerstl: Danksagung und Erinnerung, in dem sie jenen gedenkt, die ihr und ihrer Mutter während der Zeit des Nationalsozialismus geholfen haben. Sie überlebten diese Zeit als U-Boote – versteckt in Wien. Der Text erschien vor 19 Jahren zu Rosch Haschana in der *Illustrierten Neuen Welt*. Nach einer Dankesrede zum *Heimrad-Bäcker-Preis* folgen Gedichte.

Im darauf folgenden Kapitel wurden dann die quasi „vierhändig“ gemeinsam verfassten Schriften erstmals in kompakter Form veröffentlicht: Lyrik und Sprüche der beiden, die sie auf meist buntem Papier in Postkartenformat unter den Menschen verbreiteten. Z. B. *wenn man nicht weiss | was man nicht weiss | kann man nicht danach fragen* von Elfriede Gerstl,

oder *reinheit | ist mangel | an gemischtem* von Herbert J. Wimmer. Darauf folgen Texte von Wimmer.

Markant an beiden Autor_innen ist ihr Blick auf Wesentliches, sie Umgebendes, ein philosophisch-literarischer Blick auf die Welt. Beide scheinen mit einer Leichtigkeit mit der Sprache zu spielen, um Konkretes zu umschreiben, um sich an Konkretes heranzutasten. Wie im Gleichschritt treffen beide sprachlich prägnant ins Schwarze. In der knappen Verfasstheit ihrer Lyrik, müssen sie keine Romane schreiben, um viel zu sagen. Oder wie Elfriede Gerstl in den *Spielräumen* schrieb: *alles was man sagen kann, kann man auch beiläufig sagen*. □

Petra M. Springer

HERZL IN NEUEM LICHT

GALINA HRISTEVA

Der Gründervater des modernen politischen Zionismus, Theodor Herzl (1860–1904), verschwindet immer mehr aus dem kollektiven Bewusstsein der Israelis. Folgt man Derek Penslar, dem Autor der neuesten Herzl-Biografie *Theodor Herzl: The Charismatic Leader*, hat sich Herzls Bild im Lauf der Zeit auch deutlich gewandelt: Darstellungen einer Figur, die früher „larger than life“ war, wurden im Lauf der Zeit zunehmend von einem Bild Herzls verdrängt, das von Ironie geprägt ist. Penslar möchte diesen Prozessen entgegenwirken und Herzl jenseits der Idealisierung und der Ironie wieder einen gebührenden Platz einräumen. Erschienen ist seine Herzl-Biographie in englischer Sprache in der Reihe *Jewish Lives* der *Yale University Press*.

Derek Penslar ist Historiker und Inhaber des *William Lee Frost-Lehrstuhls* an der *Harvard University*. Die von ihm vorgelegte Herzl-Biografie ist bestens recherchiert und besticht mit einer die historischen Fakten akkurat prüfenden, sie behutsam dosierenden, mit Klarheit und Nüchternheit imponierenden Darstellung. Neu im Vergleich zu anderen Herzl-Biografien ist, dass hier verstärkt Herzls Tagebücher als Grundlage herangezogen werden. Eine von Penslars Hauptprämissen ist zwar, dass der Wahrheitsgehalt von Herzls Tagebucheinträgen teilweise angezweifelt werden kann, dennoch ist genau dieser Herzl für Derek Penslar wichtig. Denn er möchte Herzl als einen charismatischen, zugleich aber von Unruhe, Rastlosigkeit und dem Streben nach Ehre und Anerkennung geplagten, irrenden und immer wieder auf Irrwege geratenden Mann zeichnen, der unentwegt vor sich und vor anderen Selbstinszenierung betrieb. Herzl soll von der Patina der Zeit samt der damit verbundenen Selbsttäuschungen sowie ideologischen Sedimente befreit werden; ein menschlicher, allzu menschlicher Herzl soll die Ikone ersetzen.

Penslar lotet Herzls Innenleben sorgfältig aus, gelangt zwar immer wieder an die Grenze der Pathologisierung seines biografischen Objekts, hütet sich jedoch davor, in direkte Nähe des psychiatrischen Diskurses zu kommen und Herzl eine Diagnose zu stellen. Er siedelt seinen insgesamt psychisch recht labilen Herzl im Spannungsfeld zwischen Depression und Manie an und versucht, dessen Werk aus seiner psychologischen Situation heraus zu begreifen. Für solche Beobachtungen – und das heißt für Penslars psychohistorischen Ansatz – bieten die Tagebucheinträge reichlich Material. Wie Herzl das wurde, was er später war, lässt sich gut aus der Innenperspektive verstehen. In der Hinwendung zu dieser Perspektive und in der Konsequenz, mit der Penslar diese Sicht verfolgt, liegt der innovative Charakter seines Buches. Der Zündstoff für den Reifungsprozess und die Nahrung für Herzls Metamorphosen, deren politische Relevanz immer mehr wuchs, sind die Melancholie und die Euphorie. Unsicherheiten, Zweifel, Schwärmereien sowie Selbstüberhöhungen machten einen erheblichen Teil des Lebensweges des großen Staatsmanns und Politikers Herzl aus. So träumte er von einer von ihm zu gründenden Herzl-Dynastie und sah sich im Zentrum grandioser, prunkvoller Krönungszeremonien. Vieles, was sich Herzl erträumte, sollte seine eigenen

Schwächen sowie Schwächen und Benachteiligungen, mit denen viele Juden konfrontiert waren, kompensieren. Seine „Obsession für Disziplin und Männlichkeit“ entsprang nach Penslar beispielsweise der Scham, keinen Militärdienst geleistet zu haben.

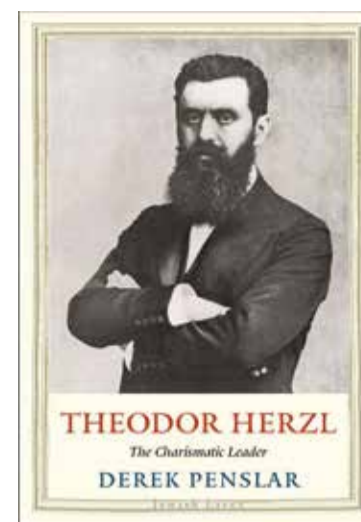
Auf eine Formel gebracht, liefen diese Träume und Visionen auf die Umkehrung antisemitischer Stereotype, die Restituierung jüdischer Ehre und den Aufbau einer eigenen, genuinen Identität und Authentizität hinaus. Aus jüdischer Schwäche sollte Stärke werden. So gesehen bietet das Buch ein fein ziseliertes Porträt und ein Psychogramm Herzls, das zeigt, wie aus Antisemitismus Schmerz und Erniedrigung entstehen und wie aus Schmerz und Erniedrigung durch Verkehrung ins Gegenteil und Sublimierung außergewöhnliche Leistung und Größe hervorgehen. Es ist eine Geschichte des Antisemitismus von innen, aus der Tiefe der traumatisierten jüdischen Seele heraus. Herzl sah sich zugleich als einen der „größten Wohltäter der Menschheit“ war er doch bestrebt, nicht nur das ihm selbst und seinem Volk durch den Antisemitismus zugefügte Leid mit einem positiven Vorzeichen zu versehen, sondern zusammen mit der jüdischen Frage auch die Sozialfrage zu lösen. Herzl war sich aber auch im Klaren darüber, dass er keineswegs „mehrgügig“ erscheinen sollte. Sein fast heroisches Ringen um Selbstkontrolle, um die (unmögliche) Normalität und die goldene Mitte bei all den Exzessen seines Wesens und seiner Situation gehört zu den spannendsten Aspekten seines Wesens und von Penslars Buch. Die „aristokratische eisige Ruhe“ in die sich Herzl gern hüllte und die seinem leidenschaftlichen Charakter diametral entgegenstand, ist jene Rolle, in der er am häufigsten zu sehen war, während seine Tagebücher sein „Doppelleben“ spiegeln und den anderen – aufgewühlten und tief melancholischen – Herzl offenbaren.

Die Widersprüche und Paradoxien von Herzls Charakter, die Zäsuren und Brüche in seiner Entwicklung werden von Penslar überzeugend entfaltet, wobei sich die Gesamtpersönlichkeit der Hauptfigur allmählich aus ihren verschiedenen Aktivitäten und Lebensbereichen entpuppt. In den Vordergrund rückt Penslar den Journalisten und Feuilletonisten Herzl. Den Dramaturgen und Schriftsteller Herzl lernt man im Buch ebenfalls kennen, hier hält sich Penslars Wertschätzung der Herzlschen Leistung jedoch in Grenzen. Für die meisten Theaterstücke Herzls hat er nicht viel übrig und stuft sie bis auf *Das neue Ghetto* (1894) als konventionell und recht hölzern ein – sich hiermit der bisherigen Forschung anschließend. Den Roman *Altneuland* (1902) betrachtet er hingegen viel genauer und würdigt ihn – obwohl er tatsächlich „vom Genre her schwierig“ ist – als „Verwahrungsort von Träumen“. Das Schreiben seines Romans habe Herzl dazu verholfen, „die inneren Dämonen auszutreiben, die ihn zeitlebens

verfolgt hatten“. Warum die meisten von Herzls Theaterstücken diese Funktion nicht oder nur in geringem Maße erfüllen konnten, wäre noch genauer zu klären, Penslar jedenfalls erklärt dies mit der größeren emotionalen Distanz des Autors zu seinen Themen, Figuren und Sujets in diesen Texten. Herzls Sinn für Komik und Humor verdient auch etwas Aufmerksamkeit und lässt sich durchaus in diese Geschichte sublimierter Melancholie und Leidenschaft einschreiben. Herzls Sinn für Humor – bei aller Verzweiflung, deren er fähig war – würde auch helfen, sein Charisma besser zu profilieren.

Die wohl schwierigste Aufgabe, die sich Derek Penslar stellt, ist tatsächlich das Erfassen von Herzls Charisma. Das Vorhaben, dieses Charisma immer in Zusammenhang sowohl mit den eigenen psychologischen Bedürfnissen Herzls als auch mit den psychologischen Bedürfnissen seiner Anhänger zu sehen, kann hier selbstverständlich

nur zum Teil realisiert werden, weil ein dermaßen breites Panorama und ein dermaßen großflächiges Bild dieser Interaktion innerhalb eines einzigen Buches nicht geleistet werden können. Der geheimnisvolle Nexus zwischen Herzls gepeinigter Seele und seinem Charisma ist in letzter Konsequenz ebenfalls sehr schwer ergründbar, auch wenn Penslar eindrücklich zeigen kann, wie die imposante äußere Erscheinung und die Selbstinszenierungen des Visionärs Herzl die nach Größe durstenden Juden beeindruckten und verzaubern konnten. Penslars Herzl ist charismatisch, sein Charisma ist aber keine feste, objektiv vorhandene Größe von ewiger Gültigkeit, sondern kann nur relational, in der Beziehung zu seinen zionistischen Anhängern und in Übereinstimmung mit ihren Bedürfnissen, als Projektion



Derek Penslar: *Theodor Herzl: The Charismatic Leader*, Yale University Press, New Haven and London 2020, 239 Seiten, 14,33 Euro.

ihrer tiefsten Sehnsüchte gesehen werden. Aus dem melancholischen, gepeinigten Mann kristallisiert sich für den heutigen Leser ein von der Legende bereinigtes, realitätsnahes, historisch und kulturell gut verortetes Bild Herzls heraus, das mit seiner Tragik immer noch berührt. Der etwas kühle, distanzierte Gestus des Historikers Derek Penslar und das von ihm erschaffene Bild Herzls werden jedoch Leser, die am messianischen Glanz Herzls festhalten wollen, womöglich enttäuschen. Das bisher tradierte Herzl-Bild scheint aber ausgedient zu haben: Penslars Herzl hingegen ist zeitgemäß und lebensfähig. Verzweiflung ist ein ganz besonderer Stoff – dies wusste schon Theodor Herzl, und dies ist auch die Quintessenz von Derek Penslars Buch. Der Zionismus, Herzls Lebensprojekt, entsprang nicht einer raffinierten, vom Anfang an gut durchdachten Strategie, sondern entstand nach und nach, um den Preis vieler Qualen und Enttäuschungen, „furchtbare[r] Kämpfe“ (wie Herzl in einem Tagebucheintrag aus dem Jahre 1895 schrieb), aus der verzweifelten Suche nach Lebensinn und Anerkennung in der feindseligen, antisemitischen Atmosphäre des *Fin de Siècle*. Für Derek Penslar, der Herzl kritisch und unvoreingenommen auf den Prüfstein legt, war Herzl kein tiefgründiger Denker. Er konnte aber durch die Brillanz seines journalistischen Schreibens in seinen manifestartigen Schriften seine jüdischen, von Leid und Unglück gleichermaßen gezeichneten, ebenfalls nach Anerkennung strebenden Mitstreiter gut erreichen, ja berauschen, und so die eigene und die gesamtjüdische Tragik in Größe verwandeln. □

Impressum

Offenlegung nach § 25 des Mediengesetzes:
Gesellschaft nach ABGB. Geschäftsführer
und Gesellschafter: Dr. Joanna Nittenberg 60 Prozent,
Mag. F. C. Bauer 30 Prozent und
Dr. Ronald Nittenberg 10 Prozent.

1010 Wien, Judengasse 1a. Blattlinie: Unabhängige,
internationale Zeitschrift für völkerverbindende
Toleranz und interkonfessionelle Verständigung.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt, Dr. Joanna Nittenberg,
Mag. F. C. Bauer, Chefredakteurin Dr. Joanna
Nittenberg, alle 1010 Wien, Judengasse 1a, Tel. 5356301.

Konto Bank Austria:

IBAN AT18 1200 0109 1007 3200 BIC BKAUATWW.

Druck: W & H Media Druck und Verlag GmbH,

www.neuewelt.at

Besuchen Sie unsere
Homepage mit aktuellen
Terminen und interessanten
Artikeln, wobei einige von
Dr. Daniela Nittenberg ins
Englische übersetzt sind.

ERETZ ISRAEL 1799-1949

KARL PFEIFER

Yehoshua Ben-Arieh, emeritierter Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem, hat mit seinem großartigen Werk *The making of Eretz Israel in the Modern Era. A historical-geographical Study* eine Lücke gefüllt.

Das Buch spannt den historischen Bogen von der Invasion Napoleons im Jahr 1799 und endet mit der Gründung und Verteidigung des Staates Israel in den Jahren 1948-1949.

Seitdem arbeitet eine ganze Industrie daran, die Geschichte des Gelobten Landes und der Entstehung Israels zu fälschen. Als Journalist habe ich mehr als vier Jahrzehnte versucht den vielen Geschichtsfälschern mit Fakten entgegenzutreten, meistens musste ich diese mühsam zusammentragen und oft konnte ich mich nur auf meine Erinnerung stützen. All jenen, die nicht Propaganda betreiben, sondern aufklären, kommt dieses Buch zur Hilfe.

Zum Beispiel tritt Ben-Arieh den die antizionistische Gebetsmühlen drehenden Ignoranten entgegen, die nicht wissen, von wem der Spruch „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ stammt und mit diesem unterstellen wollen, die Zionisten hätten nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass Araber im Lande leben. Um jeden Irrtum auszuschließen – Ben-Arieh agitiert nicht, er ist ein Wissenschaftler ohne ideologische Agenda und als solcher setzt er sich mit 150 Jahren Geschichte auseinander, mit Fakten aber auch mit wahren Geschichten.

Während der Zeit der osmanischen Herrschaft war das Territorium, das Eretz Israel/Palästina genannt wird, keine separate politische Einheit, sondern aufgeteilt in einige Vilayets (Provinzen) und Sandschaks (Distrikt oder Unterprovinz). Die Muslime, die damals im Land gelebt haben, haben sich selbst als Teil der arabischen Bevölkerung des Reiches gesehen.

Die arabischen und muslimischen Nationen haben erst nach Beginn des britischen Mandats das Land Falastin genannt, als die Briten es offiziell Palästina nannten. Die Christen im 19. Jahrhundert

sprachen vom Heiligen Land oder Terra Santa. Auch sie benützten den von den Römern verwendeten Begriff Palästina. Dieser Jahrhunderte alte Begriff hatte aber kein genau definiertes geografisches Territorium beschrieben. Juden sprachen Anfang des 19. Jahrhunderts von Eretz Hakodesch (Das heilige Land). Nach Beginn der zionistischen Bewegung sprachen mehr Juden von Eretz Israel. Das in der *Balfour-Erklärung* am 2. November 1917 erwähnte Palestine wurde in der hebräischen Übersetzung zum Eretz Israel. Während die Muslime und Christen sich als Araber sahen, wurden die Juden des Jischuvs während des Mandats als Palästinenser bezeichnet.

Die Grenzen dieses Landes wurden in der *Balfour-Erklärung* nicht bestimmt, auch nicht seine Größe bzw. Ausweitung. Die territoriale Eingrenzung von Eretz Israel/Palästina begann in der Periode, während der der erste britische High Commissioner, Herbert Samuel, amtierte. Kurz nach seiner Ankunft im Land wurden die hebräischen Buchstaben alef und yod in Anführungszeichen als die hebräische Transliteration von Palästina, anstatt des vollen Namens „Eretz Israel“ gebraucht. Diese wurde auch auf den Geldscheinen und Münzen des Mandats verwendet.

In seinem historisch-geografischen Werk schildert Ben-Arieh die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft und der zionistischen Bewegung, denn erst diese hat dazu geführt, dass Eretz Israel zum separaten Territorium wurde. Selbstverständlich beschreibt er auch die Geschichte der Araber im Land, die lokale arabische Bevölkerung und Gesellschaft und diejenige in den Nachbarländern, die osmanische und britische Herrschaft und vieles andere mehr. Doch erst in den 1920er Jahren, nachdem das Land zu einer Einheit wurde, kam es zum separaten, arabischen Nationalismus, der in der arabischen Revolte (1936-1939) gipfelte und von den Briten blutig niedergeschlagen wurde. Doch ihre größte Errungenschaft, das britische Weißbuch 1939, das die jüdische Einwanderung und den Landkauf

radikal begrenzte, hat sie nicht befriedigt, denn ihr nationales Ziel, die Selbstständigkeit wurde nicht erreicht. Ihr Führer, der Mufti Hadsch Amin el-Husseini ist während der Revolte geflüchtet und bevorzugte die deutsche Seite, was seinem Volk schweren Schaden zufügte.

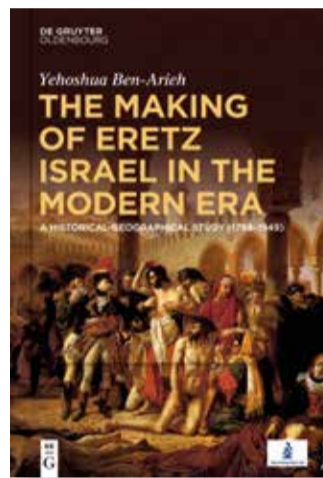
Bis heute wird diskutiert, ob wegen der jüdischen Landkäufe Araber ärmer wurden. Ben-Arieh zeigt auf, dass dieses Thema während des 3. und 4. Kongresses der Araber in Eretz Israel/Palästina (Dezember 1920 und Mai 1921) nicht diskutiert wurde, obwohl damals von Juden viel Land erworben wurde. Noch Jahre später gab es in der damals entstehenden arabischen Nationalbewegung bittere Diskussionen über dieses Thema.

Ein anderes, spannendes Kapitel schildert die jüdischen Bemühungen im Jahrzehnt 1929-1939, um einen Kompromiss mit den palästinensischen Arabern zu erreichen.

Der Autor schildert, wie es gekommen ist. Doch er zeigt auch die Alternativen auf. Ein Beispiel: Hätten die Araber 1937 dem *Peel-Plan* zur Teilung zugestimmt, dann hätten sie den größten Teil von Eretz Israel erhalten. Andererseits aber hätte die Existenz eines jüdischen Staates für viele Juden in der Diaspora eine Rettung sein können. Das natürlich ist eine Spekulation. Tatsache jedoch ist, dass es der zionistischen Bewegung, die am Anfang verspottet worden war, gelang, in einem rückständigen Land eine moderne Gesellschaft zu schaffen und eine alte Sprache zu beleben. Ein Staat mit einer modernen Wirtschaft wurde aufgebaut und all dies in einer Umgebung, die ihn liebsten ausgelöscht hätte.

Dieses wissenschaftliche, leicht lesbare Buch, mit vielen Illustrationen, ist ein erstklassiges Geschichtswerk, in dem in beeindruckender Weise auch neue Erkenntnisse dokumentiert werden.

Es ist zu hoffen, dass der namhafte Oldenburger Verlag *DE GRUYTER* in Kooperation mit *Yad Itzhak Ben-Zvi* und *Hebrew University Magnes Press* dieses 713 Seiten umfassende Buch bald in deutscher Sprache publiziert. □



Yehoshua Ben-Arieh: THE MAKING OF ERETZ ISRAEL IN THE MODERN ERA. A HISTORICAL-GEOGRAPHICAL STUDY (1799-1949), De Gruyter, Yad Itzhak Ben-Zvi, Magnes Press, 2020, 119,95 Euro.

GYÖRGY GADÓ



Der Historiker György Gadó feierte am 13. August 2020 seinen 90. Geburtstag im Kreis seiner Familie. 1973, nach dem *Jom Kippur Krieg*, empörte er sich über die verlogene Berichterstattung der ungarischen Medien und druckte mit einem Spielzeugsetzkasten Flugblätter bzw. schrieb auf Hauswände: „Die Presse lügt, es lebe Israel“. Deswegen wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Wärter, der György Gadó in seine Zelle brachte, sagte ihm: „Was regen Sie sich auf, wo doch sie (er meinte die Juden) an der Macht sind.“

Während der 1980er Jahre gab Gadó eine jüdische *Samisdat*-Zeitschrift heraus und wurde nach der Wende Abgeordneter der damals zweitgrößten Partei, die liberale SZDSZ. Gadó hatte in dieser Funktion von 1990 bis 1994 im Parlament gegen die antisemitische Hetze und die Duldung von Antisemiten durch die damalige Regierungspartei MDF protestiert. Daraufhin distanzierte sich seine Partei von ihm, weswegen er auch aus dieser Partei austrat. □

K.P.

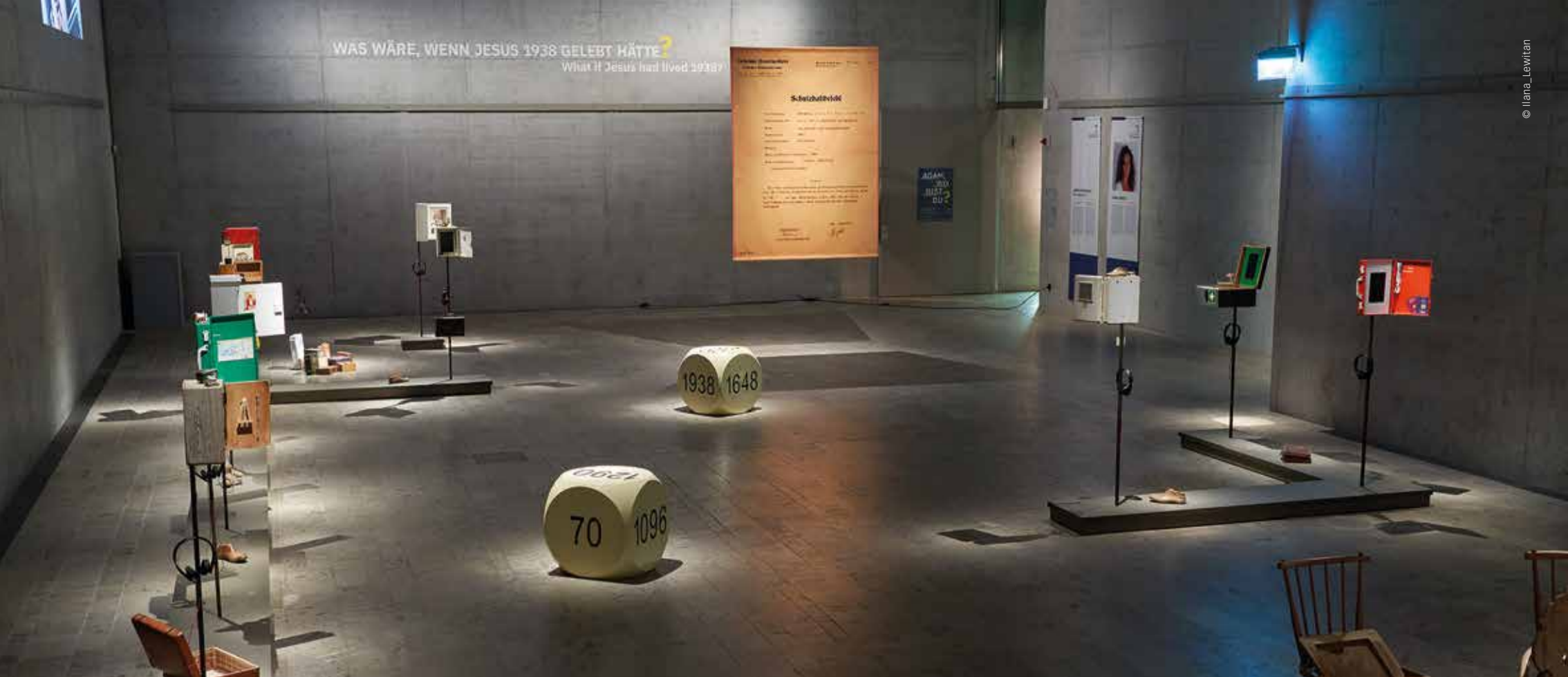
LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

**wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein glückliches
Neues Jahr**



AUF DER SUCHE NACH DEM MENSCHEN

ILANA LEWITANS INSTALLATION ADAM, WO BIST DU?

ELLEN PRESSER

Es gibt keine Zufälle, doch es gibt Fügungen“. Dieser Satz meiner Mutter begleitet mich seit meiner Kindheit. Je älter ich werde, desto häufiger bestätigt er sich. Und inzwischen habe ich eine Vermutung, auf welche Erkenntnisse er zurückgeht. Einen topaktuellen Beleg will ich gleich hier anbringen. Wie kann es sein, dass eine Künstlerin seit gut sieben Jahren an einem Thema dran ist, auf ein Projekt hinarbeitet, das gerade in diesen Tagen nicht aktueller sein könnte? Die Künstlerin ist Ilana Lewitan und ihre Ausstellung *Adam, wo bist du?* Die Schau lief im März 2020 – ausgerechnet im Monat des Lockdowns wegen Corona – in München an.

Seitdem sind die Medien – was zumindest die Berichterstattung in Deutschland betrifft – in der Hauptsache mit zwei Themen befasst: mit der Corona-Pandemie und mit dem Phänomen des Antisemitismus-Rassismus auf Anti-Corona-Demonstrationen. Es braucht inzwischen nicht nur Antisemitismusbeauftragte in jedem Bundesland, sondern auch bei Bundeswehr, Polizei und Staatsanwaltschaften. Wohin man schaut, ist der Mensch des Menschen Feind, werden Schuldige gesucht. Denn eine Misere kann ja nicht selbstverschuldet sein, es braucht Sündenböcke. Und wo findet man die am bequemsten? Beim Anderen oder Andersaussehenden oder beim Anderslebenden; jedenfalls bei jenen, denen man die Zugehörigkeit abspricht. Da mögen die Begründungen noch so fadenscheinig, hanebüchen und abwegig sein.

Genau in diese, in diesem Sommer im wahrsten Sinne des Wortes wespensirrende Zeit hinein eröffnet Ilana Lewitan ihre Ausstellung, für die sie in diesen sieben Jahren seismographisch etwas erahnte, schließlich erfasste, Ideen dazu skizzierte, Materialien sammelte, Interviews führte, Objekte baute und einen verdammt originellen Titel erfand: *Adam, wo bist du?*

Im 1. Buch Mose, Kapitel 4, lernen wir die Söhne Adams kennen: Kain und Abel. Im Vers 9 spricht der Ewige zu Kain (fragen muss er ihn nicht, denn er weiß ja schon alles): „Wo ist dein Bruder Abel?“ Und Kain lügt: „Ich weiß

nicht, bin ich der Hüter meines Bruders?“ Sich unwissend stellend, hätte der Ewige auch gleich nach Abel selbst rufen können. Oder auch nach dessen Vater, der den Mordfall unter seinen Söhnen vielleicht hätte verhindern können.

Indem die Künstlerin ihre Frage an den Beginn der Menschheitsgeschichte stellt und einen vielstimmigen Chor von möglichen Antworten – in Form von Interviews – präsentiert, kann jeder seine eigenen Schlüsse ziehen. Hinzu kommt die Erinnerung an Jahreszahlen, die für die Ausgrenzung, die Vertreibung, das Autodafé und die Vernichtung jüdischer Menschen binnen der letzten zweitausend Jahre stehen. Und das hat wiederum viel mit dem Auftritt von Jesus in der Menschheitsgeschichte zu tun, der für das Christentum lange Vorwand war, Juden bis ins letzte Glied zu verfolgen. Insofern ist *Adam, wo bist du?* auch eine Provokation.

Die Ausstellung im Untergeschoss des Staatlichen Museums für ägyptische Kunst, mitten im Münchner Museumsviertel, findet statt Jesus, den Erlöser der Christenheit, Jehoshua Israel ben Joseph, gesucht per Schutzhaftbefehl der Geheimen Staatspolizei. Dieser hängt am Eingang von der Decke, am anderen Ende des 400 m² großen Raumes deutet ein ebenso überlebensgroß aufgehängter Häftlingsanzug vor einem Kreuz das Ende des Gesuchten an.

Somit ist die Ausstellung eine Herausforderung für jüdische wie nichtjüdische Betrachter – verstörend, vielschichtig, vielstimmig, irritierend und informierend. Mitten drin lädt ein Haufen Stühle zum Verweilen ein. Sitzen kann man auf fast keinem. Man bewegt sich durch ein Panoptikum individuell bestückter Video-Stelen, an denen man Shoah-Überlebenden begegnet, wie z.B. Charlotte Knobloch (Jahrgang 1932), Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und seit 2013 Beauftragte für Holocaust-Gedenken beim *World Jewish Congress*. Oder Max Mannheimer (1920-2016), vormals Vizepräsident des *Internationalen Dachau-Komitees*, sowie der ungarischen Phi-

losophin Ágnes Heller (1929-2019), die sagt: „Wenn wir das Böse wählen, dann ist es unsere Verantwortung und nicht die von Gott.“

Doch es sind noch ganz andere Stimmen zu hören: die einer jesidischen Kurdin, die einer Transfrau oder die eines Blindgeborenen. Beliebigkeit muss man trotzdem nicht fürchten. Sie alle haben ihr Schicksal nicht frei gewählt, aber einen Weg gefunden, ihm Sinn zu geben.

Die Installation von Ilana Lewitan bietet Anknüpfungspunkte zu großen Menschheitsthemen wie Ausgrenzung, Verfolgung, Flucht, Fremde, Identität und Erinnerung. Und damit zu Fragen wie: Woher kam man, wer ist man und wie kann man (über)leben? Wechselnde Blickwinkel und Medien könnten einen verwirren. Sie tun es jedoch nicht.

Am Eingang, jeweils zur vollen Stunde, erklingt eine 20-minütige Komposition des Franzosen Philippe Cohen Solal im Dialog mit dem Dirigenten und Akkordeonisten Omer Meir Wellber aus Israel. Ein gelber Kubus enthält seine Information aus der Nähe, wo eine Seite in winzigem Format Judenhüte zeigt, eine andere gelbe Ringe, die auf der Kleidung gut sichtbar getragen werden mussten, eine dritte Judensterne. Symbole aus verschiedenen Epochen, doch stets zum Zweck der Stigmatisierung und Ausgrenzung von Juden erdacht.

Die Künstlerin, 1961 in München geboren, war einmal erfolgreich Architektin, unter anderem im New Yorker Büro von Richard Meier. Dann wandte sie sich mehr und mehr der Kunst zu mit Ausstellungen von Paris bis Shanghai. Die Überlebensgeschichte ihrer aus Polen stammenden Eltern wurde zu einer treibenden Kraft.

Wie gesagt, allein sieben Jahre sammelte Ilana Lewitan Ideen, Informationen, schuf Artefakte, den Fakten nachempfunden und tritt damit genau in einer besonders brenzligen Zeit an die Öffentlichkeit: Judenhass, Antisemitismus, Mordanschläge gegen jüdische Einrichtungen, Andersdenkende, Andersgläubige stehen auf der Tagesordnung. Höchste Zeit sich darauf zu besinnen, dass einst nach dem Verbleib Abels gefragt wurde, heute jedoch

Anlass besteht, nach dem Verbleib des Menschen an sich zu fragen.

Dass Ilana Lewitans erste Station ihrer Ausstellung ins *Museum für Ägyptische Kunst* führt, birgt noch eine zusätzliche Dimension. Die Erinnerung an die Gründungsgeschichte des Volkes Israel, den Exodus aus Mizrajim. Darum ist es großartig, was sich während der Ausstellungslaufzeit durch die Vitrinen der Sammlung ziehen darf: Artefakte aus dem jüdischen Leben wie eine Schmura-Mazze in Plexiglas inmitten von Gebrauchsgegenständen aus dem altägyptischen Alltag, eine Festplatte am Fuß eines Sarkophags, weil „beide Erinnerung bewahren“, eine Rechenmaschine neben einer Hieroglyphe, in der die Rede ist von der „Pflichterfüllung und Loyalität des Beamten“.

Das Museum sollte allerdings schleunigst mit dem Leporello rüberkommen, das als Wegweiser und Erläuterung der Objekte notwendig wäre.

Zum Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung erteilt die Ausstellungsmacherin ihren Besuchern übrigens eine originelle Lektion: Im Zentrum von vier Kuben steht eine Büste der Künstlerin, wie sie tatsächlich aussieht, dazu jedoch Variationen anderer Identitäten. Was das Kopftuch einer Muslima, die Hautfarbe und Haarstruktur einer Afrikanerin oder Skandinavierin aus einem Frauenantlitz machen – die Botschaft von Ilana Lewitan ist offensichtlich. Man soll den Blick lieber auf das Innere richten, statt an seinen (Vor-)Urteilen festhalten. □

Adam, wo bist du? Eine Kunstinstallation von Ilana Lewitan. Bis 10. Januar 2021 im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München, Gabelsberger Str. 35, Di 10-20 Uhr, Mi bis So 10-18 Uhr. Informationen zu etwaigen corona-bedingten Änderungen unter www.smaek.de

Ausstellungskatalog herausgegeben von Sylvia Schoske, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst. München 2020, ISBN 978-3-9814386-1-1



NEUES AUS DER JÖH



Demonstration in Graz

Corona! Wer kennt's? Interessanterweise war das in unseren Köpfen Anfang März noch irgendwo in China und auch da nur in einer Stadt. Jetzt sind Sie wahrscheinlich davon genervt, dass der nächste Artikel hier mit diesem leidigen Thema beginnt.

Geradezu gruselig ist der Gedanke, dass wir noch am 9. März 2020 – gemeinsam mit dem *Bund der Jüdischen Verfolgten des NS-Regimes* und der *Illustrierten Neuen Welt* – im *Metro-Kino* den Film *Murer – Anatomie eines Prozesses* zeigten. Damals war der Mund-Nasen-Schutz (MNS; landläufig „Maske“ genannt) noch keine Selbstverständlichkeit und der komplett ausgebuchte Saal war damals noch ein echter Grund zur Freude.

Und plötzlich war dann der nächste Kinobesuch mal bis auf Weiteres aufgeschoben. Am Freitag, den 13. März, hat die Bundesregierung ihre berühmten drei (später wurden es dann vier) Gründe, das Haus zu verlassen, bekanntgegeben. Eine engagierte Gruppe hat sich sofort ins Bewusstsein gerufen, dass die Gemeinde jetzt ein maximales Maß an Zusammenhalt und Altruismus braucht.

Da die Universitäten von einem Tag auf den anderen zusperrten und Home Learning noch nicht so angelaufen war, sahen wir uns gezwungen, unser zeitliches Vakuum damit zu füllen die vulnerabelsten Teile unserer Gesellschaft dabei zu unterstützen, zu Hause zu bleiben. In Windeseile etablierten wir ein Projekt: ein Netzwerk, aus dem Menschen aus den Risikogruppen in regelmäßigen Abständen an-

gerufen und ihnen Einkaufsdienste, Seelsorge und ein offenes Ohr angeboten wurden. Außerdem unterstützten wir das *Maimonides Zentrum* bei der Auslieferung des Essens auf Rädern, was in fordernden Zeiten wie diesen, sehr viele Gemeindeglieder in Anspruch nahmen.

Nachdem das Projekt der IKG übergeben wurde, organisierten wir im Freien eine Abschlussfeier mit israelischem Essen und einer Menge Getränke. Ziel der Veranstaltung war es, den über 80 Freiwilligen dieses Projektes eines zu sagen: Danke! So viele Menschen beteiligten sich an einem „meschugge“ erscheinenden Projekt und investierten sieben Tage die Woche 80% ihrer wachen Zeit darin. Menschen, die davor noch nie eine Mazze in der Hand gehalten hatten, putzten das Lager der JöH peinlich genau und kauften glatt koschere Mazzen und andere Spezialitäten und lieferten diese mit ihren Privatautos bis weit über die Wiener Stadtgrenze hinaus.

Ein paar Worte zu Graz

Nachdem am 22. August 2020 der Präsident der IKG Graz, Elie Rosen, auf dem Weg zur Synagoge mit einem Holzprügel attackiert wurde und bereits kurz davor die Synagoge

zwei Mal innerhalb einer Woche beschmiert und mit Steinen beworfen worden war, fühlten wir uns – als kritische, unbequeme Stimme in der Jüdischen Gemeinde und der Zivilgesellschaft – auf den Plan gerufen, ein Zeichen zu setzen. Ein Zeichen zur Tatsache, dass es eine Chuzpe war, dass die Polizei die Synagoge und ihren Präsidenten nach zwei Vandalismusakte nicht schützte, ein Zeichen, dass wir nicht ruhig bleiben können, wenn andere schweigen und ein Zeichen, dass es ganz vielen – nicht zuletzt Grazerinnen und Grazern – überhaupt nicht egal war, was da passiert ist.

Wir organisierten daher am 23. August 2020 innerhalb von wenigen Stunden eine Spontandemonstration, um genau das zu artikulieren. Vertreter*innen von diversen politischen Parteien (mit Ausnahme der FPÖ), von religiösen Gruppen und Kämpfer*innen im Kampf gegen Hass und Faschismus waren geladen und sprachen. Sehr eindrucksvoll war dabei auch Tristan Ammerer, Bezirksvorsteher von Gries (dem Bezirk, in dem die Grazer Synagoge steht), der zum Ende seiner Rede das jiddische Partisanenlied *Mir zainen do sang*.

Kein Spaltbreit dem Antisemitismus.

Graz war kein Einzelfall,

Kampf dem Antisemitismus überall! □

VILLAGE CINEMA WIEN MITTE | METRO KINOKULTURHAUS | GARTENBAUKINO

JÜDISCHES FILMFESTIVAL WIEN 07.-21.10.

Tear Down The Walls! Reiss die Mauern nieder! Das ist das Motto des *Jüdischen Filmfestivals Wien* (JFW) im Jahr 2020. Inspiriert durch die einstige Aufforderung des ehemaligen US-Präsidenten Ronald Reagan die Berliner Mauer niederzureissen, wirft das JFW durch sein Programm die Frage auf, welche physischen Mauern, aber auch Mauern im Denken heute abgetragen werden sollen.

Portraits jüdischer Frauen, die mit kreativer Energie ihre Ziele erreichten, geben nur einige der möglichen Antworten.

Neue Berichte von Zeitzeug*Innen der Naziherrschaft enthüllen Unerwartetes.

Eine Auswahl an neuen und älteren Spielfilmen, speziell auch aus der DDR und Israel, zeigt Mauern auf und ist dennoch unterhaltsam, lustig und humorvoll.

Eröffnung: Schon unser Eröffnungsfilm *Crescendo #MakeMusicNotWar* von Dror Zahavi behandelt das Hauptthema dieses Festivals: Auch hier, wie in vielen anderen Plots, wird gegen alte und neue, psychische und materielle Mauern gekämpft. Unser Ehrengast, die Produzentin Dr. Alice Brauner, leitet die Firma *CCC Filmkunst*, die einst von ihrem Vater Arthur Brauner gegründet worden war.

Der Schwerpunkt zum Gedenkjahr 75. Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges und der Nazi-Diktatur beinhaltet auch die schwierigen Nachkriegsjahre: Der Reigen führt von Axel Cortis *Ein junger Mann aus dem Innviertel* (A 1973) bis hin zu bewegenden Schilderungen

von Zeitzeug*innen in *Determined: The Story Of Holocaust Survivor Avraham Perlmutter* (USA 2020).

Dr. Hannes Leidinger und Dr. Christian Rapp durchleuchten in einem Vortrag Hitlers prägende Kindheits- bzw. Jugendjahre und die Entwicklung seiner fatalen Weltanschauung.

Wie ging das geteilte Deutschland mit der Aufarbeitung der Nazivergangenheit um?

30 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands zeigen wir Filme gegen das Vergessen des 2019 verstorbenen Zeitzeugen und Produzenten, Artur Brauner, der in seiner Arbeit konsequent die Shoah thematisierte. Dem gegenüber stehen bemerkenswerte Filme der ostdeutschen DEFA.

Schwerpunkt Frauenleben: *Made In Auschwitz: The Untold Story Of Block 10* (IL 2019) beschreibt brutale, menschenverachtende Medizinversuche an Frauen, deren Ausführender noch heute als Forscher Anerkennung findet.

Bei unseren Recherchen fanden wir heuer ausgesprochen viele, bemerkenswerte jüdische Frauen im Mittelpunkt der Handlungen und Biographien: z.B. die mehrfach preisgekrönte Bühnenshow *Golda's Balcony* (USA 2019), Mrs. G. (IL, 2019) über die Gründerin der Bademoden-Firma *Gottex*; *Barbara Rubin And The Exploring NY Underground* (USA 2019) über die innovative New Yorker Film- und Performance-Künstlerin der 60er-Jahre oder *Ask Dr. Ruth*, ein Porträt des 1928 in Deutschland geborene Mädchens, das als Frau Dr.

Westheimer nun seit über 40 Jahren keinen Fragen über Sex ausweicht...

Neue israelische Filme: Ob das Familiendrama *Esau* (2019), die Komödie *Forgiveness* (2019), oder Dokumentarfilme wie *A Fish Tale* (2019) über ein Migrant*innenschicksal bzw. das Portrait einer ganz besonderen KZ-Überlebenden in *Liebe war es nie* (A/IL, 2019): Sie alle beweisen einmal mehr die Vielfalt des israelischen Filmschaffens, das auch unbequeme Themen nicht ausspart.

In Memoriam: Traditionell gedenken wir auch diesmal wieder mit Werken verstorbener Filmkünstler*innen: Atze Brauner, Kirk Douglas, Hannelore Elsner, Ennio Morricone und Joseph Vilsmaier. □

Das gesamte Festival-Programm, sowie Informationen zu den Festival-Kinos und -Tickets entnehmen Sie bitte der Homepage www.jfw.at.

W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
OSKAR KOKOSCHKA1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ARTwww.w-k.art

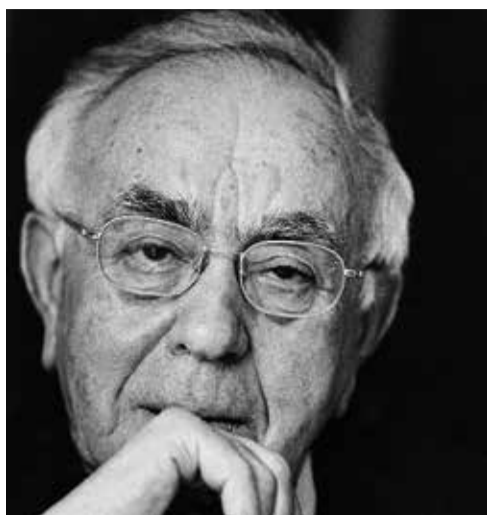
LEON ZELMAN PREIS FÜR OLGA KRONSTEINER

Seit 2013 wird der *Leon Zelman Preis* an Personen oder Initiativen vergeben, die sich im Sinne Leon Zelmans aktiv für die Erinnerung an die Shoah und den Dialog zwischen den heutigen Österreicher*innen und den Opfern der NS-Verfolgung und ihren Nachkommen einsetzen.

Der Preis ist mit Euro 5.000,- dotiert und wird von der *Stadt Wien* gestiftet.

In diesem Jahr wird die Journalistin Olga Kronsteiner mit diesem Preis ausgezeichnet.

Olga Kronsteiner ist 1967 in Graz geboren und in Wien aufgewachsen. Nach dem Studium der Kunstgeschichte sowie der Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der *Universität Wien* ist sie seit 1993 freie Journalistin und Korrespondentin für Tageszeitungen, Magazine und Fachzeitschriften (u.a. *Die Welt*, *Handelsblatt*, *NZZ*, *Trend*, *Weltkunst*, *Antiquitätenzeitung*, *The Art*



Newspaper). Spezialisiert auf den Bereich Kunstmarkt sowie das Themengebiet Raubkunst und Restitution erfolgten dazu Forschungsprojekte im Bereich österreichischen

Kunstgewerbes sowie zu Restitutionsfällen in Österreich. Seit Mitte der 1990er Jahre ist Olga Kronsteiner freie Mitarbeiterin bei *Der Standard* und dort, neben den genannten Schwerpunkten, auch bei sporadischen „Ausflügen“ zu kulturpolitischen Themen journalistisch tätig.

Die Jurybegründung: „Mit der diesjährigen Preisträgerin Olga Kronsteiner zeichnet die Jury eine Journalistin aus, die sich seit vielen Jahren in ihren Beiträgen zu Kunst und Kultur umfassend mit der Entrechtung, Beraubung, Vertreibung und Verfolgung Wiener Jüdinnen und Juden auseinandersetzt. In ihren Artikeln legt sie immer wieder den Fokus auf die österreichische NS-Vergangenheit. Sie thematisiert Fragen der Provenienzforschung und Restitution, porträtiert vertriebene wie ermordete Kunstsammler und berücksichtigt dabei nicht nur öffentliche Museen, sondern auch den privaten Kunsthandel, Auktionshäuser und Galerien. Mit akribischer Recherche trägt sie dazu bei, das Bewusstsein der Öffentlichkeit in Be-

zug auf die Shoah und deren Folgen zu schärfen.

Mit Engagement und Empathie für die Opfer der NS-Verfolgung und deren Nachkommen gelingt es Olga Kronsteiner, nachhaltiges Interesse für dieses komplexe Thema auch bei einem breiten Publikum zu wecken.“

Der Preis wird am 16. September 2020 im Wiener Rathaus verliehen. □

Jewish Welcome Service. 1980 wurde die Organisation auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Leopold Gratz und des Stadtrates Heinz Nittel gemeinsam mit dem 2007 verstorbenen Leon Zelman gegründet. Präsident ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien. Hauptaufgaben sind Besucherprogramme für vertriebene Wiener Jüdinnen und Juden sowie deren Nachkommen und Studienreisen für die jüngere Generation.

Seit 2018 unterstützt auch die Wien Holding die Arbeit des Jewish Welcome Service.



Nachruf für Roger Gallet (1943-2020)

Am Freitag, 10.7.2020 verstarb Roger Simon Gallet zuhause mit 77 Jahren nach schwerer Krankheit. Er hinterlässt eine Tochter Mariel in Kalifornien und einen Sohn Louis und seine Frau Marjorie Whyel in Pennsylvania.

Seine Eltern Valerie Auböck und Louis Gallet stammten aus Wien und führten ein Textilunternehmen in Uniontown, PA. Roger Gallet wurde dort am 9.2.1943 geboren, er erhielt seine Bar Mitzvah und war ein gläubiges Mitglied der *Tree of Life Synagoge* in Uniontown. Er besuchte mit seiner Mutter regelmäßig Wien. Nach der Schule studierte er Architektur und erhielt sein Diplom an der *Harvard Universität* 1971. Ab 1975 war er

CEO des Familienunternehmens, *Louis Gallet Inc.*, das zu einem der größten Strickwarenerzeuger der USA mit Wiener Tradition wurde und das er 1999 schloss. Seine Interessen waren vielfältig, dem Jazz und dem Sport und seiner historischen Autosammlung zugewandt. Seine jährlichen Europareisen waren mit den Besuchen seines Hauses und der Familie in Wien verbunden. In Erinnerung bleibt sein ruhiges, loyales Wesen. Wir werden sein Angedenken erhalten.

Mariel und Louis Gallet, Uniontown P.A.

Maria und Carl Auböck, Wien



Dorit Feldman: Geophilosophy - In the Heart of the Archive (Detail)



Dorit Feldman (1956-2020)

Die israelische multimediale Künstlerin Dorit Feldman ist vor kurzem verstorben. Die Künstlerin lebte in Tel Aviv, wo sie 1956 geboren wurde. Sie arbeitete in verschiedenen Bereichen: Malerei, Fotografie und Bildhauerei. Immer wieder kombinierte sie die verschiedenen Techniken und Materialien miteinander, z. B. in Büchern, in denen sie Papier und Fotos bearbeitete und mit Texten versah. Ihre Arbeiten sind vielschichtig, so taucht in israelischen Landschaften der Körper der Künstlerin ein. Sie verwendet auch oftmals Landkarten oder Karten von Ausgrabungen, die sie in ihre Werke einbindet. Die *Illustrierte Neue Welt* veröffentlichte mehrmals Titelbilder mit Werken von Dorit Feldman, wie z. B. die Aluminiumskulptur mit Brunnen *Realms of Thoughts*, eine Arbeit aus der Serie *Mapping of Transmutation*, *The Wandering Library* oder *Phoenix*, from the series *Geophilosophy*.

Baruch Dayan HaEmet. □

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

zunächst einmal: Herzlichen Dank! Die vergangenen Wochen, die für uns alle nicht einfach waren, haben uns eine Welle von Zuspruch gebracht – und viele von Ihnen haben auch die Abonnementgebühr überwiesen. Noch einmal danke. Für ein unabhängiges Magazin, das weder einen Verlagskonzern noch eine finanzkräftige Organisation hinter sich hat, sichert dies das Überleben in dieser schwierigen Zeit.

Nochmals herzlichsten Dank für die Spenden und die überwiesenen Abos.

Die Redaktion bedankt sich bei den Nachrichtenplattformen Audiatur-Online und Mena-Watch, die es der Illustrierten Neuen Welt ermöglicht haben, auf deren Rechercharbeit zurückzugreifen.

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis:
Inland: € 32,-
Ausland: € 44,-
Übersee: € 56,-
Spenden willkommen!

www.neuewelt.at

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln, wobei einige von Dr. Daniela Nittenberg ins Englische übersetzt sind.



Oberkantor Shmuel Barzilai singt das Totengebet „El Male Rachamim“

NAMENSMAUERN-GEDENKSTÄTTE

Im Juni wurde mit dem Bau einer „Namensmauer“ im *Ostarrichi-Park* vor der *Österreichischen Nationalbank* begonnen. Initiiert wurde das Projekt von Kurt Yakov Tutter und dem *Verein zur Errichtung einer Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte*.

Kurt Y. Tutter wurde 1930 in Wien geboren, flüchtete 1939 mit seiner Familie nach Belgien, wo er gemeinsam mit seiner jüngeren Schwester Rita mithilfe einer belgischen Familie den Holocaust überlebte. Im Mai 2000 gründete Kurt Y. Tutter eine Initiativgruppe, die das Projekt einer Namensmauern-Gedenkstätte fördern und verwirklichen sollte. In den folgenden Jahren sicherten prominente Österreicherinnen und Österreicher dem Projekt ihre Unterstützung zu. Im Mai 2006 wurde zusammen mit der Initiativgruppe der *Verein zur Errichtung einer Namensmauern Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich* gegründet.

Das neue Denkmal umfasst eine Fläche von 2.500 m² und besteht aus zahlreichen, oval aufgestellten Steinmauern, in die die Namen der rund 65.000 im Holocaust ermordeten österreichischen jüdischen Kinder, Frauen und Männer eingraviert werden.

Realisiert wird das Vorhaben von der *Republik Österreich* gemeinsam mit den Bundesländern, der *Stadt Wien* und der *Österreichischen Nationalbank*. Ein Teil der Projektkosten in Höhe von rund 5,3 Millionen Euro wurden auch durch ein Fundraising-Dinner in der *Industriellenvereinigung* im September 2018 aufgebracht.

Erhalt und Betreuung der Gedenkstätte übernehmen der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* und die *Stadt Wien*, die in den vergangenen Jahrzehnten viele Gedenkorte, darunter auch das *Shoah Mahnmahl am Wiener Judenplatz*, geschaffen hat und viele Gedenk- und Erinnerungsinitiativen unterstützt.

PARKEINWEIHUNG

Im 2. Bezirk wurde die Parkanlage am Elderschplatz nach Elisabeth Ben David-Hindler benannt, der langjährigen Leiterin des *Vereins Steine der Erinnerung*. 2005 gründete die 1949 in Wien geborene Soziologin und Lehrerin den Verein mit dem Ziel, den im Holocaust ermordeten Wiener Jüdinnen und Juden zu gedenken. In der Leopoldstadt wurden bereits hunderte *Steine der Erinnerung* gesetzt. Nicht ganz unumstritten ist das Projekt, weil die Messingtafeln im Gehsteig eingelassen sind. Der Verein erhielt 2010 den *Dr.-Karl-Renner-Preis der Stadt Wien*. Die Initiatorin Elisabeth Ben David-Hindler verstarb 2016. Der Verein setzt seine Aktivität

im Dienste des Gedenkens auch nach ihrem Tod fort. Trotz Regen kamen viele zur Platzbenennung mit Bezirksvorsteherin Uschi Lichtenegger, Bezirksvorsteherin-Stv. Astrid Rompold. Auch die Obfrau des Vereins *Steine der Erinnerung*, Vally Steiner, und die Generalsekretärin Daliah Hindler kamen zu Wort. Moderiert wurde die Veranstaltung vom Grünen-Abgeordneten zum *Wiener Landtag* und Mitglied des *Wiener Gemeinderates* Nikolaus Kunrath. Musikalisch wurde sehr passend u. a. das Lied von der Gruppe *Schneewitchen: Unter dem Pflaster, ja da liegt der Strand* vom *Ensemble Avanim* dargeboten.

P. S.



Vally Steiner, Daliah Hindler, Uschi Lichtenegger und Astrid Rompold

Ludwig
2020

Ein friedvolles
neues Jahr und
ein respektvolles
Miteinander.

wünscht Ihnen,

Ihr Bürgermeister Dr. Michael Ludwig

Unser Wien in besten Händen.

SPÖ
DIE WIENPARTEI.

bmf.gv.at/corona

Gemeinsam zu neuer Stärke

Jetzt automatisch mehr Geld durch
Lohnsteuersenkung und Kinderbonus

 Bundesministerium
Finanzen

Steuersenkung bringt bis zu 350 Euro jährlich

Die erste Stufe der Lohn- und Einkommensteuer wird wesentlich rascher als geplant – nämlich rückwirkend ab 1. Jänner 2020 – von 25 % auf 20 % gesenkt. Für Sie bedeutet das spätestens im September automatisch mehr Geld auf Ihrem Konto.

Kinderbonus bringt jetzt 360 Euro pro Kind

Im September bekommen Sie für jedes Kind, für das Sie Familienbeihilfe beziehen, einmalig 360 Euro mehr überwiesen, ohne etwas dafür tun zu müssen.

Alle Informationen auf bmf.gv.at/corona oder unter **050 233 770**

Berechnen Sie Ihren persönlichen Vorteil auf bmf.gv.at/rechner